Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Februar 2021

VOLK AUF DEM WEG

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Auch in Coronazeiten geht die Projektarbeit der Landsmannschaft weiter

Aus dem Inhalt

2 Hauptamtliche Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen
3 Auf ein Wort
3 Berufliche Perspektiven für Spätaussiedler
4 Visavergabe für Spätaussiedler bei der Einreise in die Bundesrepublik
5 Auch im Lockdown wird diskutiert
6 Aktuelles Projekt in Bayern
7 Internationales Familienfestival – digitale Premiere gelungen
10 „Junges Netzwerk Zukunft“
11 Zwei Jahre Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland
12 Was eint die Einwanderungsgesellschaft?
13 „Spaziergänge entlang des Wolgaufers“
Landsmannschaft regional
14 Baden-Württemberg
15 Bayern
17 Bremen
17 Hessen
18 Niedersachsen
20 Sachsen-Anhalt
21 Schleswig-Holstein
22 Wendelin Mangold: Literatur als Kunst
24 Gründung der deutschsprachigen Zeitung „Arbeit“ vor 65 Jahren
26 Maria und Erwin Penner – 50 Jahre gemeinsam auf der Bühne
27 Ewald Gräfenstein – alles Gute zum 90. Geburtstag
29 Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt zum 80. Geburtstag
30 „Das größte Ereignis unserer Kulturgeschichte“
31 Glückwünsche
32 Dr. Viktor Krieger: Deutsche Siedler-Kolonisten an der Universität Dorpat
34 Schicksale der deutsche Repatriierten in Jurga
37 Porträts: Natalia Reichert und Dina Wacker
38 „Geschichte der Deutschen aus Russland“ – Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Haslach
39 Nachruf auf Leopold Kinzel
39 Nachruf auf Sofia Massold
40 Trauer um Johann Engbrecht
42 Nachruf auf Lydia Gross
44 Zum Gedenken
46 Beitrittserklärung
46 MBE-Stellen
47 Bücherangebot der LmDR
48 Online-Veranstaltung im Rahmen der landsmannschaftlichen Wanderausstellung

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die März-Ausgabe 2021 ist der 17. Februar 2021.

Pressemitteilung der LmDR

Hauptamtliche Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen – Kritiken am Rand von Neiddebatten

Wie bereits im November 2020 berichtet (siehe auch „Volk auf dem Weg“ 12/2020, Rückseite), hat das Bundesland Hessen mit Margarete Ziegler-Raschdorf erstmals eine hauptamtliche Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler benannt.

Margarete Ziegler-Raschdorf hatte die Aufgaben des Amtes davor über elf Jahre auf ehrenamtlicher Basis wahrgenommen und sich als zuverlässige Fürsprecherin der Heimatvertriebenen und Aussiedler bzw. Spätaussiedler bewährt.

Für die Deutschen aus Russland und ihre Landsmannschaft ist Hessen von jeher von besonderer Bedeutung: Die ersten deutschen Auswanderer in das Wolgagebiet stammten zum großen Teil aus Hessen, hier wurde die Landsmannschaft 1950 offiziell gegründet, hier fanden die meisten Bundestreffen der Deutschen aus Russland statt, und bereits 1985 übernahm das Bundesland die Patenschaft über die Wolgadeutschen.

Umso erfreulicher ist es für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, dass das Bundesland jetzt – ähnlich wie etwa in Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen oder Sachsen – die Einrichtung einer hauptamtlich tätigen Landesbeauftragten geschaffen hat.

Kein Verständnis hat die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland daher für die völlig unangemessene Kritik von Parteien des Hessischen Landtages und vereinzelten Medien an dieser Maßnahme, die vor allem einen Akt der Solidarität mit Menschen darstellt, die sich trotz erschwerter Startbedingungen und Benachteiligungen, die bis in die Gegenwart hineinwirken, längst zu einem Gewinn für Hessen und die gesamte Bundesrepublik entwickelt haben.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland schließt sich in vollem Umfang den diesbezüglichen Ausführungen des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, an:

„Namens der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist es mir ein besonderes Anliegen, die Regierungskoalition unter Führung von Ministerpräsident Volker Bouffier in dieser Entscheidung zu bestärken und ihr für ihren diesbezüglichen Einsatz zu danken.

Rund 300.000 Aussiedler und Spätaussiedler haben in Hessen eine neue Heimat gefunden. Nach wie vor kommen Spätaussiedler aufgrund ihres Kriegsfolgenschicksals als Deutsche nach Deutschland und bauen sich auch in Hessen eine neue Zukunft auf. Hessen hat sich der Herausforderung, diese Menschen zu beheimaten und ihnen Lebensperspektiven zu bieten, stets besonders erfolgreich gestellt.

Ein wertvoller Schatz sind die grenzüberschreitenden Kontakte der Vertriebenen und Aussiedler in die „alte Heimat“. Diese Kontakte ermöglichen Paten- und Partnerschaften, legen das Augenmerk auf die Situation dort noch lebender Deutscher, bauen Vorbehalte ab und helfen mit, das geeinte Europa aufzubauen und zu sichern, von dem schon in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen die Rede ist. Auch dies unterstützt Hessen mit seiner Politik.

Vorbildlich engagiert sich Hessen darin, das Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz umzusetzen, das für Bund und Länder gilt. In § 96 ist etwa der Anspruch formuliert, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten“. Hierfür muss mit größer werdendem Abstand zum Vertreibungs- und Deportationsgeschehen und nach Jahrzehnten bildungspolitischer Nicht-Beachtung des Themas mehr geleistet werden als in der Vergangenheit. Gleiches gilt für die ebenfalls im Gesetz formulierte Weiterentwicklung der konkreten Kulturleistungen der Vertriebenen und Aussiedler, die zu fördern ist.

Regierungsseitig ist dieses Engagement in Hessen untrennbar mit dem Amt, der Arbeit und den Erfolgen der Landesbeauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler verbunden. Die Wertschätzung, die das Amt mit der – formal und inhaltlich wohlbegründeten – Aufwertung der Stelle erfahren hat, zeigt, dass die Regierung sich dessen bewusst ist.“

Januar 2021

Zum Titelbild: Projektleiterinnen und Projektleiter der LmDR (jeweils von links nach rechts): – 1. Reihe: Christian Sprenger, Swetlana Kappis-Krieger, Rosa Temkine, Dr. Elena Starokozhev; – 2. Reihe: Jakob Fischer, Irma Merkel; – 3. Reihe: Olga Haas, Elena Mozzherina, Valentina Rosina, Olga Horst; – 4. Reihe: Dr. Eugen Eichelberg, Nelli Geger, Anna Ewert, Alexander Korneev.

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

wir haben uns in dieser Ausgabe für eine Titelseite entschieden, auf der die Porträtbilder unserer Projektleiterinnen und Projektleiter zu sehen sind – stellvertretend für alle ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich auch in diesen schweren Zeiten um unsere Landsleute kümmern.

Zwar sind Veranstaltungen der Art, wie wir sie gewohnt waren, nach wie vor nicht gestattet, aber es werden immer wieder Angebote entwickelt, um unsere Menschen auf digitalem Wege zu erreichen.

Über eine ganze Reihe dieser Maßnahmen berichten wir auf den nächsten Seiten. Vor allem empfehle ich Ihnen einen Blick auf das Familienfestival „Wir gemeinsam", das diesmal digital durchgeführt wurde. Gut 190 Beiträge und über 750.000 Aufrufe im Internet waren der verdiente Lohn für Wochen intensiver Vorbereitungen.

Insbesondere älteren Menschen fällt es schwer, mit den drastischen Kontaktbeschränkungen zurechtzukommen. Ich danke daher unseren Aktiven in den Orts- und Kreisgruppen, die alles in ihrer Macht Stehende tun, um den Kontakt zu ihnen nicht abreißen zu lassen.

Aus gegebenem Anlass weise ich jedoch darauf hin, dass Mitgliederversammlungen mit Neuwahlen aufgrund der geltenden Corona-Bestimmungen bis auf Weiteres nicht möglich sind – weder als Präsenzveranstaltungen noch online. Die Vorstandsmitglieder eines Vereins bleiben jedoch auch nach Ablauf ihrer Amtszeit im Amt.

Wie wir in unserer letzten Ausgabe berichtet haben, hat der Bundestag die Einführung einer Grundrente beschlossen. Es wurden Regelungen getroffen, von denen unter bestimmten Umständen auch russlanddeutsche Spätaussiedler profitieren.

Der Sozialausschuss der LmDR ist gerade dabei, diese Regelungen allgemeinverständlich darzustellen und für den Gebrauch zu operationalisieren. In der März-Ausgabe werden wir ausführlich darüber berichten und die Auswirkungen auch an Einzelfällen erläutern.

Erfreulicherweise hat sich auch in Sachen Anerkennung von beruflichen Qualifikationen von Spätaussiedlern einiges getan, so dass wir zuversichtlich sein können, dass Benachteiligungen, die unsere Landsleute über Jahre und Jahrzehnte hinnehmen mussten, zumindest teilweise beseitigt werden.

Zum vieldiskutierten Thema Visavergabe für Spätaussiedler bei der Einreise in die Bundesrepublik empfehle ich Ihnen die Zusammenfassung der Richtlinien auf Seite 4 dieser Ausgabe.

Leider mussten wir in diesen Tagen vom Tod eines unserer verdientesten Mitstreiter erfahren. Jeder, der den langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR, Johann Engbrecht, kennenlernen durfte, weiß, mit welch tiefer Überzeugung und Vehemenz er sich für die Deutschen aus Russland aus Russland eingesetzt hat. Menschen wie er sind selten, umso dankbarer sind wir, dass wir ihn über so viele Jahre an unserer Seite hatten. Auch im Namen meiner Bundesvorstandskolleginnen und -kollegen drücke ich seinen Angehörigen mein tief empfundenes Beileid aus.

Johann Thießen

Ich wünsche Ihnen viel Kraft in diesen Zeiten!

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Zu Besuch bei Markus Söder:

Am 11.1. 2021 empfing Bayerns Ministerpräsident Dr. Markus Söder eine BdV-Delegation unter der Leitung des BdV-Präsidenten Prof. Dr. Bernd Fabritius, der vom BdV-Vizepräsidenten und Bayerischen Landesvorsitzenden Christian Knauer und dem BdV-Präsidiumsmitglied und Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, begleitet wurde.

Eines der zentralen Themen des Treffens war die Altersarmut bei Spätaussiedlern. Mit der Einbeziehung der Aussiedler und Spätaussiedler in die seit dem 1.1.2021 geltende Grundrente wurde ein wichtiger Schritt gemacht, aber in diesem Bereich gibt es noch viel Arbeit und viele Herausforderungen, die gemeistert werden wollen. Seit vielen Jahren setzen sich BdV und LmDR dafür ein, die rentenrechtliche Benachteiligung der Spätaussiedler zu beenden.

Die in Bayern gut funktionierende Kulturförderung und Wertschätzung der Arbeit der Vertriebenen- und Aussiedlerverbände wurden bei dem Gespräch besonders hervorgehoben.

VadW

Berufliche Perspektiven von Spätaussiedlern – Anerkennung von beruflichen Abschlüssen

Die berufliche Anerkennung bietet Spätaussiedlern die Möglichkeit, ihre alte und zugleich neue Heimat Deutschland von Anfang an tatkräftig mitzugestalten und dabei Wertschätzung zu erfahren. In Anerkennung des Kriegsfolgenschicksals steht die Bundesregierung weiterhin zu ihrer besonderen Verantwortung für Spätaussiedler und setzt sich für berufliche Anerkennung, Qualifizierung und Chancengleichheit ein.

Spätaussiedler haben nach § 10 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) einen Rechtsanspruch auf ein berufliches Anerkennungsverfahren, um feststellen zu lassen, ob ihr ausländischer Berufsabschluss mit einem deutschen gleichwertig ist. Alternativ ist auch ein Gleichwertigkeitsverfahren nach dem Bundesqualifikationsfeststellungsgesetz (BQFG) möglich. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Verfahren sowie Antworten auf weitere wichtige Fragen rund um die berufliche Anerkennung hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) in einem Flyer zusammengefasst.

Den Antrag nimmt die zuständige Stelle entgegen, die über den sogenannten Anerkennungs-Finder auf der **Internetseite „Anerkennung in Deutschland" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung** auf einfachem Weg ermittelt werden kann. Dort sind darüber hinaus weitere Antworten auf die häufigsten Fragen zur beruflichen Anerkennung – so zum Beispiel auch zu den Kostenübernahme-Möglichkeiten – eingestellt.

Auch die **Hotline „Arbeiten und Leben in Deutschland"** beantwortet im Rahmen einer Erst- und Verweisberatung grundsätzliche Fragen zur Anerkennung von beruflichen Qualifikationen und hilft, die für die Anerkennung zuständige Stelle zu finden.

Pressemitteilung des BMI

Visavergabe für Spätaussiedler bei der Einreise in die Bundesrepublik Deutschland

Mitteilungen zur Aufnahme von Spätaussiedlern in Zeiten von Corona

Sehr geehrte Angehörige der deutschen Minderheiten in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, liebe Landsleute,

das Corona-Virus breitet sich weiterhin weltweit aus und stellt die Bundesrepublik Deutschland auch zu Beginn des Jahres 2021 vor große Herausforderungen. Wir sind daher auf Ihre Mitwirkung angewiesen.

Ihre Aufnahme in Deutschland bleibt unabhängig vom Infektionsgeschehen selbstverständlich weiterhin möglich.

Der Schutz Ihrer Gesundheit und die Vermeidung einer Verbreitung des Virus machen allerdings einige Veränderungen im Aufnahmeverfahren notwendig, wofür wir Sie um Verständnis bitten.

Diese Änderungen sind in einem Merkblatt des Bundesverwaltungsamtes zusammengefasst. Das Merkblatt finden Sie im Internet unter

www.bundesverwaltungsamt.de

Ich danke für Ihr Verständnis und Ihre Mitwirkung. Bitte bleiben Sie gesund.

Ihr Prof. Dr. Bernd Fabritius
Beauftragter der Bundesregierung
für Aussiedlerfragen
und nationale Minderheiten

Aufnahme in Deutschland in der Pandemie

Informationen für Personen, die mit einem Aufnahme- oder Einbeziehungsbescheid nach Deutschland einreisen möchten (Auszug aus dem Merkblatt des Bundesverwaltungsamtes):

Quelle: Bundesverwaltungsamt, www.bundesverwaltungsamt.de

Keine Aufnahme aus Risikogebieten ohne Quarantäne

Personen, die aus Risikogebieten nach Deutschland einreisen, sind verpflichtet, sich unverzüglich nach der Einreise in Quarantäne zu begeben. […] Die Bundesregierung stellt Ihnen und Ihren Angehörigen zum Schutz des Grenzdurchgangslagers Friedland vor dem Verteilverfahren für 14 Tage eine Unterkunft kostenfrei zur Verfügung.

Zeitliche Steuerung der Einreise

Die bereitgestellten Unterkünfte reichen gewöhnlich aus, um alle Einreisenden zu dem Zeitpunkt aufzunehmen, an dem sie einreisen wollen. Da das Infektionsgeschehen in der Pandemie jedoch nicht vorhersehbar ist, kann es zu Engpässen kommen.

Um jeden Spätaussiedler in Pandemiezeiten mit einer Unterkunft versorgen und damit Ihre Aufnahme sichern zu können, werden zu jedem Zeitpunkt nur so viele Visa erteilt, wie Unterkünfte zur Verfügung stehen.

Das bedeutet für Sie, dass es bei der Erteilung der Visa zu Wartezeiten kommen kann, wenn Sie zu einem bestimmten Zeitpunkt ausreisen wollen, den auch viele andere Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler anstreben.

Bitte überlegen Sie sich genau, wann Sie ausreisen wollen, und stellen Sie dann bei der Auslandsvertretung einen Antrag auf Erteilung des Visums unter Angabe des ersten für Sie in Betracht kommenden Ausreisetermins. Ihr Einreisewunsch wird dem Bundesverwaltungsamt durch die zuständige Auslandsvertretung mitgeteilt.

Das Bundesverwaltungsamt entscheidet nach Prüfung der freien Unterbringungskapazitäten, ob Ihre Einreise wie geplant stattfinden kann (in der Regel wird dies der Fall sein) oder ob die Einreise verschoben werden muss.

Verkürzte Visadauer

Sie werden ein Visum erhalten, das nur für einen Monat gültig ist. Dies ist nötig, damit wir uns besser auf Ihre Einreise vorbereiten können. Sie müssen Ihre Ausreise daher termingenau vorbereiten. Dafür wird Ihre Aufnahme auch in Zeiten von Corona wie gewohnt stattfinden. Insbesondere wird das Spätaussiedleraufnahmeverfahren nach Abschluss der Quarantäne wie bisher in der Erstaufnahmeeinrichtung des Bundes in Friedland durch das Bundesverwaltungsamt durchgeführt.

Soweit das Verfahren Corona-bedingt nicht vor Ablauf der Visumsdauer abgeschlossen werden kann, werden Sie als Statusdeutscher im Sinne des Art. 116 GG auch nach Ablauf Ihres Visums nicht ausreisepflichtig.

(Informationen zum Verfahren bezüglich Familienangehörigen, die nach § 8 BVFG als Ausländer einreisen, finden Sie unter www.bundesverwaltungsamt.de)

Durchführung von Corona-Tests

Sie sind verpflichtet, sich den Corona-Tests zu unterziehen, die zwingend notwendig sind, um das Verteilverfahren in Friedland ohne Sorge vor Infektionen durchführen zu können. Derzeitig führen wir einen Test unmittelbar nach der Ankunft und einen kurz vor Ablauf der Quarantänezeit durch.

Ausnahme von der Steuerung der Einreise

Sie können dann ein Visum zu dem von Ihnen gewünschten Reisezeitpunkt und für alle Familienmitglieder erhalten, wenn Ihnen Ihr in Deutschland lebender Ehepartner oder Ihre in Deutschland lebenden Verwandten ersten Grades (nur Eltern und Kinder, nicht Geschwister, Großeltern oder andere Angehörige) privat eine geeignete Unterkunft zur Absonderung bereitstellen können, denn in diesem Fall nutzen Sie keine von der Bundesregierung bereitgestellte Unterkunft.

(Weitere Informationen dazu finden Sie auf der Seite des Bundesverwaltungsamtes.)

Wichtig

Bei Fragen zur Quarantäneunterbringung oder zur Steuerung der Einreise wenden Sie sich bitte ausschließlich an das Bundesverwaltungsamt, Standort Friedland *(unterbringung@bva.bund.de).*

Die Auslandsvertretungen setzen im Rahmen der Steuerung der Einreise nur die Vorgaben aus dem Bundesverwaltungsamt um und können zu den Gründen der Entscheidung keine Angaben machen.

Soweit Sie nicht innerhalb der Geltungsdauer des erteilten Visums einreisen konnten, müssen Sie einen neuen Visumantrag stellen, der eine erneute Abfrage der Unterbringungskapazitäten beim BVA erfordert. Eine Verlängerung des Visums ist nicht möglich.

Abschließend möchten wir Sie nochmals um Ihr Verständnis für die getroffenen Maßnahmen bitten und Ihnen für Ihre Mitwirkung danken. Die Maßnahmen dienen ausschließlich dazu, Ihnen den Start in Deutschland trotz der Pandemie weiter zu ermöglichen und abzusichern.

Ihr Bundesverwaltungsamt
Standort Friedland,
Heimkehrerstraße 16, 37133 Friedland
Telefon: +49 (0) 22899358 – 9193
E-Mail:
unterbringung-friedland@bva.bund.de

Ergänzung:

Bei Fragen oder Unklarheiten können Sie sich auch an die jeweiligen örtlichen Vertretungen deutscher Minderheiten wenden.
Weitere Informationen zu Ausnahmen von der Steuerung der Einreise, das Merkblatt und das Formular zur „Verpflichtung zur Bereitstellung einer Unterkunft zur häuslichen Absonderung“ durch in Deutschland lebende Ehepartner oder Verwandte ersten Grades finden Sie auf der Webseite des Bundesverwaltungsamtes:

www.bundesverwaltungsamt.de

Nordrhein-Westfalen

Auch im Lockdown wird diskutiert

Online-Seminarreihe „Politisch diskutieren und engagieren“

Die Corona-Krise und der aktuelle Lockdown verstärken die Unsicherheit in vielen gesellschaftlichen Bereichen. „Alternative Fakten“ konkurrieren um Deutungshoheit, und Emotionen dominieren den Dialog. Gerade deshalb ist es wichtig, Informationen und Standpunkte abzuwägen und, vor allem, den Dialog zu suchen.

Mit der Online-Seminarreihe „Politisch diskutieren und engagieren“ im Jugendprojekt „Politische Diskussionskultur stärken – andere Positionen akzeptieren“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland wurde im Herbst und Winter des vergangenen Jahres ein abwechslungsreiches Veranstaltungsangebot verwirklicht, welches genau an diesem Punkt ansetzt.

Das Projekt läuft vom 1. Juni 2019 bis zum 31. Mai 2022. Zunächst limitiert auf Düsseldorf, wurde es inzwischen auf die angrenzende Region sowie Städte wie Leverkusen, Neuss und Duisburg ausgeweitet. Das Projekt wird gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Projektleiter ist Christian Sprenger.

Zielgruppe sind jugendliche (Spät-)Aussiedler resp. Deutsche aus Russland im Alter von 12 bis 27 Jahren. Darüber hinaus richtet sich das Projekt an alle Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen mit und ohne Migrationsbiografie.

Angefangen mit Themen wie Teilhabe, Integration, Populismus und Soziale Medien, rückten unter anderem mit Dozenten der Universität Duisburg-Essen Fakten in den Vordergrund. Mit einer teilnehmerorientierten Mischung aus Vorträgen und Diskussionen wurden die Inhalte vermittelt und wissenschaftlich unterfüttert.

Beispielsweise sorgte das Thema Vorurteile und Populismus für breite Diskussionen. Zunächst: Jeder von uns hat Vorurteile. Vorurteile helfen uns beim Denken, sie sind also eine Art Filter, durch den wir unsere Umwelt wahrnehmen. Problematisch wird es dann, wenn Vorurteile nicht mehr hinterfragt und für populistische Parolen instrumentalisiert werden. Ressentiments gegen Migranten, LGTBQ (lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, queere, intersexuelle und asexuelle Menschen) oder BIPoC (Black, Indigenous and People of Color) scheinen wieder auf dem Vormarsch zu sein.

Wie im Seminar deutlich wurde, ist vor allem der Kontakt zu Fremdgruppen, zu den „Anderen“, ein entscheidendes Mittel, Vorurteile abzubauen und das gegenseitige Verständnis und die Toleranz zu erhöhen. Ebenso wenig unterschätzt werden darf eine kontinuierliche Aufklärungsarbeit, wie sie die Landsmannschaft im Rahmen ihrer zahlreichen politischen Bildungsveranstaltungen anbietet.

Da der Lockdown vermutlich noch bis weit in das neue Jahr dauern wird, werden die politischen Module

Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Online-Veranstaltung im Rahmen des Projektes am 25. November 2020.

im Projekt „Politische Diskussionskultur stärken – andere Positionen akzeptieren" weiterhin online angeboten. Über das aktuelle Angebot informiert die Website ***debattierclub.lmdr.de***

Besonderer Dank gilt den Teilnehmer*innen, die trotz Lockdown und Pandemie das Interesse an politischen Themen nicht verloren haben sowie dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), welches das Projekt fördert.

Christian Sprenger, Projektleiter

Gefördert durch:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Aktuelles Projekt in Bayern:

„Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilfreies Leben in der offenen Gesellschaft“

Seit Anfang Januar 2021 läuft in Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen (Bayern) das Projekt “Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ (Leiterinnen Valentina Rosina und Elena Mozzherina), in dessen Mittelpunkt die soziale und gesellschaftliche Integration von Deutschen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen steht.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

Elena Mozzherina

Valenina Rosina

Das Projekt richtet sich an Erwachsene sowie an Jugendliche ab zwölf Jahren aus Familien mit Migrationsgeschichte in der Postmigrationszeit, die als die längste und emotional intensivste Phase des Prozesses der Akkulturation gilt.

Erstellung eines soziokulturellen Umfeldes, in dem Familien mit Migrationsgeschichte interagieren und als zusammenhängende Einheit der Gesellschaft funktionieren, ist eines der obersten Ziele des Projekts. Weitere Ziele sind die emotionale und psychische Unterstützung von zugewanderten Familien, die Schaffung von günstigen Bedingungen für die Lösung zwischenmenschlicher Konflikte und die Stärkung des gegenseitigen Verständnisses von Migranten und Einheimischen.

Entsprechende Angebote für Familien mit Migrationshistorie bilden die Grundlage des Projekts. Hierzu gehören

- die Auseinandersetzung mit Fragen des Kulturrassismus und der Antidiskriminierung im Rahmen eines „sonntäglichen Familienstammtisches“,
- Erzähl-Cafés und Kulturveranstaltungen sowie vielfältige Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund,
- themenbezogene Kunstausstellungen,
- Fachvorträge mit anschließenden Diskussionsrunden.

Damit werden die Kompetenzen der aktiven Projektteilnehmer in der Öffentlichkeit sichtbarer. Um deren Motivation langfristig zu erhalten. können sie an Exkursionen und Ausflügen zu historisch relevanten Plätzen und Orten teilnehmen.

Die aktuelle globale Krisensituation mit den damit verbundenen massiven Einschränkungen im privaten und beruflichen Alltag sind eine echte Prüfung für die Belastbarkeit der menschlichen Psyche. Die Krise führt uns nicht zuletzt die Zerbrechlichkeit und Hilfsbedürftigkeit insbesondere der älteren Menschen mit Migrationshintergrund deutlich vor Augen. Aufgrund ihrer persönlichen Lebensgeschichte sind sie ein stark gefährdeter Teil unserer Gesellschaft und nicht nur auf familiäre Unterstützung, sondern auch auf außerfamiliäre Kontakte angewiesen.

Aber auch junge Menschen dürfen nicht außer Acht gelassen werden, da sie sich angesichts der Lage oft hilflos und orientierungslos fühlen und mehr Nähe suchen.

Diese beiden Gruppen sind außerdem auf gegenseitige Unterstützung angewiesen und können von den Lebenserfahrungen der jeweils anderen Gruppe profitieren.

Die Maßnahmen des Projekts sind auf die Unterstützung der älteren Generation bzw. das gegenseitige Profitieren aller Generationen aus Migrantenfamilien, die auf Hilfe von außen angewiesen sind, ausgerichtet.

Hierzu gehören „Digitale Stunden für Senioren“, die unter aktiver Beteiligung von jüngeren Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte und Fluchterfahrung organisiert werden, gemeinsame Malaktionen, Theaterworkshops, Gesangstreffen, Kochabende und vieles mehr.

Ein verbesserter Umgang mit digitalen Medien soll den Zugang zu Informationen und Hilfsangeboten erleichtern und dadurch die Diskriminierung minimieren.

„Generationenpatenschaft“ ist also ein wichtiger Bestandteil unseres Projekts in einer strukturschwachen ländlichen Region mit wenigen Integrationsangeboten. Anzumerken ist, dass es auch in Zeiten einer erneuten Quarantäne fortgeführt und sogar weiter ausgebaut werden kann. In einem solchen Fall soll die Arbeit des Projekts überwiegend digital erfolgen. Es sollen vielfältige Medien für den Austausch genutzt werden und persönliche Kontakte mit Abstand oder telefonisch erfolgen.

Durch die im Rahmen des etablierten Formen konkreter Begegnungen sollen sich viele Familien mit Migrationsgeschichte und Fluchterfahrung angesprochen fühlen und verstärkt an den angebotenen Maßnahmen teilnehmen.

Als nachhaltiger Effekt des Projekts wird außerdem ein höheres soziales Engagement jüngerer Menschen mit und ohne Migrationshintergrund angestrebt. Es werden langfristig wirkende Angebote für alle Interessenten aufgebaut, durch die ein konstruktiver Austausch und Dialog über Unterschiede in einer pluralistischen Gesellschaft hinweg gestärkt wird.

Durch bereits in Anspruch genommene Hilfen sind Ältere, Erkrankte und Bedürftige über unsere Unterstützungsangebote bereits gut informiert und haben somit vertraute Ansprechpartnerinnen.

Wir laden alle, die an dem Projekt teilnehmen möchten, herzlich ein. Bei Fragen zur Zusammenarbeit und Teilnahme am Projekt wenden Sie sich bitte per E-Mail an die Projektleiterinnen:

v.rosina@lmdr.de oder
e.mozzherina@lmdr.de

Valentina Rosina,
Elena Mozzherina,
Natalja Kappes

DIGITALE PREMIERE GELUNGEN!

DAS INTERNATIONALE FAMILIENFESTIVAL „WIR GEMEINSAM – МЫ ВМЕСТЕ“ VERZEICHNETE MEHR ALS EINE DREIVIERTEL MILLION AUFRUFE

In jeder Krise steckt eine Chance – wir haben sie gemeinsam genutzt! Die 10. Ausgabe unseres internationalen Familienfestivals „Wir gemeinsam – Мы вместе“ als Online-Edition umfasste nicht nur mehr als 190 Kulturbeiträge aus fünf Ländern, sondern erzielte auch weit über 750.000 Aufrufe auf der Internetseite und in den Sozialen Medien“, so Walter Gauks, Leiter des von der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Gemeinschaft der Deutschen aus Russland von Lyra Marzahn e. V. veranstalteten Festivals.

„Die wunderbaren Beiträge, das große Engagement der Kulturschaffenden, die starke Leistung unseres Festivalteams und die überragende Resonanz machen Mut für die schweren Zeiten der Coronapandemie – zumal die Beiträge online weiter verfügbar sind. Dennoch bleibt als Wermutstropfen: Kultur braucht das physische Miteinander und die Begegnung von Menschen“, unterstrich Alexander Korneev, Support-Leiter des Familienfestivals.

Eine internationale Jury vergab 71 Preise in 26 Kategorien. Ausgezeichnet wurden Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch mit Publikumspreisen.

Für die Jubiläumsausgabe des internationalen Familienfestivals „Wir gemeinsam – Мы вместе“ konnten die Beiträge vom 6. Dezember 2020 bis zum 3. Januar

Das internationale Familienfestival „Wir gemeinsam – Мы вместе“

ist ein Projekt der Gemeinschaft der Deutschen aus Russland von Lyra Marzahn e.V. und der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Ziel des internationalen Festivals, das anlässlich des Weltfrauentages 2016 ins Leben gerufen wurde, ist die Förderung des interkulturellen Miteinanders. Das facettenreiche Programm dient dazu, die engagierte Kulturarbeit der Deutschen aus Russland sowie aller russischsprachigen Mitbürger aus unterschiedlichen Generationen und Herkunftsländern sichtbar zu machen. Diese Kulturarbeit trägt sichtbar zu einer nachhaltigen Stärkung eines positiven Images dieser Bevölkerungsgruppe mit bundesweit mehr als zwei Millionen Menschen bei.

Die Werte des Familienfestivals sind seit Beginn unverändert und stehen für die

- Schaffung einer zuverlässigen internationalen Plattform, die dem Austausch von Kreativen und Künstlern aus den Reihen der Deutschen aus Russland und Vertretern der Kulturen der Länder, aus denen wir kommen oder immer noch leben, dient;
- Popularisierung von jungen Talenten auf allen Ebenen der Kreativität in verschiedenen Ländern, vor allem in Deutschland und den Ländern der ehemaligen UdSSR.

Jugend
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Teilnehmer des Familienfestivals.

2021 über eine eigens gestaltete Webseite eingereicht werden. In den Videos, Songs und Performances traten hochtalentierte Künstlerinnen und Künstler sowie zahlreiche anerkannte Tanzvereine aller Altersgruppen auf. Die facettenreichen Beiträge präsentierten die kulturelle Vielfalt zahlreicher Herkunftsländer.

Das Team des Familienfestivals dankte den ehrenamtlichen Helfern und Unterstützern für den außergewöhnlichen Einsatz und lobte die akribische Arbeit.

Walter Gauks fasste den Verlauf wie folgt zusammen: „Die Zusammenarbeit zwischen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hat wunderbar funktioniert, insbesondere durch die Arbeit der Kultur- und Jugendausschüsse. Es freut mich besonders, dass Mitglieder unserer Landsmannschaft aus unterschiedlichen Regionen und Ortsgruppen ebenfalls Beiträge eingereicht haben."

Von den Kulturschaffenden und Teilnehmenden, deren Beiträge alle Erwartungen übertroffen haben, gab es ein sehr positives Feedback. Durch das digitale Format konnten viele Menschen weit über Berlin hinaus erreicht werden. Das gilt für das Bundesgebiet ebenso wie für zahlreiche ehemalige Sowjetrepubliken, wo die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihre Jugendorganisation mit zahlreichen Kulturinitiativen, -projekten und -partnern kooperiert.

Alexander Korneev

Schlusswort des Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen:

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Landsleute,

im vergangenen Jahr war fast alles anders als gewohnt – auch für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die einige ihrer wichtigsten Veranstaltungen coronabedingt absagen musste. Doch in schwierigen Situationen zeigt sich oft, wie man mit Kreativität, Engagement und gutem Willen Neues schaffen kann.

Das internationale Familienfestival „Wir gemeinsam – Мы вместе" in seiner 10. Ausgabe als Online-Edition ist ein wunderbares Beispiel für diese Entwicklung.

Das außergewöhnlich große Interesse an der Veranstaltung mit mehr als 750.000 Besuchern der neu entwickelten Online-Plattform für das Festival zeigt die Notwendigkeit eines solchen Formates gerade in der heutigen Zeit. Ich freue mich sehr, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als Partner in diese wunderbare Veranstaltung eingebunden war.

Besonders hervorheben möchte ich die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit für die Gemeinschaft der Deutschen aus Russland und ihre Landsmannschaft. Der Aufbau eines funktionierenden internationalen Netzwerkes über die Verbindung unserer gemeinsamen Kultur und unserer Wurzeln ist mir in der landsmannschaftlichen Arbeit ein persönliches Anliegen.

Dem Zusammenhalt der Generationen und der Weitergabe des kulturellen Erbes an die junge Generation wurde mit dem internationalen Familienfestival auf besonders kreative Weise über Landesgrenzen hinweg Rechnung getragen.

Das sehr hohe Niveau der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist ein wesentlicher Faktor, der zum Erfolg der Veranstaltung führte. Auch die Umsetzung im Online-Format mit einer Teilnehmerzahl von über 190 aus fünf Ländern war eine riesige Herausforderung, die gemeinsam gemeistert wurde.

Auf diesem Wege danke ich deshalb dem gesamten Organisationsteam, das über die Weihnachtsfeiertage hinweg mit beeindruckendem Engagement an der Realisierung des Projektes arbeitete, für diese herausragende Leistung von ganzem Herzen. Mein besonderer Dank gilt allen Jurymitgliedern, den Teilnehmern sowie Herrn Gauks als Bundesvorsitzendem der Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, der als Festivalleiter fungierte, und Herrn Oster, dem Vorsitzenden des Kulturausschusses der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Ich freue mich schon sehr auf das nächste internationale Familienfestival „Wir gemeinsam – Мы вместе" und wünsche allen bis dahin alles erdenklich Gute und viel Gesundheit und Kraft.

Vokalgruppe Freude aus Kasachstan

Veronika Witmer aus Schweinfurt

L. Foth und R. Schatschneider aus Hannover

Männergesangverein aus Badenhausen

Tangruppe Dance of Life aus Berlin

Tanzgruppe Regenbogen aus Schweinfurt

Ballettakademie E. Schneider aus Duisburg

Janna Ritter‘s Tanzstudio aus Berlin

Maximilian Brestel aus Hamburg

Tanzensemble Karamellki aus Berlin

Julia Pospelov aus Hamburg

Dance Company K-System aus Kiel

WIE WURDE BEWERTET?

Die Jury

Pro Kategorie beteiligte sich eine Jury an der Auswahl der besten Teilnehmer. Die Jurymitglieder tauschten sich aus und vergaben auch kreative und alternative Auszeichnungen. Die Bewertungen der Besucher flossen nicht in die Bewertung der Jury ein.

Das Publikum

Jeder Besucher konnte einmal mit bis zu 5 Sternen abstimmen, Beiträge weiterempfehlen, sie auf allen sozialen Plattformen teilen und per E-Mail, WhatsApp und anderen Plattformen versenden.

Das System zählte die Bewertungen zusammen und errechnete die durchschnittliche Anzahl von Punkten je Teilnehmer. Für die höchste Durchschnittspunktzahl gab es in jeder Kategorie unabhängig vom Alter den Publikationspreis. Sichtbares und nachweisliches „Hochschrauben" von Bewertungen der Festivalbeiträge führte natürlich zu keiner Berücksichtigung im Pool der Publikumsgewinner.

STIMMEN AUS DER JURY

„Über die Teilnahme so vieler Gesangsgruppen mit deutschen Volksliedern habe ich mich sehr gefreut. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass beim Festival ‚Wir gemeinsam – Мы вместе‘ viele junge Menschen aus verschiedenen Ländern mitgemacht haben!“

Jakob Fischer, Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung

„Ich gratuliere herzlich allen Gewinner in allen Kategorien und wünsche uns allen weitere Kreativität auch in diesen Zeiten. Danke für Ihre Teilnahme und auf ein baldiges Wiedersehen.“

Ewald Oster, Leiter des Sozialausschusses der LmDR

„Ich bin sicher, dass dieses Familienfestival zu einem bedeutenden Ereignis im ideellen und gesellschaftlichen Leben unserer Teilnehmenden wird und die kulturellen und kreativen Bindungen weiter fördert.“

Julia Hoffmann

„Die unerschöpfliche Energie und der kreative Einsatz aller Beteiligten haben uns zu neuen Ideen für die Zukunft geführt!“

Svetlana Lychko, Theaterschauspielerin und Regisseurin

„JUNGES NETZWERK ZUKUNFT“

Am 12. und 13. Dezember 2020 fand in Berlin ein hybrider Auftaktworkshop zur zukunftsweisenden Zusammenarbeit der Jugendorganisationen der Landsmannschaften untereinander und grenzüberschreitend statt.

Organisiert und durchgeführt wurde die Veranstaltung durch die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen unter der Leitung des Geschäftsführers und wissenschaftlichen Leiters Thomas Konhäuser.

Das erste und sehr produktive Zusammentreffen des „Jungen Netzwerks Zukunft“ fand mit Vertretern folgender landsmannschaftlichen Organisationen statt:

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Auftaktworkshops.

- Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, vertreten durch Erika Erhardt und Valerie Cholodow,
- Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien,
- Landsmannschaft der Oberschlesier,
- Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland,
- Bund Junges Ostpreußen,
- Deutsche Banater Jugend- und Trachtengruppen.

Außerdem waren Organisationen über die landsmannschaftlichen Grenzen hinaus vertreten:

- Deutsch-Baltischer Jugend- und Studentenring,
- Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde,
- Gemeinschaft junger Ungarndeutscher,
- Jugend- und Kulturorganisation JUKON in Tschechien,
- Karpatendeutsche Jugend in der Slowakei,
- Bund der Jugend der deutschen Minderheit in Polen.

Im Rahmen des Workshops wurden erste Ideen und Impulse für die zukünftig angestrebte Zusammenarbeit gesammelt, besprochen und diskutiert.

Ziele des „Jungen Netzwerks Zukunft“ sind zum einen die Zusammenarbeit der Jugendorganisationen untereinander in Deutschland und zum anderen die Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen der deutschen Minderheiten im Ausland. Perspektivisch sollen nationale und internationale Netzwerke geschaffen und gepflegt werden, um gemeinsame Projekte zu konzipieren und realisieren zu können und den gegenseitigen Transfer von Wissen und Kompetenzen zu ermöglichen.

Die Jugend-LmDR e. V. sieht viel Potential in dem Vorhaben und freut sich auf die künftige Zusammenarbeit.

Valerie Cholodow,
stellvertretende Bundesvorsitzende
der Jugend-LmDR e. V.

Nina Paulsen und Agnes Gossen,

„Begegnungen. Russlanddeutsche Autorenim Gespräch und Porträt“

Eine umfangreiche Auswahl von Interviews mit russlanddeutschen Autoren, im Laufe von Jahrzehnten von der Publizistin Nina Paulsen und der Lyrikerin Agnes Gossen geführt, präsentiert Teil 1 des Doppelbandes „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“ (420 Seiten, Preis 19,- Euro, ISBN 978-3-948589-13-4), der kürzlich im BKDR Verlag erschienen ist.

Band 1 beinhaltet Gespräche mit Literaturwissenschaftlern, Literaturkritikern und Autoren, die bereits in der ehemaligen Sowjetunion literarisch aktiv waren. Dazu gehören Johann Warkentin (imaginäres Interview), Hugo Wormsbecher, Waldemar Weber, Herold Belger, Konstantin Ehrlich, Elena Seifert, Viktor Heinz, Rose Steinmark, Nora Pfeffer, Waldemar Spaar, Alexander Beck, Nelly Wacker, Rosa Pflug, Eugen Warkentin, Wendelin Mangold und Lore Reimer.

Den Gesprächen werden literaturgeschichtliche Aufsätze der beiden Autorinnen vorangestellt, so dass der interessierte Leser einen umfassenden Einblick in die Entwicklungsprozesse der Literatur der Russlanddeutschen in der Sowjetunion und in Deutschland vermittelt bekommt.

Der nachfolgende Band 2 beschäftigt sich mit Autoren, die erst in Deutschland literarisch aktiv geworden sind – quer durch alle Generationen. In ausgewählten Porträts lernt der Leser außerdem weitere russlanddeutsche Autoren aus allen Generationen kennen.

Bestellungen unter
E-Mail: kontakt@bkdr.de
oder unter Tel.: 0911-89219599.

Zwei Jahre Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Am 18. Januar 2019 übergab Bayerns Ministerpräsident Dr. Markus Söder im Nürnberger City-Park-Center den Schlüssel für das neue Kulturzentrum an den Trägerverein. Nun ist das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) zwei Jahre alt geworden.

Unter anderem mithilfe von Fachvorträgen, Kulturseminaren, Stadtführungen, Wanderausstellungen, internationalen wissenschaftlichen Konferenzen, Bildungsreisen und dem Aufbau eines Dokumentationsarchivs sowie zahlreichen Publikationen wird hier die Kultur und Geschichte der Deutschen aus Russland gepflegt und vermittelt.

Das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

In den zwei Jahren hat das BKDR-Team bereits viel erreicht, unter anderem dank der vielfältigen Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern, Fördererinstitutionen, Künstlern und Autoren sowie den zahlreichen interessierten Besuchern. Denn nur dank der tatkräftigen Unterstützung war es möglich, die vielen und dringenden Projekte erfolgreich zu stemmen. In den zwei Jahren Jahren wurden zahlreiche neue Kooperationen geschlossen und sowohl analoge als auch digitale und innovative Projekte umgesetzt. Viele weitere Maßnahmen sind in Planung.

Besonders stolz ist man auf die virtuellen Rundgänge, die teilweise auf die bestehenden Kooperationen mit den regionalen Organisationen der deutschen Minderheit in Russland, Kasachstan, Usbekistan und der Ukraine zurückzuführen sind. Am 15. Dezember 2019 ging das Angebot des BKDR „Virtuelle Museumsrundgänge“ online. Auf der Internetseite des BKDR kann sich das interessierte Publikum unter der Rubrik „Virtuelle Rundgänge“ auf eine Reise an einen weit entfernten Ort mit russlanddeutschem Bezug begeben, virtuelle Räume durchschreiten und aus nächster Nähe und verschiedenen Perspektiven zahlreiche Exponate betrachten.

Dieses innovative Angebot ist in Anbetracht der aktuellen Ereignisse rund um das Coronavirus sehr nützlich und hilfreich, da es einen virtuellen Raum für das Erleben und Begreifen von Kultur und Geschichte bietet. Mit ein paar Mausklicks am Computer oder direkt über mobile Endgeräte kann man sich gemütlich von zuhause aus auf eindrucksvolle Reisen an geschichtsträchtige Orte begeben und Museen, Heimatstuben, Kirchen und andere Sehenswürdigkeiten mit russlanddeutschem Bezug interaktiv betrachten. Der dazugehörige Informationstext wird in deutscher, russischer und englischer Fassung angeboten. Die virtuellen Rundgänge können online unter ***www.bkdr.de/vrundgang/*** aufgerufen werden.

Nachstehend einige wichtige Aktivitäten der letzten Zeit in kurzer Rückschau:

- **29. Oktober bis 1. November 2019, Wissenschaftliche Konferenz.** Das BKDR veranstaltete in Nürnberg seine erste internationale wissenschaftliche Konferenz mit insgesamt 55 TeilnehmerInnen, die aus sechs Ländern angereist waren. Das Thema der Konferenz: „Kultur der Russlanddeutschen als Bestandteil ihrer Identität: Fragen der Erforschung und Erhaltung“.
- **6. bis 8. Dezember 2019, Autorenworkshop:** Das BKDR veranstaltete einen Autorenworkshop zum Thema „Autobiografisches Schreiben“ sowie „Szenisches Schreiben im Roman“ mit bekannten Referentinnen wie Eleonora Hummel und Carola Jürchott. Eleonora Hummel präsentierte in einer Lesung ihren neuen Roman „Die Wandelbaren“, der im Oktober 2019 erschienen ist und vom BKDR gefördert wurde.
- **20. Dezember 2019, Erstes Kooperationsabkommen mit einem ausländischen Partner:** Im Auftrag des Vorsitzenden des BKDR- Trägervereins, Ewald Oster, wurde ein Kooperationsabkommen zwischen dem BKDR und der national-kulturellen Autonomie der Deutschen des Marx-Bezirks (Russland) unter der Leitung von Elena Geidt geschlossen. Das Abkommen erstreckt sich ebenfalls auf die Städte Engels und Saratow. Weitere Kooperationsabkommen mit regionalen Organisationen der deutschen Minderheiten in Kasachstan (Nur-Sultan, Akmola), Usbekistan (Taschkent) und der Ukraine (Odessa) folgten 2020. Ferner unterhält das BKDR Kooperationen im wissenschaftlichen Bereich mit Universitäten wie Erlangen, Bamberg und Regensburg.
- **31. Dezember 2019, erste offizielle Buchpublikation im BKDR Verlag:** Anlässlich des 100. Geburtstages von Nora Pfeffer, einer bekannten russlanddeutschen Autorin der älteren Generation, gab das BKDR gemeinsam mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland eine Festschrift heraus. Seitdem ist im BKDR Verlag bereits eine Reihe weiterer Publikationen erschienen. Infos unter: ***http://bkdr.de/projekte/verlag/***
- **Februar – März 2020:** Zwei Bildungsreisen nach Friedland und Detmold (unter anderem mit einer Führung durch das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte).
- **Mai 2020:** Anlässlich des 100. Geburtstags von Johann Warkentin (1920–2012), der als einer der prägnantesten Autoren der russlanddeutschen Literaturszene gilt, erschien im BKDR Verlag eine Festschrift.
- **September 2020:** Anlässlich des 80. Geburtstags von Wendelin Mangold (geb. 1940) erschien eine Festschrift. Er gilt als einer der wichtigsten Vertreter der russlanddeutschen Literaturszene.
- **29. September 2020:** An diesem Tag fand auf der Studiobühne der Theaterwissenschaft München die Uraufführung des Theaterstücks „Jenseits des Horizonts“ statt, das vom BKDR in Auftrag gegeben und gefördert wurde. Es erzählt die Geschichte zweier Brüder aus einer bereits im 18. Jhd. in die Ukraine ausgewanderten Familie deutscher Kolonisten. Ausgelöst vom II. Weltkrieg und den Deportationen der Deutschen in der Sowjetunion, trennen sich die Wege der Brüder. Bei Kriegsausbruch fordert die Mutter von den Söhnen ein Versprechen: Egal, welches Glück oder Unglück ihnen im Leben zustoßen mag, sollen sie ihr Briefe schreiben... Regie führte Jurij Diez, mitwirkende Schauspieler waren Jurij Diez, Adrian Castilla und Anna Kuzmenko.
- **Außerdem wurden folgende umfangreiche Angebote bzw. Wanderausstellungen konzipiert:** „Grundlinien russlanddeutscher Geschichte“ und „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ (beide werden zur Ausleihe angeboten).

- **BKDR-Medienprojekt „Mosaiksteine der Gesellschaft“:** Bei diesem Projekt werden Persönlichkeiten aus ganz Bayern in kurzen Videoportraits vorgestellt. Siehe unseren YouTube-Kanal: ***http://bkdr.de/link/ytbchannel***
- **Dezember 2020:** Das BKDR veröffentlichte in Kooperation mit der LmDR zum dritten Mal in Folge einen Kalender mit russlanddeutschem Themenbezug. Bei dem Kalender 2021 stehen „Deutsche Kirchenarchitekten in Russland“ im Mittelpunkt der Betrachtung. In den vergangenen Jahrhunderten haben deutsche Architekten nicht zuletzt in Russland enorm viel zur Kirchenarchitektur beigetragen. Der Kalender stellt exemplarisch einige der schönsten Denkmäler vor – von Moskau über Archangelsk bis nach Wladiwostok. Preis: 5,- Euro. Bestellungen unter ***kontakt@bkdr.de*** oder Tel. 0911-89219599.

Alle Neuerscheinungen des BKDR Verlags finden Sie in unserem Bestellkatalog: ***http://bkdr.de/link/kat101***

BKDR

Was eint die Einwanderungsgesellschaft?

Eine repräsentative Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung zu Einstellungen, Glaube und Wertorientierungen von Bürgerinnen und Bürgern mit und ohne Migrationshintergrund

Die Studie untersucht die Einstellungen von Deutschen ohne Migrationshintergrund, Spätaussiedlern und Migranten aus Polen, Russland und der Türkei zu Werten, Demokratie und Religion.

Die öffentliche Diskussion in der ersten Hälfte des Jahres 2020 konzentrierte sich stark auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie; andere Probleme waren aus dem Fokus der Öffentlichkeit weitgehend verdrängt. Fast konnte man vergessen, dass zwischen 2015 bis Ende 2019 die Flüchtlingsproblematik die öffentliche Diskussion beherrschte, mit den bekannten teilweise heftigen Auswirkungen auf die Parteienlandschaft in Deutschland.

Die Ergebnisse der repräsentativen Umfrage sind:

Deutsche ohne Migrationshintergrund sind im Schnitt weniger religiös als Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und Personen mit russischem, polnischem und türkischem Migrationshintergrund. Zudem beten sie seltener. Am stärksten ausgeprägt ist die Religiosität bei türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten, von denen sich 82 Prozent als etwas oder sehr religiös bezeichnen und gut jede(r) Zweite angibt, täglich zu beten.

Personen mit Migrationshintergrund weisen tendenziell traditionellere gesellschaftliche Einstellungen auf. Alle untersuchten Zuwanderergruppen sind zurückhaltender in Bezug auf Sterbehilfe und stimmen häufiger zu, dass Kinder unter drei Jahren zu Hause betreut werden sollten.

Bei manchen Einstellungen zu Staat und Gesellschaft zeigt sich bei einigen Gruppen ein Zusammenhang mit der Religiosität hin zu eher traditionelleren Einstellungen (z. B. häusliche Betreuung der Kinder, geringere Zustimmung zu Sterbehilfe, Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen).

Die unterschiedlich starke religiöse Bindung kann jedoch die Einstellungsunterschiede zwischen den Gruppen häufig nicht erklären. Auch zwischen sehr religiösen Deutschen und sehr religiösen Migrantinnen und Migranten, vor allem aus der Türkei, bestehen bei manchen Einstellungen deutliche Unterschiede. Ähnlich gilt das für nicht religiöse Personen. Religiosität hat also einen Einfluss auf die Einstellungen, ist aber nicht maßgeblich für die Gruppenunterschiede.

Bei den Fragen nach Demokratie und Sozialstaat sind manchen Migrantengruppen grundlegende Grundwerte weniger wichtig als Deutschen ohne Migrationshintergrund: Polnischstämmigen und Russischstämmigen sind Meinungs- und Pressefreiheit weniger wichtig als Deutschen, bei Russischstämmigen gilt das zusätzlich für Glaubens- und Demonstrationsfreiheit. Auch Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sowie Türkischstämmigen ist das Recht zu demonstrieren weniger wichtig als Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Türkischstämmige geben mit 90 Prozent von allen untersuchten Gruppen am häufigsten an, Meinungsfreiheit sei ihnen sehr wichtig. Das sollte jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da nicht erhoben wurde, was genau die Befragten unter Meinungsfreiheit verstehen. Gleichzeitig wünschen sich 80 Prozent der Türkischstämmigen einen besseren Schutz ihres Glaubens vor Beleidigungen. Meinungsfreiheit stößt bei dieser Gruppe offenbar an Grenzen, wenn der eigene Glaube betroffen ist.

Allen untersuchten Gruppen ist die Sicherheit im Umfeld besonders wichtig. Am stärksten gilt das für Russischstämmige und Türkischstämmige. In allen Gruppen gehören zudem Verlässlichkeit, Umwelt- und Naturschutz sowie Höflichkeit zu den besonders wichtigen Werten. Die „klassischen Tugenden“ Höflichkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit und Regeltreue sind Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, polnisch-, russisch- und türkischstämmigen Migrantinnen und Migranten wichtiger als Deutschen ohne Migrationshintergrund.

Religiosität verstärkt tendenziell und vor allem bei Deutschen ohne Migrationshintergrund eher konservative und soziale Werte, während hedonistische und materialistische Werte entweder nicht beeinflusst oder in manchen Gruppen verringert werden.

Eine grundsätzliche Toleranz gegenüber den verschiedenen Konfessionen ist vorhanden und Kontakt zu Andersgläubigen oder der Besuch eines Festes in einer Kirche oder Moschee werden nicht abgelehnt. Wenn es um die eigene Familie geht, fällt die Toleranz jedoch geringer aus: Vor allem Polnischstämmige und Türkischstämmige lehnen es ab, dass die Tochter einen Juden heiratet. Zusätzlich lehnen Polnischstämmige einen muslimischen und Türkischstämmige einen christlichen Schwiegersohn mehrheitlich ab.

Ähnlich verhält es sich, wenn ein Familienmitglied konvertieren würde. Polnischstämmige sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler sind vor allem skeptisch gegenüber dem Islam, aber auch dem Judentum. Russischstämmige lehnen eher den Wechsel eines Familienmitglieds zum Islam und zum Christentum ab, während Türkischstämmige einen Übertritt zum Judentum und zum Christentum mehrheitlich negativ bewerten.

Eine deutliche Trennlinie zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund bildet die Einstellung zu gleichgeschlechtlichen Ehen, die nur eine geringe Minderheit der Deutschen ohne Migrationshintergrund ablehnen. Unter Russischstämmigen sowie Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern werden gleichgeschlechtliche Ehen schon von nahezu jedem und jeder Zweiten abgelehnt. Unter Türkischstämmigen findet sich sogar eine Mehrheit von 60 Prozent, die gleichgeschlechtliche Ehen ablehnt.

Sabine Pokorny,
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

„Spaziergänge entlang des Wolgaufers“

1979 beendete Christiane Cunnar die Realschule in Pegnitz (Oberfranken). Nach einem Schüleraustauschprogramm in New York sowie einer zweijährigen Ausbildung an der Nürnberger Fremdsprachenschule ging ihre schulische Laufbahn weiter. Über den zweiten Bildungsweg erlangte sie die Hochschulreife. An der University of Wyoming erwarb sie danach zuerst den Bachelor of Arts im Studienfach International Studies und später den Master of Arts in Anthropologie/Archäologie.

Während ihres Studiums arbeitete sie unter anderem als Verwaltungsangestellte in der Fakultät für Geologie, war Lehr- und Forschungsassistentin an der Fakultät für Anthropologie und Feldarchäologin bei Ausgrabungsprojekten in den USA, China und Sibirien. Sie war erste Ansprechpartnerin für Bibliothekare, Dozenten, Studenten und Forschende in der Benutzung der ethnografischen eHRAF (HRAF = Human Relations Area Files) World Cultures und der eHRAF Archaeology Datenbank, verfasste Tutorien und Lehrmaterial, half beim Aufbau von Teaching eHRAF und repräsentierte den eHRAF-Verein bei anthropologischen, archäologischen und bibliothekarischen Tagungen und Konferenzen.

Zudem baute sie, bevor sie Teil des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) wurde, zwei Kleinunternehmen in Connecticut (USA) auf. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland war sie sehr glücklich, dass sie beim BKDR Fuß fassen konnte.

Mit der Kultur der Deutschen aus Russland kam sie jedoch schon viel früher in Berührung:

„Bereits während meiner Studienzeit durfte ich im Rahmen eines Kulturaustausches an der Staatlichen Universität Saratow studieren. Ich habe viele Einblicke in die Kultur der Deutschen aus Russland bekommen. Neben dem Sprachkurs blieb genügend Zeit, um Spaziergänge entlang des Wolgaufers und der Uliza Nemezkaja, jetzt Kirow-Prospekt genannt, zu unternehmen. Außerdem erinnere ich mich noch an die Überreste der Kirchen am Ufer der Wolga; heute kann ich sie mit der schicksalhaften Geschichte der Russlanddeutschen in Verbindung bringen. Damals wusste ich darüber noch nicht Bescheid.“

Ihr Aufgabenbereich als Teamassistenz beim BKDR ist sehr vielseitig. Sie ist erste Ansprechpartnerin für die Besucher und Anrufer des Kulturzentrums. Darüber hinaus unterstützt sie insbesondere den Vorstand und die Geschäftsleitung, aber auch den Rest des BKDR-Teams und ist damit sehr zufrieden:

„Besonders gut gefällt mir, dass wir hier wirklich sehr viele verschiedene Aufgabengebiete haben. Der Tatendrang und die Lebensfreude, das kollegiale Umfeld und die positive Energie und Dynamik der Kolleginnen und Kollegen sind einmalig.

Es ist super, dass der Chef mit guter und klarer Kommunikation die Arbeit im Kulturzentrum vorantreibt, denn die Deutschen aus Russland brauchen eine Begegnungsstätte, die ihnen die Möglichkeit gibt, ihre kulturell vielfältigen Aktivitäten und Interessen zentral und nachhaltig zu koordinieren und zu fördern. Das Fachwissen der BKDR-Mitarbeiter ermöglicht diese Art der Unterstützung in allen Bereichen. Der Aufbau eines facettenreichen Kulturprogramms dient als wichtiger Baustein für das ‚Herantreten‘ an die nicht-russlanddeutsche Öffentlichkeit.

Aktuell laufen unter anderem mehrere Wettbewerbe für Künstler und Fotografen. Ich kann mir gut vorstellen, dass eine Auswahl von Werken verschiedener Künstler und Fotografen der Grundstein für eine Wanderausstellung sein könnte, die die Kunst und Kultur der Russlanddeutschen dauerhaft an die breite Öffentlichkeit bringt. Gleiches gilt für Stadtführungen, die gerade von Prof. Dr. Olga Litzenberger für regionale Städte wie Nürnberg und Regensburg erstellt werden. Wenn erst einmal eine solide Struktur für ein Programm besteht, könnten z.B. Ortsgruppen der LmDR dieses Konzept für Stadtführungen in anderen Regionen Bayerns oder sogar anderen Bundesländern übernehmen.“

Mittlerweile ist Christiane Cunnar seit über einem Jahr beim BKDR und von der positiven Entwicklung des Zentrums sehr angetan:

„Ich bin immer wieder beeindruckt, mit welchem Tempo Veranstaltungen und Projekte entwickelt werden und was das BKDR in einem Jahr schon so alles auf die Beine gestellt hat — zahlreiche Bildungsreisen nach Friedland und Detmold, internationale wissenschaftliche Konferenzen, Autorentagungen, etliche Publikationen, zahlreiche Vorträge und unzählige Veranstaltungen, um nur einige Dinge zu nennen.

Christiane Cunnar

Man spürt den Enthusiasmus der russlanddeutschen Gemeinde und das Verlangen, ihre Kultur der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren und sie ausleben zu können. In kürzester Zeit hat das Kulturzentrum es geschafft, ein ‚Leuchtturm‘ der Russlanddeutschen zu werden — nicht nur regional, sondern auch überregional. Schon jetzt wird fleißig an internationalen Beziehungen, wie z.B. mit den USA, Russland, der Ukraine, Kasachstan und Usbekistan, gearbeitet.“

Für die Zukunft der Deutschen aus Russland wünscht sich Christiane Cunnar:

„Ich wünsche mir eine Verfilmung der russlanddeutschen Geschichte, vielleicht auf Terra X. Das würde der ‚nicht-russlanddeutschen‘ Bevölkerung helfen, die komplizierte und schicksalhafte Geschichte dieser bemerkenswerten Volksgruppe kennenzulernen und besser zu begreifen.“

Die Fragen stellte Stanimir Bugar.

Neuer virtueller Rundgang auf der BKDR-Internetseite

Die St. Peter und Paul Kathedrale in Moskau ist die Hauptkirche der Ev.-Luth. Kirche des europäischen Russlands und Erzbischofsresidenz – eine Kirche mit deutscher Tradition.

Den Bau der Steinkirche im Starosadskij Pereulok finanzierte der preußische König Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1818 bis 1819. 1861 bis 1862 wurde die Kirche unter der Leitung des Architekten A. Meinhard im neugotischen Stil umgebaut. Das kommunistische Regime erklärte den Sakralbau zum Staatseigentum und ließ 1936 den letzten Pastoren A. Streck erschießen. Die Sowjetregierung nutzte die Kirche als Kino und Filmstudio.

Das Gebäude wurde 1992–1997 der ev.-luth. Kirche übergeben; die Restaurierungsarbeiten dauerten bis 2010 an. Heute ist die Kathedrale zu einem Zentrum des geistlichen Lebens aller Lutheraner Russlands geworden.

Unter diesem Link gelangen Sie zu einem virtuellen Rundgang durch die Kirche:
www.bkdr.de/VRundgang/MoskauKathedrale/

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.
Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

BADEN-WÜRTTEMBERG

Crailsheim

Sehr geehrte Mitglieder der Ortsgruppe Crailsheim,
aufgrund der geltenden Corona-Vorschriften kann unsere Ortsgruppe leider gegenwärtig keine ihrer gewohnten Aktivitäten durchführen. In diesen schweren Zeiten müssen wir noch mehr zusammenhalten und aufeinander aufpassen. Wir hoffen auf ein baldiges Wiedersehen.

Wir gratulieren

unseren Mitgliedern **Erna Belz, Flora Diehl** und nachträglich **Margarita Funk** zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen allen viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen auf allen ihren Wegen.

Dank für treue Mitgliedschaft:

Für 30 Jahre: **Rosa Kirchgässner, Erika Ritter** und **Alexander Kinderreich**. Für 20 Jahre: **Ella Merling**. Für 10 Jahre: **Lisetta Janz**. Bleibt gesund!

Der Vorstand

Karlsruhe

Weihnachten in der Pinocchioschule:

In unserer Pinocchioschule haben sich die Kinder gut auf Weihnachten vorbereitet. Sie haben fleißig Adventskränze und Weihnachtskarten für ihre Liebsten gebastelt.

Am letzten Tag vor den Winterferien kam der Weihnachtsmann zu den Kindern, die ihm schöne Gedichte vortrugen. Anschließend bekamen sie Geschenke von ihm. Ihren Eltern präsentierten sie mit leuchtenden Augen die selbstgebastelten Weihnachtskarten.

Schachspielaktion „Senioren für Kinder“:

Unsere Ortsgruppe hat eine breite Palette von Angeboten für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren. Generationenübergreifende Aktivitäten bringen nicht nur Freude und Abwechslung in den Alltag, sondern helfen auch, das Verständnis füreinander zu entwickeln und zu stärken. Unter anderem erfüllen wir damit die wichtige gesellschaftliche Aufgabe „Voneinander – Miteinander lernen“. Der regelmäßige Kontakt zwischen Kindern und Senioren führt zu einem neuen gegenseitigen Verständnis der beiden Generationen, Senioren können ihr Wissen und ihre Erfahrung an Kinder weitergeben.

In „Volk auf dem Weg“ 1/2021 (Seiten 40-41) ist der Beitrag „Boris Wald – ein Maler und Tüftler mit künstlerischem Einführungsvermögen“ von Wendelin Mangold zu lesen. Nicht alle wissen, dass Boris leidenschaftlicher Schachspieler ist, der Malkunst und Schach verknüpft. Mit sieben Bildern hat er das Schachspiel auf künstlerische Ebene umgesetzt.

Anfang 2020 delegierte die Seniorengruppe Boris Wald zum Schachunterricht unter Corona-Bedingungfen in der Pinocchioschule. Schon seit zwei Jahren gibt es dort ein Schachangebot für Kinder im Alter von sieben bis 14 Jahren. Die Schüler lernen nicht nur die Regeln des Schachspiels, sondern auch, wie man Schachaufgaben löst und dabei jede Menge Spaß hat.

Im vergangenen Jahr haben die Kinder zum ersten Mal an einem Schachturnier teilgenommen. Das war ein spannendes Erlebnis, so dass die Kinder danach noch stärker motiviert waren und sich ermutigt fühlten, sich im Schach zu verbessern.

Während des Unterrichts zeigte Boris Wald zwei seiner Bilder, „Schach-Matt“ und „Bauer“, und sprach über das Thema „Schach in der Kunst“. Außerdem bekamen die Kinder Geschenke von der Seniorengruppe: drei Schachgarnituren aus Holz, Schachbücher und -zeitschriften. Die Kinder freuen sich schon sehr auf das nächste Treffen.

Trotz der Pandemie geht der Unterricht in der Pinocchioschule weiter, und zwar online. In letzter Zeit interessieren sich immer mehr Kinder für Schach, die Trainerin Tamilla Artyomenko freut sich darüber. Wir begrüßen Einsteiger und erfahrene Schachfreunde jeder Spielstärke gern in unserem Team!

Der Vorstand

Boris Wald vor seinen Bildern „Schach-Matt“ und „Bauer“ beim Schachunterricht.

Pforzheim

Liebe Mitglieder der Ortsgruppe Pforzheim,
wegen der erneuten Einführung tiefgreifender Kontaktbeschränkungen mussten wir unser geplantes Vereinsprogramm anpassen. Sobald es uns die Corona-Bedingungen ermöglichen, laden wir Sie gerne auch dieses Jahr wieder zu unseren Veranstaltungen ein. Halten Sie in dieser schweren Zeit fest zusammen! Wir hoffen sehr, im Jahr 2021 wieder ein Stück zur Normalität zurückkehren und unsere geplanten Aktivitäten durchführen zu können.

Wir gratulieren ganz herzlich

Berta Schulz, Ljubow Konschuh und **Herbert Knauer** zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen alles erdenklich Gute und Liebe für das neue Lebensjahr – viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit in der Familie und Erfolg auf allen Wegen!

Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg hilft Orts- und Kreisgruppen der LmDR während der Corona-Pandemie

Die Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR freut sich über die gute Zusammenarbeit mit dem zuständigen Referat des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg. Die Umsetzung der kulturellen Breitenarbeit der Landesgruppe wäre ohne die beratende und finanzielle Unterstützung durch das Ministerium nicht möglich. Auch die Abwicklung des Antragsverfahrens im Rahmen des Corona-Hilfsprogramms im September 2020 verlief reibungslos.

Der größte Teil unserer landsmannschaftlichen Kreis- und Ortsgruppen in Baden-Württemberg konnte von den unterstützenden Maßnahmen des Ministeriums in der Corona-Krise Gebrauch machen und ist somit nicht auf dem eigenen Schuldenberg sitzen geblieben. Das verleiht Mut, die ehrenamtliche Arbeit auch in der Corona-Zeit fortzusetzen und nach dieser Zeit gestärkt mit neuen Ideen und frischen Kräften die Arbeit weiterzuführen.

Kurz vor Weihnachten 2020 erreichte uns eine weitere positive Botschaft des Innenministeriums Baden-Württemberg:

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR INNERES, DIGITALISIERUNG UND MIGRATION

„Ich freue mich, dass wir Ihnen angesichts der besonderen Situation, die uns alle vor große Herausforderungen stellt, finanziell unter die Arme greifen konnten. Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass aus dem Corona-Hilfsprogramm noch Restmittel zur Verfügung stehen“, schrieb die leitende Ministerialrätin Dr. Christine Meis.

Somit geht das Corona-Hilfs-Programm für die Untergliederungen der Landesgruppe Baden-Württemberg in die zweite Runde. Von 24 Kreis- und Ortsgruppen in Baden-Württemberg hatten 19 Bedarf angemeldet. Finanzielle Defizite sind dort aus unterschiedlichen Gründen entstanden. So wurden beispielsweise Mitverträge für Veranstaltungen abgeschlossen, die dann abgesagt werden mussten und somit keine Einnahmen brachten. Die größten Probleme entstanden in den Ortsgruppen wegen der fehlenden Spenden, die normalerweise bei Veranstaltungen gesammelt werden und dann für die Umsetzung weiterer Maßnahmen notwendig sind.

Einen besonderen Punkt bilden die zusätzlich angefallenen Ausgaben, die mit der Einführung der erforderlichen Hygienemaßnahmen verbunden sind. Auch der Umstieg der Kommunikation auf digitale Wege kostet viel Geld. Mit Entwicklungen dieser Art hatte keiner gerechnet.

Bei der Erstellung der erforderlichen Dokumentation bekamen wir Hilfe vom baden-württembergischen Landesgeschäftsführer des BdV, Hartmut Liebscher, und seinem Team. Herzlichen Dank!

Ansonsten wurde die Antragsabwicklung ausführlich und verständlich vom Landesinnenministerium Baden-Württemberg beschrieben. Die zweite Runde entspricht dem bekannten und bewährten Verfahren. Das verleiht uns die Zuversicht, dass das landsmannschaftliche Ehrenamt auch in schlimmen Zeiten vom Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg nicht im Stich gelassen wird.

Ernst Strohmaier, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR

Herzlichen Dank für treue Mitgliedschaft:

Wir danken unseren langjährigen Mitgliedern für ihre vorbildliche Treue zur Ortsgruppe Pforzheim der LmDR:

Für 40 Jahre: **Ida Reiser, Annette Müller, Alexander Hoppe, Waldemar Hoppe, Alfred Brauer, Artur Preis** und **Woldemar Schulz**. Für 30 Jahre: **Charlotte Löffler**. Für 20 Jahre: **Elvira Leidner**.

Die Sprechstunden

von Lilli Gessler finden bis auf weiteres nur telefonisch statt – 07237-7512.

Der Vorstand

BAYERN

Augsburg

Wir gratulieren

ganz herzlich unseren Februar-Geburtstagskindern aus dem Vorstand:

Nina Streck (geb. am 1.2.1950) ist seit 2004 im Vorstand, engagiert sich seit vielen Jahren in den Bereichen Sozialarbeit und Kultur sowie im Chor „Heimatmelodie“.

Tatiana Yakimenko (geb. am 2.2.1982) ist im Vorstand seit 2018 und engagiert sich in den Bereichen Jugendarbeit und Organisation.

Anna Brose (geb. am 4.2.1949) ist im Vorstand seit 2017 und engagiert sich in den Bereichen Sozialarbeit und Kultur mit Schwerpunkt Bad Wörishofen.

Valentina Schuhmacher (geb. am 4.2.1952) ist im Vorstand seit 2017, engagiert sich in den Bereichen Sozialarbeit und Kultur und ist aktives Mitglied im Chor „Heimatmelodie“.

Irene Deibel (geb. am 16.2.1982) ist als Schriftführerin im Vorstand seit 2018 und wirkt seit 2013 im Rahmen des Projekts „Bilde deine Zukunft“ als Lehrkraft sehr engagiert am QA-Vorbereitungskurs mit.

Wir wünschen unseren Geburtstagskindern viel Energie, Freude und Kreativität im Beruf und bei ihren Hobbys sowie Erfolg und Spaß im Vereinsleben und in allen Lebensbereichen.

Der Vorstand

Forchheim

Johannes Moosmann

Wir gratulieren

unserem Vorsitzenden
Johannes Moosmann
herzlich zu seinem 50. Geburtstag!

Er ist ein Chef, der einen besonderen Draht zu seinen Mitgliedern hat, der mit seiner fröhlichen Art, mit seinem warmen Herzen und mit seiner Fähigkeit, für alle im richtigen Moment da zu sein, die Ortsgruppe zu einem Freundeskreis gemacht hat.

Wir sagen Dir herzlichen Dank für Deine unermüdliche Arbeit und die unvergesslichen Momente, die wir in diesen Jahren zusammen erleben durften. Wir wünschen Dir viel Gesundheit, Erfolg, Kreativität und weiterhin die starke Mannschaft, die Dir zur Seite steht.

Herzlichst

DEINE Ortsgruppe Forchheim

Regensburg

Liebe Mitglieder,
das vergangene Jahr verlief für uns alle nicht wie geplant. Leider mussten wir einige sorgfältig geplante Veranstaltungen und Kurse absagen. Corona hat auch in unserer Orts- und Kreisgruppe Regensburg vieles auf den Kopf gestellt. Wie wichtig Menschen, Kontakte, Freunde und schöne Veranstaltungen für uns persönlich sind, das hat uns das Corona-Jahr gelehrt. Wir mussten neue Wege der Kommunikation finden, um weiterhin bei unseren Mitgliedern präsent zu sein.

Unterstützung und gegenseitiger Austausch

sind in dieser schwierigen Zeit wichtiger denn je!

Die vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) angebotene Stadtführung unter freiem Himmel, „Russlanddeutsche Spuren in Regensburg", kam sehr gut an.

Für sämtliche Fragen bezüglich der Corona-Pandemie wurde eine Telefonsprechstunde eingerichtet. Außerdem stand unsere Vorsitzende Valentina Wudtke unseren Landsleuten wie immer auch persönlich mit Rat und Tat zur Seite.

Zu Weihnachten bedankten wir uns bei allen unseren Mitgliedern für ihre Treue zur LmDR mit dem BKDR-Kalender 2021 „Deutsche Kirchenarchitekten in Russland". Jede kleine Aufmerksamkeit ist für viele Menschen in dieser einsamen Zeit ein kleiner Funken Licht und Hoffnung.

Die aktuelle Entwicklung zeigt, wie unberechenbar die Zukunft ist. Trotzdem blicken wir voller Hoffnung in das neue Jahr, um zwei ganz besondere Daten zu begehen. Da sowohl 80 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion als auch das 65-jährige Jubiläum der Ortsgruppe Regensburg in die zweite Jahreshälfte fallen, bleiben wir optimistisch und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen. Weitere Informationen können Sie den nächsten Ausgaben unserer Verbandszeitung entnehmen.

Wir gratulieren

unseren Mitgliedern nachträglich zu ihren runden Geburtstagen im Jahr 2020:

Eduard Scheidt (80 Jahre), **Regina Brilz** (70), **Irene Fast** (60), **Irina Chernysh** (60), **Peter Frei** (60), **Rosa Lebedev** (60), T**atjana Scheidt** (50), **Swetlana Sosulin** (50), **Viktor Schuppe** (40) und **Alexander Hache** (30).

Wir bedanken uns

bei allen Mitgliedern für ihre Treue, ganz besonders bei **Familie Wettstein** (60 Jahre Mitgliedschaft) und **Anton Fischer** (46 Jahre).

30 Jahre Mitgliedschaft:
Arthur Bechert, Elvira Becker, Viktor Gebel, Hans Kling, Albert Kloss, Michael Marbach, Rosa Sawitzki, Irma Schimpf, Jakob Müller und **Viktor Joos.**

25 Jahre Mitgliedschaft:
Reinhold Beck, Maria Fertich, Alexander Franz, Josef Götz, Alexander Grauer, Maria Gribel, Emma Hahn, Melitta Hoffart, Alexander Holzmann, Alwine Jarkov, Alexander Knoll, Elisabeth Koch, Luise Kraus, Nelli Magel, Irma Martin, Valentina Preis, Alma Raile, Helene Rib, Lilli Schimpf, Emil Tetz und **Josef Zander.**

20 Jahre Mitgliedschaft:
Juri Fetsch, Wladimir Freudenberg, Alex Hoch, Peter Messer, Georg Reis, Helene Ruf, Ira Schaffner, Anna Theurer, Michael Wanner, Elisabeth Wetsch und **Klara Wittenbeck.**

15 Jahre Mitgliedschaft:
Lydia Bechert, Erna Eichmann, Waldemar Eisenbraun, Klara Hadrok, Irene Kraus, Johann Lemmer, Flora Marthaler, Olga Mitleider, Heinrich Radi, Lilia Schacht-Muchin, Nelli Schindler, Alexander Weber und **Richard Wenzel.**

10 Jahre Mitgliedschaft:
Walerij Aschenberger, Natalia Barteneva, Adolf Becker, Viktor und Herta Wenzel-Elsässer, Irene Fast, Anna Gebert, Barbara Gebert, Eduard Gefenider, Natalia Habenstein, Alexander Hensch, Anna Kaufmann, Heinrich Kratz, Waldemar Krell, Nadja Laukert, Nelli Rudkowski, Tatjana Scheidt, Hans-Martin Weiss und **Johannes Wenzel.**

Ein herzliches Willkommen sagen wir unseren neuen Mitgliedern:
Helene Brose, Leonid Koller, Luba König, Eduard Müller, Galina Odenbach, Alexander Roth, Viktoria Tietz und **Helene Werner,**

Wir trauern

um unser langjähriges Mitglied **Irena Joos, geb. Löventahl,** das am 23. Dezember 2020 verstorben ist.

Der Vorstand

Schweinfurt

Olga Balujev – zehn Jahre aktiv in der Kreis- und Ortsgruppe:

Olga Balujev als Referentin beim Seminar „In der Kultur zu Hause" in Schweinfurt 2012.

Seit einem Jahrzehnt prägt **Olga Baluyev** die Kulturarbeit der Kreis- und Ortsgruppe Schweinfurt. Ihre ehrenamtliche Tätigkeit ist beispielhaft. Sie ist stellvertretende Vorsitzende, Kulturreferentin, Chorleiterin sowie Regisseurin und Hauptdarstellerin der alljährlichen Kinderweihnachtsfeier-Musicals in Schweinfurt.

Die Kinderweihnachtsfeier, zu der seit über 15 Jahre jedes Mal ca. 300 Kinder zusammenkommen, war für die Ortsgruppe immer ein legendärer Erfolg. Leider konnte das Musical wegen der Corona-Pandemie 2020 nicht aufgeführt werden. Dafür gab es für die Kinder und ihre Eltern ein Kinderweihnachtsvideo, das Olga Baluyev mit Kindern, dem Weihnachtsmann und anderen Akteuren des Musicals zeigt. Auch dafür ein herzliches Dankeschön!

Olga Baluyev wurde in Sibirien geboren und kam 2003 aus Kaluga, Russland, nach Deutschland, wo sie in Schweinfurt eine neue Heimat fand. Nachdem sie bereits in der alten Heimat Erfahrungen als Musiklehrerin gesammelt hatte, blieb Musik auch hierzulande ihr Lebensmittelpunkt. Sie arbeitete als Musiklehrerin und Schulpsychologin. Die Worte von Marie von Ebner-Eschenbach, „Für das Können gibt es nur einen Beweis: Das Tun.", sind für Olga Baluyev Programm.

Sie engagiert sich seit Jahren in der vielfältigen Kulturarbeit und im Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR und auf Landesebene, im Evangelischen Frauenbund Schweinfurt, im Integrationsbeirat Schweinfurt, als Kulturreferentin in Senioren-und Kindereinrichtungen, als Patin für neue Schweinfurter Bürger und als Integrationsbeauftragte in Schweinfurt.

In Schweinfurt leitet sie den Chor „Harmonie", der weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt ist und sich als Aushängeschild der

Kreis- und Ortsgruppe etabliert hat.

Olga Baluev hat sich mehrfach in die Kulturseminare der Landesgruppe Bayern der LmDR eingebracht, unter anderem als kompetente Referentin beim Seminar „In der Kultur zu Hause“ in Schweinfurt 2012, bei dem die kulturellen Traditionen der Deutschen aus Russland und ihre Pflege und Verbreitung im Mittelpunkt standen.

Wir wünschen Olga Baluyev weiterhin viel Erfolg, Glück und Gesundheit und dass alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen.

Wir gratulieren

zwei Mitgliedern der Kreis- und Ortsgruppe Schweinfurt nachträglich zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen viel Glück und Gesundheit: **Ekaterina Lik** zum 65. Geburtstag am 1. Januar 2021 und **Emma Lauk** zum 60. Geburtstag am 26. Januar 2021.

Der Vorstand

BREMEN

Nur mit Solidarität und Zusammenhalt:

Liebe Freunde, liebe Mitglieder
der Landesgruppe Bremen,
wir bedanken uns bei Ihnen für den Zusammenhalt, für Ihre aktive Teilnahme und die Organisation der möglichen Veranstaltungen in den vergangenen schwierigen Zeiten.

Die Pandemie hat die Menschen unterschiedlich getroffen: gesundheitlich, wirtschaftlich, sozial und psychisch. Umso mehr sind wir auf die Gemeinschaft und das ehrenamtliche Engagement unserer Mitglieder angewiesen. Ein Mensch allein kann diese Krise nicht bewältigen. Er ist immer auf die Hilfe der Gemeinschaft angewiesen. Es kann jeden von uns treffen. Es spielt keine Rolle, welche Hautfarbe, welche Religion und welche politische Einstellung man hat.

Sofia Friesen

Einen sehr wichtigen Beitrag in diesen „kontaktlosen“ Zeiten leistete **Sofia Friesen**, ein langjähriges Mitglied des Vorstandes. Sie setzt sich aktiv dafür ein, dass dieser Zusammenhalt durch ihre Arbeit bei der LmDR gestärkt wird.

Nach der Einreise in Deutschland absolvierte sie an der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg ein Kontaktstudium mit dem Schwerpunkt „Interkulturelle Kompetenz in pädagogischen Arbeitsfeldern“. Ihre Kompetenzen in interkulturellen Beziehungen konnte sie erfolgreich in ihre Arbeitsgruppen für Menschen mit Lernbehinderung einbringen. Außerdem half sie gern als Konzeptentwicklerin bei der aufsuchenden sozialen Beratung und den Integrationshilfen.

Als Anerkennung ihres Engagements und des sozialen Einsatzes zum Wohle der Gemeinschaft wurde Sofia Friesen 2011 mit der Bronzenen Ehrennadel der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ausgezeichnet.

Liebe Sofia, wir gratulieren Dir ganz herzlich nachträglich zu Deinem Geburtstag und sagen: DANKE! Leider können derzeit keine Feiern stattfinden, aber wir möchten mit diesem kurzen Text zeigen, dass wir die Bedeutung des Ehrenamtes selber erfahren haben und dessen Einwirkung auf unsere Landsleute beurteilen können. Wir freuen uns, dich als Leiterin im Projekt IDAL (Integration in das alltägliche Leben) zu haben.

Wir wünschen Sofia Friesen weiterhin viel Energie, Kraft und Gesundheit.

Der Vorstand

HESSEN

Kassel

Liebe Landsleute,
das turbulente und schwierige Jahr 2020 ist zu Ende; trotz allem haben wir viel gemeistert und einiges erreicht, um das Leben unserer Landsleute zu erleichtern und sie zu ermutigen, die Corona-Zeit zu überbrücken. Dafür bedanken wir uns bei allen aktiven Mitgliedern der LmDR. Mit ihrer Hilfe konnten wir unsere Beratung und Betreuung unter neuen und ungewöhnlichen Umständen fortsetzen.

So konnten wir dank des Einsatzes von Anna Shuk, Leiterin des ambulanten Pflegedienstes, das Projekt „Gemeinsam unterwegs: Identität, Anerkennung, Begegnung“ verwirklichen.

Des Weiteren bedanken wir uns beim Magistrat der Stadt Kassel und beim Integrations- und Aussiedlerbeauftragten Carsten Höhre für die ideelle und materielle Unterstützung der Vorhaben unseres Vereins.

Unsere beliebte Weihnachtsfeier durften wir 2020 nicht im Kasseler Rathaus durchführen. Darum gestalteten wir unter Einhaltung aller Corona-Auflagen eine Aktion im Hof unserer Vorsitzenden Svetlana Paschenko mit dem Weihnachtsmann und Snegurotschka.

Ein schönes Weihnachtskostüm hatte unser Kulturreferent Konstantin Freund besorgt, und jedes Kind bekam von ihm ein Geschenk für ein Gedicht, ein Lied oder ein Bild mit einem Weihnachts- oder Silvestermotiv. Die Puppen und Autos kauften Iryna und Vitalij Sirkis, Äpfel, Orangen und Schokolade sponserte die Mix-Markt-Filialleiterin Viktoria Töws.

Die ehrenamtlichen Multiplikatoren Pauline Ehrlich, Hilda Schetinin, Eugen und Alexander Paschenko, Ludmila Seiler, Sofja Arent und Lydia Gitschew brachten die Geschenke Kindern und Senioren nach Hause, die es nicht geschafft hatten, die Geschenke zur vorgegebenen Zeit abzuholen. Alle waren glücklich und zufrieden.

Zeitzeugen berichten – eine Deportationsgeschichte:

Elisabeth Freund

Im Dezember 2020 feierte **Elisabeth Freund**, die Mutter unseres Kulturreferenten Konstantin Freund, ihren 95. Geburtstag. Auch ihre Familie hat eine Deportationsgeschichte, die sie mit uns teilt.

Elisabeth Freund, geb. Triller, wurde am 2. Dezember 1925 im Dorf Erlenbach an der Wolga geboren. Die wohlhabende Familie Triller wurde im Jahre 1929 enteignet und der Vater zu fünf Jahre Zwangsarbeit beim Bau des Weißmeerkanals verurteilt.

Der Rest der Familie wurde im Frühjahr 1931 aus dem Heimatort vertrieben und musste nach Kasachstan, Gebiet Karaganda, umsiedeln. Sie kamen erst im Spätherbst d. J. dort an und mussten in einem Erdloch, das sie sich selber gruben, überwintern. Die Mutter überlebte den Winter nicht, und so war Elisabeth alleine geblieben. Zum Glück nahm ihre Tante sie bei sich auf. Erst 1934 kam der Vater vom Weißmeerkanal zurück.

Während des Zweiten Weltkrieges erlernte Elisabeth den Beruf einer Tierärztin. 1947 lernte sie Albert Freund kennen und heiratete ihn. Zusammen bekamen sie vier Kinder. 1990 siedelte die Familie nach Deutschland aus.

Mittlerweile ist die Familie ziemlich gewachsen; zu den vier Kinder kamen zehn Enkel, 16 Urenkel und zwei Ururenkel dazu. Mit

ihren 95 Jahren kennt Elisabeth die Namen und Geburtstage von allen. Zum Geburtstag, zu Weihnachten und Ostern gibt es immer ein Geschenk für jeden. Die große Feier zum 95. Geburtstag fiel wegen Corona aus, aber das Telefon klingelte den ganzen Tag.

Weitere Auskünfte erteilen gerne

- Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119;
- Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793;
- Konstantin Freund, Handy: 0151-523003.

Der Vorstand

Gießen

Nachträgliche Glückwünsche zum Geburtstag:

Du hättest sicher nie gedacht,
wie schnell die 70 lacht.
Drum blicke mit Stolz
in den Spiegel hinein,
unsere **Ludmilla**, Du bist so fein!
Zu Deinem Jubiläum freuen wir uns
mit Dir
und feiern 'ne große Feier hier
und bedanken uns ganz herzlich
für deine ehrenamtlichen
Seniorentreffen.

Ludmilla Landes, geb. am 26. Januar 1951.

Maria Kilivnik, geb. am 12. Januar 1946.

Maria, Du bist heute 75;
Gesundheit und ein langes Leben
möge der gütige Gott Dir geben.
Vieles hast Du
in 75 Jahren erreicht,
manchmal war der Weg steinig
und gar nicht leicht.
Doch heute blickst Du stolz
auf das Erreichte zurück.
Wir wünschen Dir
besonders viel Glück.

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe

Digitale Videokonferenz mit Partnern in Perm:

Am 18. Dezember 2020 wurde eine Videokonferenz zwischen der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR und der regionalen „Gesellschaft der Russlanddeutschen ‚Wiedergeburt'" der Stadt Perm durchgeführt. Beide Organisationen pflegen eine langjährige und intensive Partnerschaft. Im Mittelpunkt der Konferenz standen der Erfahrungsaustausch über Partnerschaftsveranstaltungen und die Umsetzung der Partnerschaftsprojekte im Online-Modus.

Von deutscher Seite beteiligten sich daran Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Marianna Neumann, Vorsitzende der Ortsgruppe Hannover, Rosa Temkine, Geschäftsführerin der Landesgruppe Niedersachsen, Anna Welz, Vorstandsmitglied der Landesgruppe, Alexander Rudi, Vorsitzender der Ortsgruppe Wolfsburg, Waldemar Lupp, Leiter des „Chores der Deutschen aus Russland" aus Wolfsburg, Emanuel Kaufmann, Vorsitzender der Ortsgruppe Gifhorn, Eugen Major, Vorstandsmitglied der Landesgruppe, sowie Jakob Krämer, Leiter der Hobbytanzgruppe Wolfsburg.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Videokonferenz.

Die Partnerorganisation in Perm vertraten Svetlana Bayandina, Vorsitzende der „Wiedergeburt" der Stadt Perm, die Vorstandsmitglieder der Permer „Wiedergeburt", Ludmila Ashkinezer, Regina Bartuli, Nina Becker und Juri Reichart sowie Arnold Rainik, Dichter und Vorsitzender der Kreativ-Vereinigung der Russlanddeutschen in der Russischen Föderation.

Die Videokonferenz verlief in einer entspannten und fröhlichen Atmosphäre. Die Teilnehmer tauschten sich ausführlich über Partnerschaftsprojekte des vergangenen Jahres aus, und es gab viele Anregungen für das kommende Jahr.

Herzlichen Dank an Lilli Bischoff, die diese Konferenz organisiert hat.

Kalender 2021 der „Wiedergeburt" Perm :

Im Januar 2021 erreichte die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland der Kalender 2021 der Permer Partnerorganisation „Wiedergeburt", der die vielfältige Leistung der Deutschen im Laufe von Jahrhunderten präsentiert und Persönlichkeiten vorstellt, die an Lehrstätten, in Krankenhäusern, bei sakralen Bauten oder der Schaffung von Parkanlagen als Stifter und Leiter maßgeblich mitgewirkt haben.

So wurde Fjodor (Theodor) Grahl 1797 vom damaligen Permer Gouverneur eingeladen, in Perm das erste städtische Krankenhaus zu gründen und aufzubauen.

Die Schwestern Zimmermann (Ottilie, Margarete und Eveline) gründeten um 1886 die erste private Schule in Perm, in der sie auch

Das Titelblatt des Kalenders.

unterrichteten. Ihr Vater Wladimir von Zimmermann war Chefarzt der Alexander-Klinik und Staatsrat in Perm.

Die evangelisch-lutherische St. Marien-Kirche wurde vom deutschen Architekten Harald Julius Bosse (seine Familie wanderte 1726 aus Sachsen nach Russland aus) erbaut und 1864 eingeweiht.

Andrej Richter (1871-1947) war Anfang der 1920er Jahre ein bekannter Wissenschaftler (Physiologe) und Rektor der Permer Universität.

Jekatherina Heidenreich (1897-1982) gründete und leitete die erste choreografische Fachschule in Perm.

Der Naturwissenschaftler Alexander Henkel (1872-1927) gehörte zu den Gründern der Permer Staatlichen Universität und 1922 des Botanischen Gartens.

Eugen Wagner (1918-1998) war ein bekannter Chirurg, Rektor der Permer Staatlichen Medizinischen Akademie und Verdienter Arzt der Russischen Föderation. Auch Alexander Künzel war ein herausragender Mediziner und Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts.

Die Reihe schließt Adolf Bartholomej (1934-2003) ab, ein bekannter Wissenschaftler und Rektor des Permer Polytechnischen Instituts in den Jahren 1982-1999.

An diese und andere bekannte deutsche Namen in Perm erinnern unter anderem Gedenktafeln an Gebäuden und Straßennamen in Perm.

Der Vorstand

Hannover

Der Chor „Heimatmelodie“ in der Corona-Zeit:

In den vergangenen Monaten, die stark von der Corona-Pandemie geprägt waren, haben wir Mitglieder des landsmannschaftlichen Chores „Heimatmelodie“ dennoch versucht, unsere Landsleute zu erreichen. Mit themenbezogenen Filmen und Videos motiviert die Gruppe „Поддержка“ (zu Deutsch: „Unterstützung, Ermutigung, Ansporn“) aus dem Chor „Heimatmelodie“ nicht nur die Sängerinnen und Sänger, sondern bereitet auch den Mitgliedern der LmDR und anderen Interessierten große Freude.

Die Videobearbeitung führt Natalia Marinez durch, die viel Einfallsreichtum und technisches Geschick an den Tag legt. Die Landesgruppe Niedersachsen der LmDR hat diese Filmprojekte unterstützt.

Zu Weihnachten 2020, als kein Treffen und gemeinsames Feiern möglich war, drehten wir einen Film. Einen Film, in dem die Chormitglieder Glückwünsche überbringen, Lieder singen und Gedichte vortragen. Das alles wurde unterlegt mit stimmungsvollen weihnachtlichen Bildern mit schneebedeckten Straßen, Feldern und Wäldern, mit Lichterglanz in den Städten und Häusern. Ein Film, in liebevoller und kreativer Arbeit zusammengestellt, um den Landsleuten und ihren Familien in dieser schwierigen und einsamen Zeit eine Freude zu bereiten, sie aufzumuntern und zu unterstützen. Die Resonanz und die Begeisterung der Zuhörer und Zuschauer waren überwältigend!

Mitglieder des Chores „Heimatmelodie“ (Ausschnitt aus dem Film).

Das zweite Projekt, das wir angingen, war ein Videofilm zum Lied „Мы желаем счастья вам“(zu Deutsch: „Wir wünschen euch viel Glück“) von S. Namin und I. Schaferan. Auch für dieses Video bekamen wir viele Komplimente. Die Zuschauer sagten wörtlich: „Bravo, gut gesungen, gut aufgezeichnet! Bringt Freude und macht Spaß, anzuschauen!“

Außerdem haben wir am Onlinefestival „WIR GEMEINSAM“ in Berlin *(siehe Bericht in dieser Ausgabe)* mit zwei Beiträgen teilgenommen. Zum einen sang der Chor das Lied „Zauber der Musik“, der zweite Beitrag war das ukrainische Lied „Білый сніг“ (zu Deutsch „Weißer Schnee“), gesungen von den Solistinnen unseres Chores, Rosa Schatschneider und Lydia Foth. Beide Beiträge erhielten einen Zuschauerpreis, worauf wir besonders stolz sind, weil die Zuschauer immer mit dem Herzen entscheiden.

Anfang 2020, noch vor Beginn der Pandemie, gab der Chor „Heimatmelodie“ im Stadtteilzentrum KroKuS in Hannover-Kronsberg und in einem Pflegeheim in Hannover zwei weitere Konzerte. Diese Auftritte und Kontakte zu den Zuschauern vermissen wir derzeit sehr und hoffen auf neue Konzerte nach den Corona-Maßnahmen.

Inzwischen freuen wir uns auf unsere neuen Projekte und arbeiten daran: ein Video zum Männertag im Februar, ein Video zum Lied „Wir sind alle über 40“ von Brunner und Brunner sowie ein Video zum Internationalen Frauentag. Und sobald die Corona-Regeln uns ein Treffen erlauben, soll ein Tanz-Video entstehen.

Mitglieder des Chores „Heimatmelodie“

Wir gratulieren

unseren Geburtstagsjubilaren im Januar und Februar: **Adolf Wart** zum 80., **Rimma Giese, Valentina Kastner, Ivan Kejhlyn, Lilli Lebsack** und **Maria Walter** zum 70. und **David Friesen** zum 60.

Den Geburtstagskindern wünschen wir alles erdenklich Gute, Freude am Leben, angenehme Nachrichten und unterhaltsame Gesellschaften, einen positiven Blick in die Zukunft und eine ganz starke Gesundheit.

David Friesen feiert dieses Jahr ein doppeltes Jubiläum, denn er ist seit 30 Jahren bei der LmDR. Herzlichen Dank dafür!

Ein weiteres langjähriges Mitglied ist **Nelly Wilhelm**, die der LmDR ebenfalls seit 30 Jahren die Treue hält. Nelly ist eine Musikerin mit Leib und Seele. Sie hat schon viele unserer Veranstaltungen musikalisch begleitet und die Zuschauer und Zuhörer mit ihrem Gesang, ihren Rezitationen und dem professionellen Akkordeonspiel begeistert.

Nelly Wilhelm bei einem ihrer Auftritte.

Liebe Nelly, vielen herzlichen Dank für deinen ehrenamtlichen Einsatz. Wir wünschen dir weiterhin Lebensfreude, Lebensmut, noch viele Jahre musikalische und künstlerische Tätigkeit und vor allem eine ununterbrochen stabile Gesundheit.

Marianna Neumann, im Namen des Vorstandes

Die musikalischen Gruppen der Ortsgruppe Wolfsburg.

Wolfsburg

Singen in Coronazeiten:

Seit gut zwei Jahren ist der Wolfsburger Chor der Deutschen aus Russland in der Bonhoeffer-Gemeinde der Stadt beheimatet. Dass wir unsere Proben in der Kirche abhalten können, ist vor allem Pastor Tomás Gaete zu verdanken. Unser Chor hatte in dieser Zeit regelmäßig die Gottesdienste in der Kirche musikalisch begleitet. In Zeiten von Corona war uns dies nicht mehr möglich, da nur eine begrenzte Anzahl von Teilnehmern beim Singen erlaubt war.

Aus der Not heraus haben sich kleine Gesangsgruppen gebildet, die uns die Möglichkeit gegeben haben, die Gottesdienste zu begleiten: die beiden Duette mit Anton Becker und Alexander Rudi bzw. Emanuel Kaufmann und Alexander Rudi sowie das Quartett mit Emanuel Kaufmann, Alexander Rudi, Waldemar Becker und Waldemar Lupp.

Die Besucher der Gottesdienste bedankten sich für ihre Auftritte mit regem Applaus.

Auch an dieser Stelle danken wir der Kirchengemeinde für ihre Unterstützung.

Waldemar Lupp

SACHSEN-ANHALT

Magdeburg

Jahresrückblick:

Viele große Aktionen, die wir 2020 geplant hatten, konnten wir aufgrund der Covid-bedingten Maßnahmen nicht realisieren. Doch vor dem ersten Lockdown und im Zeitraum vor den strengen Einschränkungen in unserem Bundesland gelang es uns, in Kooperation mit der Sozial-Kulturellen Vereinigung (SKV) „Meridian“ e.V. vieles durchzuführen.

Das Jahr 2020 begann für uns mit einem vielfältigen Kulturprogramm: mit der Eröffnung der Dauerausstellung „Magdeburg und Umgebung“ des freischaffenden Künstlers Robert Klein im Rahmen der Aktionswoche „Eine Stadt für alle“ und zahlreichen Konzerten.

Bei der Ausstellung wurden viele Grafik-, Acryl- und Aquarellbilder präsentiert, die im klassischen Stil gemalt sind. Zwei große Bilder wurden gleich bei der Ausstellungseröffnung verkauft.

Das Konzertprogramm wurde mit einem Auftritt des Vokalensembles der Kaiserlichen Feodorowski-Kathedrale aus Zarskoje Selo (Sankt Petersburg) unter der Leitung von Nadezhda Vinogradova eröffnet. Das Programm beinhaltete sowohl geistliche Musik als auch russische Volkslieder, die mehrstimmig gesungen wurden.

Im Sommer folgte ein Konzert des Vokalensembles „AquaToriA“ aus Sankt Petersburg mit Darbietungen geistlicher Musik.

Beide Konzerte zogen auch viele einheimische Besucher an, die sich für russische Kultur interessieren. Der große Saal im einewelt haus war jeweils bis auf den letzten Platz besetzt.

Auch unser Nachwuchs engagierte sich mit einem Konzertprogramm. Im Februar war ein Auftritt von Daniela Zadoin, Preisträgerin des Bundesgesangswettbewerbs „Die Chance 2018“, zu sehen, bei dem sie Lieder in drei Sprachen sang. Am Internationalen Frauentag 2020 trat das Jugendensemble „Sternbild“ unter der Leitung von Inga Lauri mit einem bunten Programm auf.

Die Bildungsfahrt nach Tangermünde, eine Nordresidenz des deutschen Kaisers Karl IV., hat einen bleibenden Eindruck bei uns hinterlassen. An diesem Tag im Herbst waren wir die einzige Touristengruppe in der Stadt, die normalerweise gut besucht ist. Wir waren sehr beeindruckt, wie offen und gastfreundlich die Bewohner dieser Stadt sind und wie gut sie die Geschichte ihrer Heimatstadt kennen.

Zum Glück gelang es uns, das Familienbildungsprogramm Anfang Oktober umzusetzen. Seit fünf Jahren nehmen wir an dem Programm, das vom DRK, Landesverband Sachsen-Anhalt, gefördert und gut unterstützt wird, gemeinsam mit „Meridian“ teil. Das Programm entsprach der Situation des Jahres 2020: Im Mittelpunkt standen die Themen Familie und Gesundheit.

Insgesamt 60 Personen aus 15 Familien konnten an der Wochenendfahrt nach Güntersberge im Harz teilnehmen. Wie glücklich waren die Teilnehmer, in erster Linie Kinder und Jugendliche, dass sie drei Tage in der Natur verbringen und miteinander kommunizieren konnten. Die Maßnahmen für Kinder und Jugendliche, die schon seit fünf Jahren von dem Erlebnispädagogen Martin Klitsche im Rahmen des Familienbildungsprogramms attraktiv gestaltet und an der frischen Luft durchgeführt werden, haben auch im Jahr 2020 nicht gefehlt.

Unsere Teilnahme an der Interkulturellen Woche 2020 unter dem Motto „Zusammen leben, zusammen wachsen“, ebenfalls in Kooperation mit der SKV „Meridian“, wurde von einer Filmaufnahme gekrönt, die von den Operatoren des Offenes Kanals Magdeburg produziert und gezeigt wurde. In diesem Film wurden wir mit zwei Veranstaltungen präsentiert: mit der Ausstellungseröffnung und mit dem 10-jährigen Jubiläum des Generationentheaters unter der Leitung von Larisa Stenkina. Bei der Ausstellung wurden die Werke des Studios für Bildende Kunst unter der Leitung von Robert Klein präsentiert.

Die Zeit vor Weihnachten war mit verschärften Corona-Schutzmaßnahmen verbunden. Daher stellten wir uns die Frage, wie wir unsere Mitglieder in dieser schweren Zeit unterstützen könnten.

Die von uns durchgeführte Postaktion mit guten Wünschen zu Weihnachten und Silvester war ein Zeichen der Zuwendung und seelischen Unterstützung, insbesondere für ältere Menschen, die ohne Ehepartner geblieben sind.

Auf Initiative von Olga Khalaimova organisierten wir gemeinsam mit „Meridian“ die wohltätige Aktion „Weihnachtsmann auf Rädern“ mit einer Bescherung für Kinder. Die Aktion wurde von der Botschaft der Russischen Föderation in Deutschland unterstützt. Am 19. Dezember war der Weihnachtsmann, dessen Rolle Yevgeniy Gaan übernahm, in Begleitung von Snegurotschka, gespielt von Daniela Zadoin, den ganzen Tag unterwegs.Wie viel positive Energie bekamen sie von den glücklichen Kindern!

Kinder und Erwachsene unterwegs mit der Ortsgruppe Magdeburg.

Am gleichen Tag fand der kreative Workshop „Weihnachtliches Plastizieren“ statt, der unter der Leitung von Robert Klein im Rahmen des Projekts „Resonanzboden“ für die Teilnehmerinnen des Studios für Bildende Kunst organisiert wurde.

Wir bedanken uns bei all unseren Kooperationspartnern, darunter der Sportclub Magdeburg und der djo-Landesverband Sachsen-Anhalt, ganz herzlich für ihre Unterstützung, vor allem währen der Corona-Pandemie.

Der Vorstand

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Landesgruppe

Liebe Landsleute und Mitglieder der Landsmannschaft,
Wir danken Ihnen für die harmonische und erfolgreiche Zusammenarbeit! Wir freuen uns auch in diesem Jahr, das wir der Familie widmen, auf neue gemeinsame Kulturprojekte.

Wir danken für ihre Treue zur LmDR:

Flora Weimer, 25 Jahre Mitgliedschaft, und **Elvira Altergott**, zehn Jahre.

Wir gratulieren

Faina Wittkowski zum 75. Geburtstag, **Egon Milbrod** zum 67. Geburtstag, **Viktor Pretzer** zum 55. Geburtstag und O**xana Bilkenroth** zum 50. Geburtstag.

Wahlstedt

Liebe Mitglieder, liebe Landsleute
und Freunde der Landsmannschaft,
nachdem wir fast 30 Jahre in unserer Ortsgruppe Wahlstedt gemeinsam Silvester gefeiert haben, war das diesmal aufgrund der Corona-Pandemie nicht möglich. Und es wird auch weiterhin nicht möglich sein, uns zu treffen, um Veranstaltungen durchzuführen.

Um diese lange Zeit zu überbrücken, biete ich Ihnen etwas an: Die Ortsgruppe Wahlstedt besitzt fast die gesamte Sammlung der „Heimatbücher“ und viele weitere Bücher aus dem landsmannschaftlichen „Sortiment“. Wer daran Interesse hat, kann sich gerne an mich wenden, um die Bücher auszuleihen: Tel.: 04554-6665

Olga Bier, Vorsitzende

HEIMATBUCH 2021

Inzwischen ist das „Heimatbuch 2021 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ bei Ihnen eingetroffen. Wir haben damit eine Reihe von Publikationen fortgesetzt, die sich mit der Geschichte und Kultur der russlanddeutschen Volksgruppe befassen. Über 30 Einzelbände sind inzwischen erschienen.Einige der Beiträge seien vorab genannt:

- Dr. Alfred Eisfeld: Zur Geschichte der Deutschen in Kasachstan
- Viktor Krieger: Die erzwungene Rückkehr in die historische Heimat:
- Nina Paulsen: Interview mit Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt
- Nina Paulsen: Zur Geschichte der Wolgadeutschen
- 1990: Festival der deutschen Kultur und Kunst in Alma-Ata mit 2.000 Teilnehmern
- Russlanddeutscher Kulturpreis – Chronik
- Rita Laubhan: Deutsche im Südkaukasus
- Dr. Robert Korn: August Lonsinger (1881-1953): Durchbruch der literarischen Schallmauer
- Rose Steinmark: Das Deutsche Gebietstheater Dnjepropetrowsk
- Johannes Weiz: „Ich wollte Arzt werden und meine Mutter heilen.“
- Ernst Strohmaier: Organisationen der Deutschen aus Russland
- Dr. Anton Bosch: Die Wiener KSZE-Konferenz von 1985-1986 und ihre epochale Auswirkung auf das Schicksal der Russlanddeutschen

Wie immer gilt: Sie können das Buch behalten, ohne dass Ihnen weitere Kosten entstehen, oder Sie können mit einer Spende nach Ihrem Ermessen die Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unterstützen.

Wendelin Mangold

Literatur als Kunst (als gutgemeinter Lehrsatz)

Literatur, ich meine die schöngeistige, oder besser schöne Literatur, ist keine Politik, dass sie aktuelle Slogans von sich geben muss. Sie ist auch kein Journalismus und keine Presse, schon gar kein Massenmedium, das auf aktuelle Themen, Fälle und Ereignisse aufspringen und sich auf die Suche der Wahrheit begeben muss, und Wissenschaft, die mit Ziffern und Theorien operiert, ist die Literatur bei Weitem nicht. Und was ist sie dann? Na klar: Kunst. In der Reihe anderer Künste, die mit Melodie (Musik), Gesang (Oper), Tanz (Ballett) und Farbe (Malerei) auskommen.

Und die Literatur? Wenn Sie meinen, sie müsse mit dem Wort auskommen, dann ist das gleichzeitig richtig und falsch. Denn Literatur in unserem Sinne ist nicht das gesamte Schrifttum, sondern nur ein Teil davon, nämlich ein besonderer Teil und daher spezifisch. Das Wort dient bloß dazu, die Fantasie des Werkes zum Ausdruck zu bringen. Wer das nicht erkennt und dazu nicht veranlagt ist, wird kaum im Stande sein, ein literarisches Werk von Bedeutung zu schaffen! Denn Phantasie, Bilder, Gestalten, Gefühle, Leidenschaft, Fiktion, Magie sind gefragt.

Nicht nur die Wiedergabe der Realität, sondern fiktive Magie – magischer Realismus; die lateinamerikanischen spanisch-sprachigen Schriftsteller, der wohl bekannteste von ihnen Gabriel Gárcia Marquez, haben das längst erkannt und erfolgreich praktiziert.

Hier ein paar Beispiele aus der Weltliteratur.

So kämpft der Hauptheld des Romans von Miguel de Cervantes „Don Quijote“ gegen Windmühlen (lächerlich, nicht wahr!), oder was stellt nicht alles der Baron von Münchhausen an (verrückt, nicht wahr!), oder der Hauptheld des Romans „Der abenteuerliche Simplicissimus“ (dieser Einfältige!) von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, oder der satirische Held des Romans „Gullivers Reisen“ (der zuerst im Land der Zwerge, dann im Land der Riesen landet!) von Jonathan Swift, oder im Romanzyklus von François Rabelais „Gargantua und Pantagruel“ (ein junger Riese, ein verhätschelter Kindskopf!), oder selbst bei Johann Wolfgang Goethe im Drama „Faust“ (spricht und verhandelt der Hauptheld mit Luzifer, dem Teufel!). Aber es macht dem Leser Spaß, und darum geht es in der Literatur in erster Reihe.

Auch die Russen stehen der Weltliteratur keinesfalls nach. So lässt Alexander Puschkin den Fischer mit dem von ihm geangelten und zappelnden Fischlein sprechen und verhandeln, Nikolai Gogol seinen Helden tote Seelen kaufen, Michail Bulgakow seinem Helden ein Hundeherz in die Brust operieren, Dostojewski macht zum Haupthelden sogar einen Idioten.

Man könnte diese Reihe auch gerne fortsetzen, aber genug ist genug. Diese Werke, um die russische Wortfügung „западать в душу“, zu Deutsch etwa „in der Seele landen“, zu verwenden, berühren unsere Gefühle aufs Tiefste und bleiben für immer und fürs ganze Leben in uns und mit uns!

Bekanntlich sind literarische Lügen in einem höheren Sinne Wahrheiten, hier ein paar Zitate großer Meister:

- „In der Tat lügen die Romane – sie können nicht anders, aber dies ist nur ein Teil der Geschichte. Der andere Teil besteht darin, dass sie mit ihrer Lüge eine eigentümliche Wahrheit ausdrücken, die nur verborgen und verdeckt ausgedrückt werden kann, verkleidet als etwas, was sie nicht ist.“ (Mario Vargas Llosa)
- „Wir lügen alle, wer es weiß, ist klug.“ (Arthur Schnitzler)
- „Aus Lügen wird Wahrheit.“ (Thomas Bernhard)
- „Ein ausgesprochener Gedanke ist bereits eine Lüge.“(Alfred Schnittke, einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, jüdisch-russlanddeutscher Abstammung)

Also die Wahrheit hinter der Lüge, wenn Sie wollen. Diesen Gedanken habe ich einmal zu einer Kurzgeschichte verarbeitet und in meinem Buch **„Die Wahrheit hinter der Lüge“** (Geest-Verlag, Vechta 2014) statt eines Vorworts mit der Überschrift **„Die Widerspenstige“** veröffentlicht:

„Eine Gänseblümchenkolonie ziert die grüne Wiese mit ihren zarten schneeweißen Blütenblättern und leuchtend gelben Blütenkörbchen, der Lieblingsfarbe des expressionistischen Malers Emil Nolde. Wie auf Kommando gehen sie morgens auf und schließen abends. Und keine der Blumen widersetzt sich dem Naturgesetz oder tanzt aus der Reihe. So war es immer und so wird es immer bleiben. Einem Gänseblümchen jedoch wurde das eines Tages zu viel und es setzte sich in den Kopf, dem zu trotzen.

Als der Morgen anbrach und alle Blumen der Kolonie sich allmählich öffneten, streckten sie dem Tageslicht und der aufgehenden Sonne wohlig ihre Blütenblätter entgegen, entfalteten sich und glätteten jede auch noch so kleine Blütenfalte. Sie begrüßten einander wie üblich und wünschten sich einen guten Morgen. Nur eine wehrte sich dagegen und öffnete sich nicht, obwohl es ihr nicht leicht fiel. Mit aller Kraft hielt sie ihre Blütenblätter zusammen.

Ihre Artgenossinnen drumherum staunten nicht wenig und tuschelten. Sie machten sich Sorgen um sie, die Unvernünftige. Was ist mit der? He, riefen sie ihr zu, öffne dich, du Schlafmütze! Der Tag ist gekommen. Was ist mit dir los? Bist du wohl krank? Lasst mich in Ruhe, antwortete sie unzufrieden und trotzig.

Die Widerspenstige blieb stur und harrte den ganzen Tag über aus, wenn das auch unter der hell scheinenden und warmen Sonne schier unmöglich war und sie vor Anstrengung wie ein Fitnessstudiobesucher schwitzte.

Wendelin Mangold

Abends, als ihre Artgenossinnen sich gute Nacht wünschten und sich wie auf Kommando allmählich der Reihe nach schlossen und es spät Nacht wurde, öffnete das widerspenstige Gänseblümchen ihre Blütenblätter. Gegen jegliches Naturgesetz. Und was sie da sah, war unbeschreiblich! Zum ersten Mal sah ein Gänseblümchen den nächtlichen Himmel, der voller funkelnder Sterne war. Ein Kosmos voller kleinerer und größerer Brillanten. Das Gänseblümchen war sehr erregt und kam lange nicht aus dem Staunen heraus. Ah, entwich es nur so aus ihr. Welcher Zauber! Dass dies meine Artgenossinnen nicht sehen und erleben können!

Dann fielen ihr allmählich vor Müdigkeit die Blütenblätter zu und sie fiel in tiefen Schlaf, träumte den Rest der Nacht von dem mit Sternen übersäten nächtlichen Himmel.

Als sie dann mit allen am nächsten Morgen aufwachte und die Blütenblätter wie gewöhnlich öffnete, wurde sie fröhlich von ihren Artgenossinnen begrüßt. Nun, bist auch du schon wach. Guten Morgen! Was war mit dir los gestern? Sie darauf: Als ich nachts die Augen öffnete, was ich gesehen und erlebt habe am nächtlichen Himmel… Sie wurde unterbrochen: Nachts die Augen geöffnet? Wo gibt es das! Da mischte sich eine Artgenossin ein: Lasst sie sprechen! Und zu dem widerspenstigen Gänseblümchen: Was denn hast du erlebt und gesehen? Und sie erzählte, was sie so beeindruckt hatte. Alle hörten gespannt der Erzählerin zu. Darauf eine Artgenossin, die ihr immer noch misstraute: Du kannst gut flunkern. Kannst gut Märchen erzählen. Du bist eine Träumerin. Du hast dir das bloß eingebildet.

Das hat das Gänseblümchen sehr hart getroffen. Man glaubt mir nicht. Man hält mich für eine Lügnerin. Da tröstete sie eine Artgenossin und löste die allgemein angespannte Situation: Versteht doch, dass ist die Wahrheit hinter der Lüge!"

Wir sollten einfach lesen, uns der Handlung hingeben und genießen, ohne uns anzustrengen; das sollen die Kritiker, Rezensenten und Literaturwissenschaftler, denn das ist ihr Brot.

Lesend wissen wir intuitiv, dass der Autor schummelt, indem er phantasiert und „lügt", und wir tun so, als ob wir all dem glauben. Na, und dann? Es berührt uns, holt uns hervor aus dem tristen Alltag, den Sorgen, dem Stress und den Problemen aller Art. Ist auch gut so! Das machen übrigens auch alle andern Künste auf ihre Art und mit ihren spezifischen Mitteln.

Und da sehe ich die panische „indigene" Angst der russlanddeutschen Autoren, etwas falsch zu machen, künstlerisch zu „lügen". Angst, da kommt einer um die Ecke, bezichtigt mich der Unwahrheit, entlarvt meine „Lüge"; lieber im Voraus alles pingelig recherchieren, genau auf den Punkt bringen, wenn auch zu Tode langweilig, aber hauptsächlich richtig.

Da könnten sie sich bei der zurzeit erfolgreichen Autorin Gusel Jachina eine Scheibe abschneiden. So kann man eine noch so lange Liste von Schwächen, zeitkritischen Fehlgriffen und allerhand Unzulänglichkeiten, Ungenauigkeiten zusammenstellen. Aber man kann ihr nicht die Phantasie, Magie und Fiktion absprechen. Und allein das zählt in einem literarischen Kunstwerk!

Ich habe ihre beiden Romane zuerst im russischen Original gelesen, dann in der glänzenden deutschen Übersetzung von Helmut Ettinger, weil mich das sehr interessierte, da ich, kein professioneller Übersetzter, in der letzten Zeit selbst einiges von Elena Seifert übersetzt habe. Eine Menge Gedichte, fünf Poeme und zuletzt ihr Prosawerk „Плавильная лодочка. Карагандиснская повесть", zu Deutsch „Schmelzschiffchen. Karaganda-Geschichte". Nun weiß ich, wovon ich spreche. Eine Mordsarbeit!

In diesem Zusammenhang denke ich oftmals, wie viele unserer russlanddeutschen Autoren, schon einige Jahrzehnte hier in Deutschland, immer noch russisch schreiben. Wer soll das alles übersetzen! Haben wir uns nicht bei der Gründung des Literaturkreises der Deutschen aus Russland 1995 unter anderem auch die sprachliche Integration auf die Fahnen geschrieben?!

Ja, welchen Sinn hat es, ein Gedicht nach dem anderen, eine Erzählung nach der anderen, einen Roman nach dem anderen schablonenhaft zu schreiben, statt etwas Neues, Innovatives, Kreatives zu schaffen. Hier sehe ich leider schwarz, was unsere russlanddeutschen Autoren betrifft. Wir gönnen das nicht einmal einander. Wir haben verlernt, oder auch nicht gelernt, sich über den Erfolg des Anderen zu freuen! Bekanntlich fressen Neid und Missgunst unsere Seelen auf.

So hatten wir in unseren Reihen einen innovativen Schriftsteller, Waldemar Herrmann. Frau Professor Annelore Engel-Braunschmidt war wohl die Einzige, die darauf hingewiesen hat. Ja, unserem russlanddeutschen Literaturpapst Johann Warkentin war sein Talent ebenfalls nicht entgangen. Unsereiner hat ihn aber beharrlich totgeschwiegen, und er hat sich dann von uns zurückgezogen.

Ehrlich, hat jemand meine neue Gedichtformen „Reisegedichtzyklen" (ein paar Dutzend von mir verfasst und veröffentlicht) gelesen oder meine „Pyramiden" (haufenweise verfasst und nur ein geringer Teil davon veröffentlicht; sagen Sie nicht, sie hätten davon keine Ahnung), ja, und meine Tragikomödie „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt" (innovativ von Anfang bis Ende; wer mir nicht aufs Wort glaubt, der soll es zuerst mal lesen)? Bitte, tun sie es!

Als die Odyssee mit unseren deutschen Namen hierzulande in den 1990er Jahren himmelschreiend nur so ins Kraut schoss, war auch ich betroffen, lebte und litt jahrelang unter dem falschen Namen Vendelin; sogar mein Schutzpatron, der hl. Wendelin, konnte mir nicht helfen, bis ich endlich aus dem Zentralarchiv (bereits nach Berlin umgezogen) die Durchschrift bekam, auf der schwarz auf weiß stand, dass ich 1944 als Wendelin eingebürgert war. Da habe ich mit dem Gedicht **„Jedem ist sein Name am liebsten"** der deutschen Sprache einen auf den Kopf geknallt (ob das jemandem aufgefallen ist?):

Mein Name ist mir lieb,
mein Name ist mir lieb,
mein Name ist mir
lieb am liebsten.
Mein Opa ihn so schrieb,
mein Vater ihn so schrieb,
und ich, auch ich, ihn so
schrieb am schriebsten.
Als ich nach Deutschland kam,
als ich nach Deutschland kam,
als ich nach Deutschland
kam am kamsten.
Da war das Meldeamt,
da war das Meldeamt,
da war das Melde-
amt am amsten.
Fürs Amt war ISO-Form,
fürs Amt war ISO-Form,
fürs Amt war ISO-
Form am formsten.
Mein Name landete im Korb,
mein Name landete im Korb,
mein Name landete im
Korb am korbsten.

Angelehnt an die zwei Romane von Gusel Jachina („Suleika öffnet die Augen" und „Wolgakinder") und das tragische Schicksal der Russlanddeutschen (Erlass vom 28. August 1941, Auflösung der Autonomie und Deportation der Wolgadeutschen) habe ich zum Schluss einen Vierzeiler verfasst:

Bei Sonnenaufgang

Der Himmel macht die Augen auf:
Wo sind meine Wolgakinder?
Wieso nahm die Welt es in Kauf,
die Verbannung nicht verhindert?

In diesem Sinne und in der Hoffnung, der nächste literarische Erfolg der russlanddeutschen Autoren „не за горами"/ steht vor der Tür.

Wendelin Mangold

Eine „Schwalbe“ nach den Jahren des großen Schweigens

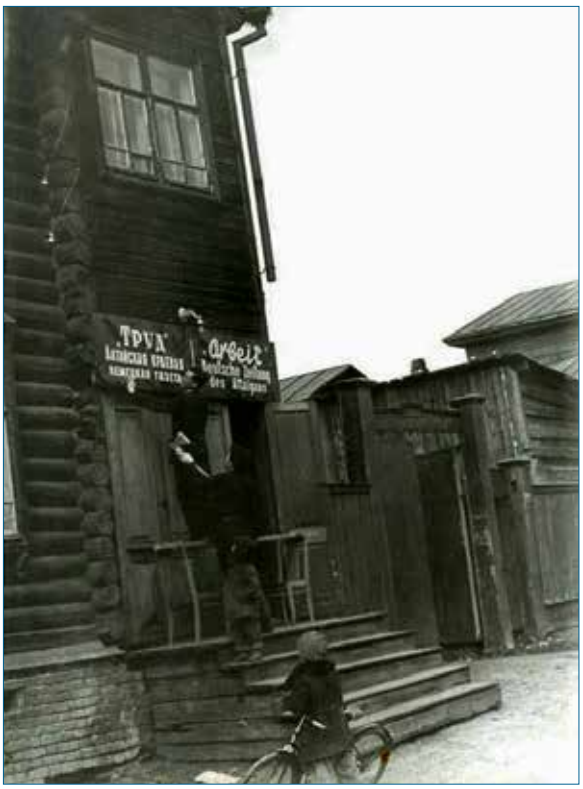
Vor 65 Jahren wurde in Barnaul die deutschsprachige Zeitung „Arbeit“ gegründet

Fast zeitgleich mit dem Erlass vom 13. Dezember 1955 über die Aufhebung der Sonderkommandantur wurde im westsibirischen Barnaul, Altairegion, die erste deutschsprachige Zeitung der Nachkriegszeit in der Sowjetunion, „Arbeit“, gegründet. Für viele Russlanddeutsche war das Erscheinen einer deutschsprachigen Zeitung nach nahezu 15 Jahren des großen Schweigens wie eine „Schwalbe“, die zwar noch keinen Frühling machte, aber ein bescheidenes Zeichen für mögliche schrittweise Veränderungen setzte.

Vor allem aber war die Zeitung 15 Jahre nach dem Krieg für die deutschen Intellektuellen des Landes ein Blatt, das, wenn auch nur bedingt, Informationen lieferte, wer denn die Hölle der stalinistischen Repressionen, der Deportation und der Zwangsarbeit überlebt hatte.

Dazu ist bei dem russlanddeutschen Schriftsteller Ernst Kontschak in seinen Erinnerungen „Unvergessliche Begegnungen“ (Verlag Kasachstan, Alma-Ata 1975) nachzulesen: „Als nach dem Krieg zuerst die ‚Arbeit‘ in Barnaul und bald darauf das ‚Neue Leben‘ in Moskau erschien, griffen wir älteren Leser mit bebenden Händen nach jeder Nummer und suchten Namen. Der erste Blick galt den Unterschriften. Dann lasen wir von der ersten bis zur letzten Spalte jeden Artikel in der Hoffnung, in den Zeilen auf bekannte Namen zu stoßen.“

Der russlanddeutsche Schriftsteller und Journalist Waldemar Spaar (geb. 1923, ab 1959 Mitarbeiter der „Roten Fahne“) beschreibt die damalige Atmosphäre wie folgt: „Nach einer langen, langen Schweigezeit seit 1941 erblickte die erste deutsche Nachkriegszeitung in Barnaul im Dezember 1955 das Licht der Welt... Bis dahin wurde ja im ganzen Lande nichts Deutsches mehr gedruckt. Der Krieg war schon längst zu Ende, doch die Stalinkult-Verehrer waren noch am Leben. Und man zagte und zitterte noch immer, ein Wort zum Schutze der Muttersprache zu sagen – aus Furcht, zum Nationalisten gestempelt zu werden. Und da auf einmal – eine Zeitung in der Muttersprache! Wir atmeten erleichtert auf. Sie war damals für die Altaideutschen eine der beliebtesten Zeitungen. Für mich persönlich war diese Zeitung eine Aufmunterung, eine Anregung, wieder zur Feder zu greifen.“



Eingang zur Redaktion der Zeitung „Arbeit“.
Bild: Archiv: Lew Malinowski.

Die erste Nummer der „Arbeit“ erschien am 10. Dezember 1955. Der Aufmacher (gezeichnet vom Gaukomitee der KPdSU und dem Exekutivkomitee des Gausowjets der Deputierten der Werktätigen) wandte sich „An das Redaktionskollegium und die Leser der ‚Arbeit‘“ und definierte die „Herausgabe der Zeitung ‚Arbeit‘“ als „ein wichtiges politisches und kulturelles Ereignis im Leben des Altaigaus“, wobei die Gewissheit ausgedrückt wurde, „dass sie ein wahrer Propagandist, Agitator und Organisator des Kampfes der Werktätigen für die erfolgreiche Lösung der Aufgaben wird, die von der Partei und Regierung“ gestellt werden. An keiner Stelle wurden die Deutschen als potenzielle Zielgruppe angesprochen, obwohl sie als Leser gemeint waren.

Sowohl die „Arbeit“ als auch die späteren deutschsprachigen Zeitungen waren als Mittel der ideologischen Beeinflussung der Deutschen in der Sowjetunion gedacht: Sie hatten die sowjetische Lebensweise zu propagieren und wurden unter diesem Vorbehalt auch geduldet.

Im Mittelpunkt der Berichterstattung standen der sozialistische Wettbewerb und die kommunistische Erziehung, Parteiarbeit und politische Massenarbeit – alles ideologische Vorgaben der Kommunistischen Partei. Außerdem sollte die Zeitung in deutscher Sprache den Bestrebungen der Russlanddeutschen zur nationalen Konsolidierung und Wiederherstellung der Wolgarepublik entgegenwirken.

Der Chefredakteur Viktor Pestow und einige andere Mitarbeiter des Blattes hatten langjährige Erfahrungen in der ideologischen Arbeit. Pestow war nach dem Krieg Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“ in Ost-Berlin gewesen, die von den sowjetischen Besatzungsbehörden für die Deutschen herausgegeben wurde. Nun hatte er den Auftrag, ein deutschsprachiges Blatt für die Russlanddeutschen aufzubauen. Der spätere Historiker Lew Malinowski arbeitete laut seiner Aussage (Zeitschrift „Kultura“, Omsk, 1/2014) in den Jahren 1945 bis 1948 als Presseoffizier und Dolmetscher/Übersetzer beim Kommandanten in Berlin und studierte danach Germanistik in Moskau.

Schon bald kamen auch Russlanddeutsche in das Redaktionsteam. Dazu gehörten unter anderem Andreas Kramer, Joachim Kunz, Johann Warkentin und Peter May. Der ehemalige Lehrer Joachim Kunz leitete die Briefabteilung und konnte durch persönliche Kontakte schon in kurzer Zeit eine größere Anzahl von Dorfkorrespondenten und Lesern anwerben.

Als Dorfkorrespondenten unterstützten die Zeitung vor allem die Lehrer Waldemar Spaar, Peter Klassen, Leo Maier, Georg Rau und Ewald Katzenstein, die später bekannte Autoren in der russlanddeutschen Literaturszene wurden, sowie Schreibende aus anderen Berufen.

Langsam, aber sicher verwandelte sich die Zeitung in ein Medium, welches das nationale Bewusstsein der Russlanddeut-

Andreas Kramer (links) im Gespräch mit Reinhold Frank, 1956.

Konferenz der Dorfkorrespondenten 1957.

schen weckte. „Die deutsche Zeitung ‚Arbeit' spielte in unserer Familie eine besondere Rolle. Meine Schwester Irma wurde als Auszubildende nach dem Schulabschluss in der Redaktion der ‚Arbeit' angenommen. Die Zeitung zog damals die ganze russlanddeutsche Elite der Altairegion an: Schriftsteller, Dichter, Übersetzer, Hochschullehrer. Manche von ihnen zogen dafür in unsere Stadt (Barnaul) um", schreibt Erna Wormsbecher in ihrem Erinnerungsbuch „Stalin, Nähmaschine und ich" (Berlin 2018).

Um mehr Leser zu gewinnen, wurden neben der Redaktionsarbeit bereits in der Anfangszeit Leserkonferenzen veranstaltet. Die erste fand am 22. April 1956 in Sorokino (jetzt Sarinsk) mit etwa 250 Teilnehmern statt und verwandelte sich in ein „wahres Volksfest der Deutschen mit Gesang und Aufführungen von Laienkünstlern", wie sich Lew Malinowski erinnert.

Auch Werbeausstellungen wurden vorbereitet; eine von ihnen hieß „So wird die Arbeit gemacht" und berichtete über den Alltag der Redaktionsarbeit und einzelne Redakteure. Darin war auch das obenstehende Bild zu sehen, das Andreas Kramer im Gespräch mit dem Schriftsteller Reinhold Frank aus Kasachstan zeigt. So konnten die Leser sehen, dass in der Redaktion auch deutsche Mitarbeiter sind.

Bei diesen Treffen wurden im Gegensatz zu den Themen auf den Zeitungsseiten auch Fragen der Deportation, der Arbeitsarmee oder der Wolgarepublik angesprochen. Aktive Fürsprecher der russlanddeutschen Autonomie und der Schaffung eines deutschen Klubs in Barnaul waren Andreas Kramer und der literarische Beirat der Zeitung, Johann Warkentin.

Noch vor der Schließung der Zeitung im April 1957 wurde Kramer aus der Redaktion entlassen, weil „er ein Tabu gebrochen und im Gespräch mit anderen von seiner Hoffnung bezüglich der Wiederherstellung der Deutschen Wolgarepublik gesprochen hatte. Die Familie Warkentin hat meine Eltern in dieser sehr kritischen Zeit trotz allem unterstützt", schreibt seine Tochter Tamara Kudelin in ihrem Buch „Die Welt ist schön. Mein Vater Andreas Kramer (Erinnerungen der Tochter)".

Innerhalb der Redaktion der „Arbeit" waren die Meinungen über die deutsche Autonomie geteilt. Die Bereitschaft einiger Redakteure, sich mehr mit Themen wie Arbeitsarmee, Deportation oder Wiederherstellung der Autonomie zu befassen, stieß auf den Widerstand des Chefredakteurs Viktor Pestow, der sich streng an die ideologischen Vorgaben hielt.

Dennoch zeichnete sich die „Arbeit" schon bald durch ihre inhaltliche Orientierung aus. Sie ging, wie auch die späteren deutschsprachigen Blätter „Rote Fahne" und „Neues Leben", bedeutend mehr auf die kulturellen Bedürfnisse der Sowjetdeutschen ein als die deutschen Blätter der Zwischenkriegszeit. „Sie waren in erster Linie deutsch und erst dann parteitreu", schlussfolgerte Josef Schleicher, Chefredakteur der „Zeitung für Dich" von 1992 bis 1998, in seinem Aufsatz „Am Anfang war das Wort (Deutschsprachige Presse in der Altairegion)".

Bereits in den ersten Ausgaben der „Arbeit" erschienen auf der zweimal monatlich erscheinenden Literaturseite Gedichte und Erzählungen russlanddeutscher Autoren. Und wenige Monate nach dem Erscheinen des Blattes meldeten sich auch einige Autoren von außerhalb der Altairegion, darunter Victor Klein aus Nowosibirsk, Sepp Österreicher (Boris Brainin) aus Tomsk und Herbert Henke aus Kemerowo.

In den ersten sechs Monaten wurden in der „Arbeit" 50 Gedichte und Lieder veröffentlicht. Insgesamt erschienen in der Zeitung 226 literarische Werke; allein für das Jahr 1956 konnten 110 Gedichte und zehn Erzählungen festgestellt werden. 183 Werke stammten von Russlanddeutschen; darunter waren 123 Gedichte und Lieder mit Noten, den Rest stellten Übersetzungen aus dem Russischen. Die Texte beschäftigten sich mit werktätigem Schaffen, Liebe zur Heimat, Kampf um den Frieden und ähnlichen Themen.

Die Redaktion organisierte auch die erste deutsche Autorenkonferenz der Nachkriegszeit (laut Lew Malinowski). Teilnehmer waren unter anderem Victor Klein, Sepp Österreicher und andere Schreibende. Johann Warkentin hielt einen Vortrag mit einer kritischen Werkübersicht.

Am 27. April 1957, nach knapp anderthalb Jahren, musste die Herausgabe der „Arbeit" aus ideologischen Gründen, wegen vermeintlicher „autonomistischer Bestrebungen", eingestellt werden. Der Redaktion wurde beispielsweise die Verbreitung „geheimer" Informationen über die ausgesiedelten Deutschen vorgeworfen. Auch dass die Resonanz des Blattes zunahm und die Zeitung auch weit über die Grenzen der Altairegion hinaus Verbreitung fand, war den Parteibehörden ein Dorn im Auge.

Dafür erschienen bereits am 1. Mai 1957 die Zeitung „Neues Leben" (Moskau, herausgegeben im Verlag des KPdSU-Parteiorgans Prawda) und Mitte Juni 1957 zwei neue deutschsprachige Zeitungen in der Altairegion, „Rote Fahne" (Slawgorod) und „Arbeitsbanner" (Snamenka), die 1959 zur „Roten Fahne" mit Sitz in Slawgorod zusammengelegt wurden. Viele Mitarbeiter und ehrenamtliche Korrespondenten der „Arbeit" wurden in die neuen Redaktionen eingegliedert.

*Zusammenfassung: Nina Paul*sen

1970er Jahre: Das Ensemble „Freundschaft“ auf Tournee in der Altairegion; zu sehen die Künstler mit Mitarbeitern der Zeitung „Rote Fahne“ in Slawgorod.

Das Ensemble „Freundschaft“ in Karaganda 1977.

Hochzeitsfoto vor 50 Jahren.

Maria und Erwin Penner – 50 Jahre gemeinsam auf der Bühne und durch das Leben

Maria und Erwin Penner gehören zu den russlanddeutschen Kulturträgern, die in der Sowjetunion bereits in den 1960er Jahren zahlreiche Deutsche, die sich in Verbannungsgebieten nach einem deutschen Wort sehnten, mit ihrem Können begeisterten und tief berührten. Hier in Deutschland sind Maria und Erwin Penner nicht weniger beliebt; in den vergangenen 30 Jahren haben sie unzählige Landsleute bei Kulturveranstaltungen verschiedenster Art bundesweit unterhalten.

In der ehemaligen Sowjetunion waren Maria und Erwin Penner als Solisten des staatlichen deutschen Ensembles „Freundschaft“ bei der Philharmonie Karaganda viel unterwegs; sie lernten sich in Karaganda kennen und wurden ein Paar.

Maria und ihre Schwester Anna waren von Anfang an – gleich nach der Gründung des Ensembles Ende der 1960 Jahre – als „Geschwister Weimer“ dabei. Später war Maria Gesangssolistin der Gruppe, zuständig für deutsche Volkslieder und Schlager. Erwin war Tänzer und erzählte von der Bühne lustige Geschichten und Schwänke in plattdeutscher Mundart.

In der Zeit von 1968 bis zur Gründung des Deutschen Theaters Temirtau im Jahr 1980 war das Ensemble „Freundschaft“ die populärste professionelle deutsche Gruppe für Gesang, Musik und Tanz in der Sowjetunion mit finanzieller Unterstützung des Staates. Es hatte in diesen Jahren eine große Anzahl von Mitgliedern. Da das Ensemble ständig auf Gastspielreisen war und jährlich Hunderte Konzertauftritte, oft unter schwierigsten Bedingungen, hatte, wechselte die Besetzung der Gruppe ständig. Maria und Erwin Penner gehörten mit wenigen Unterbrechungen zu den erfolgreichsten Künstlern des Ensembles und waren beim Publikum sehr beliebt.

In Deutschland sind Maria und Erwin Penner aus der Kulturarbeit der LmDR in den letzten drei Jahrzehnten nicht wegzudenken. Unzählige Male ernteten sie begeisterten Applaus bei landsmannschaftlichen Kulturveranstaltungen auf Bundes- und Landestreffen, bei Rahmenveranstaltungen der Wanderausstellung und auf Stadtfesten. Als treue Mitglieder der LmDR haben sie viele Jahre lang die Kulturarbeit und insbesondere die traditionelle Weihnachtsfeier der Kreis- und Ortsgruppe Heilbronn mitgestaltet.

Ihr Erfolg beruht auch auf Teamarbeit. Erwin ist für die Technik und die Musikanlage zuständig. Maria führt durch das Pro-

Beliebt auch in Deutschland: Maria und Erwin Penner.

Das Ensemble „Freundschaft“ bei einem Auftritt 1978.

gramm und singt mit Erwin. Seit 50 Jahren stehen sie mittlerweile gemeinsam auf der Bühne und gehen zusammen durch das Leben. Musik und Gesang machen den beiden nach wie vor sehr viel Spaß. Sie waren schon immer stolz auf ihren Künstlerberuf und haben das Publikum voller Freude und Leidenschaft fünf Jahrzehnte lang unterhalten.

Am 27. Februar 2021 feiern Maria und Erwin Penner ihre goldene Hochzeit im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Angehörigen in Weinsberg, Landkreis Heilbronn, Baden-Württemberg. Ihre grüne Hochzeit feierten sie am 27. Februar 1971 bei 40 Grad minus in Karaganda, Kasachstan. Zur goldenen Hochzeit alles erdenklich Gute!

Jakob Fischer im Namen zahlreicher Fans und Freunden.
Fotos: Archiv Jakob Fischer

Ewald Gräfenstein – alles Gute zum 90. Geburtstag!

Seit Jahrzehnten ist der Wolgadeutsche Ewald Gräfenstein treues Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ein eifriger und interessierter Leser der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“. Am 30. Januar 2021 wurde er 90 Jahre alt.

Ewald Gräfenstein wurde am 30. Januar 1931 an der Wolga im Dorf Zürich (heute Sorkino) geboren. Eine Geburtsurkunde aus dem Jahr 1931 ist ein Zeitzeugendokument, das alle Strapazen und gezwungene wie freiwillige Wanderungen überlebt hat. Ein anderes Bild, aus dem Jahr 1937, zeigt die fünf Brüder Gräfenstein.

1941 endete die unbeschwerte und schöne Kindheit Ewald Gräfensteins abrupt, als er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern in einem Viehwaggon nach Sibirien deportiert wurde. Sein Vater Johann Gräfenstein sowie die älteren Brüder Waldemar und Johannes wurden kurz darauf zum Arbeitsdienst zwangsverpflichtet, der Vater kam dort ums Leben.

Der Bruder Johannes Gräfenstein (1923-2004), ein werdender Kunstmaler, wurde 1942 in die Arbeitsarmee mobilisiert, wo er in einer Kohlengrube arbeitete. In vielen seinen Bildern ist die unendliche Trauer über das Schicksal seiner Volksgruppe gut erkennbar. In „Vaters Grab“ (Kohlezeichnung auf Papier, 1992) kommt der Schmerz unzähliger Russlanddeutscher zum Ausdruck, die das Grab ihrer Eltern, Großeltern oder Geschwister nicht kennen. Die toten Zwangsarbeiter wurden irgendwo in der Taiga einfach auf einen Haufen geschmissen und verscharrt. Auch vom Vater Johann Gräfenstein gibt es kein Grab, kein Kreuz.

1937 an der Wolga: Die Brüder Gräfenstein (von links) – Waldemar, Ewald und Johannes, unten Rudolf und Otto.

Ewald Gräfenstein mit 18 Jahren in einem Anzug den seine Mutter Emmilie genäht hatte.

Die ersten Jahre in Sibirien, im Gebiet Kemerowo, waren von großer Not, Hunger und Entbehrungen geprägt. Die Mutter Emmilie, geb. Krämer, war mit drei minderjährigen Kindern zurückgeblieben und auf sich allein gestellt. Erst langsam verbesserten sich die Lebensumstände.

Ewald Gräfenstein fand in Sibirien aber auch sein großes Glück: Er lernte Elsa Lehmann auf einer Hochzeitsfeier kennen und lieben. Am 30. März 1954 wurde auf dem Standesamt des Panfilowsker Dorfsowjets (Rayon Kropiwinsk) geheiratet.

Im Oktober 1956 zog er mit seiner Frau und den mittlerweile geborenen Kindern Romeo (1955) und Tamara (1956) in die Stadt Taldy Kurgan, Kasachstan, um. Hier lebte die Familie viele Jahre. Ein Haus wurde in Eigeninitiative mit Unterstützung der Brüder gebaut. Die Tochter Elvira komplettierte 1961 die Familie.

Ewald Gräfenstein fühlte sich aber nie richtig wohl in der UdSSR und träumte von einem Leben in Deutschland. Immer wieder stellte er gemeinsam mit seinem Bruder Johannes Ausreiseanträge, bis endlich im Jahr 1979 die Aussiedlung genehmigt wurde.

Am 20. Dezember 1979 kam die Familie im Übergangslager Friedland an. Über die Zwischenstation Unna-Massen war Neuss (NRW) der erste Wohnort in Deutschland. 1986 erfüllten sich die Eheleute Gräfenstein in Kaarst (NRW) mit eiserner Sparsamkeit und viel Eigenleistung den Traum vom eigenen Haus.

Mit seinen 90 Jahren blickt Ewald Gräfenstein auf ein erfülltes, ereignisreiches und glückliches Leben zurück.

Reisen war früher sein großes Hobby: Südafrika, mehrmals die USA, immer wieder Europa und zuletzt sogar noch einmal 2017 an die Wolga. Er freut sich über jeden gemeinsamen Tag mit seiner lieben Frau Elsa.

Im März 2021 sind die beiden 67 Jahre verheiratet. Er ist stolzer Großvater von drei Enkelkindern und freut sich über seine beiden Urenkel.

Wenn ihn irgendetwas unglücklich macht, dann die Tatsache, dass er seinen 90. Geburtstag wegen Corona nicht groß feiern konnte. Aber die Gesundheit geht vor, und vielleicht kann man die Feier ja im Sommer nachholen.

Ulrich Schamuhn (Sankt Augustin) im Namen der Familienangehörigen.
Fotos: Privat.

Auch die VadW-Redaktion gratuliert ihrem langjährigen treuen Leser ganz herzlich und wünscht Ewald Gräfenstein weiterhin Lebenskraft, Optimismus und noch viele gesunde Jahre im Kreise der Familie.

Geburts- Schein Nr. 21

Ausgestellt darüber, daß d. Bürger (Familienname) Gräfen
stein (Vorname) Ewald (Vatersname) Johann
im Jahre 1931 am „30" Januar (Monat) geboren wurde
was im Geburtsregister des Standesamtes für das Jahre 1931 am
21. Januar (Monat) verzeichnet ist.

	Familienname	Vorname	Vatersname
Eltern: Vater	Gräfenstein	Johann	Johann
Eltern: Mutter	geb. Krämer	Emmilie	Daniel
Geburtsort: Dorf / Stadt	Zürich	ASSR d. W.-D. / Kanton	Marx
Besondere Anmerkungen			

Leiter Kepuz Schriftführer Holek

Die Geburtsurkunde von Ewald Gräfenstein.

Gratulation zur Hochzeitsfeier, gemalt von Johannes Gräfenstein (die Hochzeitsfeier fand ca. sechs Wochen nach der standesamtlichen Vermählung statt).

Elsa und Ewald Gräfenstein im September 2020.

Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt – alles Gute zum 80. Geburtstag!

In der Reihe der bundesdeutschen Literaturwissenschaftler mit Alexander Ritter, Carola L. Gottzmann oder Carsten Gansel, die sich eingehend mit verschiedensten Aspekten der Literatur der Russlanddeutschen beschäftigten, steht die Slavistin und Universitätsprofessorin Annelore Engel-Braunschmidt ganz vorne. Anfang Februar 2021 feierte sie ihren 80. Geburtstag – „Volk auf dem Weg" gratuliert ganz herzlich.

Die ausgewiesene Expertin, Autorin und Herausgeberin gehörte auch in den letzten Jahren immer wieder zu den begehrten ReferentInnen bei literarischen Tagungen und Konferenzen. Schon zu Beginn der 1980er Jahre hatte sie Veröffentlichungen zur „sowjetdeutschen Literatur" bzw. dem russlanddeutschen Schrifttum der Zwischen- und der Nachkriegszeit, wobei sie verschiedene Aspekte der russlanddeutschen Literatur erkenntnisreich-sachkundig und kritisch-wohlgesonnen durchleuchtete.

Annelore Braunschmidt wurde 1941 in Königsberg (Ostpreußen) in einer Bankangestelltenfamilie geboren. Als knapp Vierjährige musste sie die lebensgefährliche Flucht Richtung Westen im Januar 1945 mitmachen. Ihren Vater, der seit 1941 vermisst war, kannte sie nicht – er kehrte auch 1955 nicht zurück.

„Typisch Nachkriegsgeneration und ‚preußische' Erziehung: Ich gehöre zur Generation derer, die Bindfäden aufknüpfen, Geschenkbänder bügeln, schönes Papier aufheben und wiederverwenden, die aufessen, was auf den Teller kommt, Päckchen verschicken, Privatbriefe erstens überhaupt und dann noch mit der Hand schreiben, deutsche Kurrentschrift lesen können, Abfall nicht auf der Straße entsorgen, Leuten die Tür nicht vor der Nase zuwerfen, Rechnungen nicht bis zur Mahnung liegenlassen und Wörter, die dem Sinn nach zusammengehören, auch zusammenschreiben", beschreibt sie sich selbst.

Aufgewachsen ist Annelore Braunschmidt in Ostwestfalen, wo sie das Gymnasium Sarepta-Schule Bethel bei Bielefeld besuchte; 1960 folgte das Abitur in Hamburg. Nach dem Studium der Slavistik, Anglistik und Philosophie in Göttingen, München und Zürich legte sie 1968 in Hamburg das Staatsexamen ab. Hier promovierte sie 1973 und war als wissenschaftliche Assistentin und Professorin auf Zeit tätig.

„Slavistik mit dem Schwerpunkt Russistik war für mich eine Art Zuhause, mochten Außenstehende auch lapidar etwas ganz anderes denken, nämlich ‚Kommunist' (wir befinden uns in den 1960er Jahren). Die andere Seite konterte übrigens ebenso lapidar: ‚Faschist.' Mathematisch-naturwissenschaftlich unbegabt, zog ich nach dem Abitur Sprachen vor und wählte zur viel und gern gelesenen klassischen russischen Literatur die Sprache", so die Jubilarin.

Zwischenzeitlich (1962/63) unterrichtete sie an Gymnasien in Exeter/Devon und war 1968/69 Postgraduate-Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Moskau und Leningrad. Hinzuzufügen sind Gastdozenturen (1986 am Russian Department des Smith College Northampton, MA, 2006 an der Staatlichen Universität Tomsk) sowie Konferenzen und Vorträge an den Partneruniversitäten Kaliningrad, Irkutsk und Tartu.

Von 1994 bis 2006 war sie Inhaberin des Lehrstuhls für Slavische Philologie an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, Fachrichtung Literaturwissenschaft.

Ihre Schwerpunkte liegen auf dem Gebiet der russischen Literaturgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, auf Kulturkontakten, Übersetzungen (Vladimir Nabokov „Die Gabe"; Sergej Terjochin „Deutsche Architektur an der Wolga") sowie dem Schrifttum der Russlanddeutschen.

Wie nur wenige Literaturwissenschaftler in Deutschland hat sich Annelore Engel-Braunschmidt in die Literatur der Russlanddeutschen vertieft, hat mehrere Publikationen (als Verfasserin und Herausgeberin) sowie zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen zu Aspekten der sowjetdeutschen/russlanddeutschen Literatur verfasst, die seit den 1980er Jahren in Sammelbänden und Fachzeitschriften erschienen sind.

Hervorzuheben sind die Bibliographien der sowjetdeutschen Literatur, die sie mit Clemens Heithus („Bibliographie der sowjetdeutschen Literatur 1960-1985") sowie mit Meir Buchsweiler und Clemens Heithus („Bibliographie der sowjetdeutschen Literatur von den Anfängen bis 1941") veröffentlicht hat, die insgesamt weit über 500 der in Buchform erschienenen sowjetdeutschen Publikationen zusammenfassen. Die einführenden Beiträge von Annelore Engel-Braunschmidt zeichnen den kulturhistorischen Hintergrund der Zeit nach.

Nicht unerwähnt sollen auch Publikationen bleiben, bei denen Annelore Engel-Braunschmidt als Herausgeberin zeichnete: „Sammlung sowjetdeutscher Dichtung. Geordnet und eingeleitet von David Schellenberg (1931); Reprint Olms Presse 1990) und „Siedlernot und Dorfidyll. Kanonische Texte der Russlanddeutschen" (Westkreuz-Verlag), in denen vor 1917 entstandene Texte der Russlanddeutschen in ungekürzter und unzensierter Fassung vorgestellt werden, die identitätsstiftende Bedeutung für die ganze Volksgruppe hatten.

Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt
Bild: Ludmila Meckler

Anfang der 1990er Jahre hatte sie weniger mit Literatur als mit Schule und Bildung zu tun. 1980 bis 1996 initiierte und realisierte sie über den Verein für das Deutschtum im Ausland mehrere Kulturprojekte mit Russlanddeutschen. So konnte sie eine Ausstellung deutscher Künstler in Russland, die sie in Moskau gesehen hatte, 1992 nach Deutschland holen, dazu Künstler einladen und den Katalog „Deutsche Künstler aus Russland / Немецкие художники из России" (Westkreuz-Verlag) herausgeben.

Zu den Publikationen dieser Zeit gehören auch der Sammelband „Barfuß liefen meine Kinderträume. Deutsche Stimmen aus Kasachstan" (Westkreuz-Verlag; Vorwort A. Engel-Braunschmidt), „Ins Gestern tauche ich ein. Eine Dokumentation der Künstlergilde", eine Dokumentation der Tagung „Sowjetdeutsche Literatur heute" in Berlin vom 18.-20. Oktober 1990 (Esslingen 1994, Herausgeber: A. Engel-Braunschmidt und O. Münzberg) oder „Die Taiga ist in Dunkel getaucht. Gedichte und Nachdichtungen" von Woldemar Ekkert (Moskau 1998; Herausgeberin: Annelore Engel-Braunschmidt).

Und schließlich gehen in den 1990er Jahren zahlreiche Vorträge zur Literatur und Kulturgeschichte der Russlanddeutschen in Deutschland und der ehem. UdSSR auf ihr Konto; in einer Zeit also, in der die Deutschen schon nicht mehr in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu halten, aber auch in der neuen Heimat noch nicht angekommen waren. Und noch im Oktober 2019 referierte sie bei der 1. internationalen wissenschaftlichen Konferenz des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg zum Thema „Literatur als Bestandteil der Kultur".

VadW. Mehr dazu im Interview von NinaPaulsen mit Annelore Engel Braunschmidt im HB 2021, S. 50-83.

Das Ensemble „Ährengold“ aus Konstantinowka (Kolchose „30 Jahre Kasachische SSR“), Gebiet Pawlodar, gegründet 1974 von Jakob Häring, Alexander Schiller und Rosa Pflug. Der Leiter Alexander Dietrich steht in der Mitte (mit Krawatte). Diese Gruppe war Preisträger der beiden ersten Festivals 1988 und 1990.

„Das größte Ereignis unserer Kulturgeschichte“

Vor 30 Jahren fand in Alma-Ata das größte Festival der deutschen Kultur und Kunst mit 2.000 Teilnehmern statt

Unter diesem Titel sind im Heimatbuch 2021 der Beitrag und das Interview mit Jakob Fischer über die Festivals der deutschen Kultur und Kunst im Januar 1988 und im Oktober 1990 in Alma-Ata nachzulesen. Letzteres versammelte etwa 120 Laienkunstensembles und 2.000 Teilnehmer aus allen Regionen der Sowjetunion. Die Festivals der deutschen Kultur sollten die Laienkünstler ermutigen und ihnen helfen, ihr Repertoire besser zu gestalten.

Jakob Fischer war als stellvertretender Theaterdirektor des 1980 gegründeten Deutschen Schauspieltheaters Temirtau-Almaty mit vielen Folkloregruppen, die in den 1980er Jahren und noch früher ins Leben gerufen wurden, gut vertraut. „Weit über 2.000 Teilnehmer und Gäste kamen damals in Alma-Ata zusammen. Sie alle mit Plätzen im Hotel und Verpflegung zu versorgen, die Transporte mit Bussen zu regeln sowie die Konzerte und anderen Veranstaltungen zu organisieren, war für mich und unser damaliges Theater eine riesengroße Herausforderung. Auf diese Leistung bin ich heute noch stolz: Es ist mein Lebenswerk. Mit den meisten Gruppen des Festivals war ich ja schon jahrelang bekannt und befreundet“, sagt Jakob Fischer im Interview.

Das Ensemble „Erbe“ (Leiter: Johann Windholz) aus Mayorowka (Sowchose „Uroshainyj“), Gebiet Karaganda, beim Konzert im Moskauer Gorjkij-Park im Jahr 1988.

Bedauerlicherweise ist der Redaktion auf der Seite 87 des Heimatbuchs ein Fehler unterlaufen. Das Bild unten zeigt nicht das Ensemble „Ährengold“ aus Konstantinowka, sondern das Ensemble „Erbe“ aus Mayorowka, Gebiet Karaganda. Um das bedauerliche Missverständnis aus der Welt zu schaffen, veröffentlichen wir nochmals das Foto mit dem Ensemble „Erbe“ mit der richtigen Unterschrift und zusätzlich ein Bild mit dem Ensemble „Ährengold“ aus Konstantinowka.

Seit über zwei Jahrzehnten sind der Großteil der damaligen Kulturträger sowie die meisten Teilnehmer der deutschen Festivals und der Laienkunstbewegung in Deutschland. Viele von ihnen haben in den vergangenen Jahren versucht, die russlanddeutsche Kulturtradition auch hier zu erhalten und Berührungspunkte mit der einheimischen Bevölkerung zu finden. Durch ihr Können und ihre Erfahrungen haben sie auch die landsmannschaftliche Kulturarbeit maßgeblich mitgeprägt.

Redaktion „Volk auf dem Weg“
Fotos: Archiv Jakob Fischer

Zum
100. Geburtstag
gratulieren wir von ganzem Herzen unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Elli Krieger

geb. Heinzelmann,
geb. am 19. Januar 1921.

Mit deiner lebendigen, mitreißenden Art, deinem ungebrochenen Willen und deiner Herzensgüte hast du in deinem Leben viel Gutes getan und warst stets für deine Familie ein Fels in der Brandung. Trotz viel Leid und Entbehrung hast du niemals deinen Mut, deine Kraft, deinen Glauben und deinen Witz verloren! Der Herr hat dich mit Verstand, guter Gesundheit und einem langen Leben gesegnet. Wir sind sehr dankbar, dich so lange bei uns zu haben. Hoch sollst du leben!

In Liebe: deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Zum **90. Geburtstag**
gratulieren wir unserem lieben Vater, Opa und Uropa

Artur Wittmer

geb. am 8.2.1931 in
Olgenfeld / Ukraine.

Wir wünschen Dir so viel Glück,
wie der Regen Tropfen hat,
so viel Liebe, wie die Sonne Strahlen hat, und
so viel Freude, wie der Himmel Sterne hat!

Von ganzem Herzen:
Deine Kinder **Erika, Nelli, Artur** und **Viktor**;
Deine Enkel **Helene, Maximilian, Regina, Eduard, Stefan, Daniel, Michael, Sofia, Lea** und **Patrick** und Deine Urenkel **Jonas, Sophie und Leo.**

Fünfzig Jahre Eheleben,
fest vereint in Glück und Leid,
immer nur das Beste geben,
das ist keine Kleinigkeit.

Nina und Viktor Schmidt

feierten am 30. Januar goldene Hochzeit.

Gesundheit und noch viele glückliche Jahre wünschen euch eure Kinder und Enkelkinder.

Zum **90. Geburtstag**
am 12. Februar 2021
Glückwünsche an
unseren lieben Opa

Adam Kaiser

Du wirst geliebt, gebraucht und geschätzt, denn es gibt keinen, der Dich ersetzten kann. Bleib gesund. Alles Gute im neuen Lebensjahr!

Deine Dich liebende Familie.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

SUCHANZEIGE

Miller Edmund (Jahrgang 1937) sucht seine Schulkameraden **Bauer Eduard** (1938) und **Dell Harry** (1938?). Wenn ihr noch am Leben seid, bitte meldet euch unter der Rufnummer 05252-9169990. Ich vermisse euch sehr.

50 JAHRE IN DEUTSCHLAND, 50 JAHRE IN DER LANDSMANNSCHAFT AKTIV

Ankunft in Friedland am 6.2.1971

Vor 50 Jahren kamen wir in Deutschland an,
in den Händen nur zwei „Tschemodane".

Mal ging es auf, mal ging es ab,
unsere zwei Mädchen hielten uns auf Trab.

Gearbeitet haben wir viel und gern
und mögen auch Besuch aus nah und fern.

In der Landsmannschaft sind wir
aktiv von Anfang an
und halfen unseren Leuten
mit unserem Wissen dann.

Gefreut haben wir uns über die Anerkennung unserer jahrzehntelangen Aktivität im sozialen und kulturellen Bereich und bekamen dafür die silberne und goldene Ehrennadel der Landsmannschaft überreicht.

Blicken wir zurück, dann hatten
wir großes Glück.
Unsere ganze Familie ist jetzt hier,
und wir sind dankbar dafür.

Anstatt unsere Liebsten zu sehen,
müssen wir derzeit „online gehen".

Es kommen bestimmt wieder bessere Zeiten,
möge Gott uns alle mit seinem Segen begleiten

Ira und David Lehmann, Stuttgart

BEKANNTSCHAFTSANZEIGE

Helena, 44 J., 1 Kind, sucht netten Wolgadeutschen zwischen 30 und 40 J., gern mit 1 Kind, kein Alkoholiker, mobil, handwerklich begabt, bevorzugt dunkelblond, zwecks Familiengründung, Raum Stollberg/Erzgebirge.

Zuschriften an die Redaktion unter Chiffre B121.

Preise für private Anzeigen in „Volk auf dem Weg"

Glückwünsche und Todesanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 10 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 15 Euro
- Rabatte:
  - minus 20% für Mitglieder
  - minus 25% ab 10 J. Mitgliedschaft
  - minus 30% ab 20 J. Mitgliedschaft

Bekanntschaften
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 14 Euro
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 21 Euro

Suchanzeigen
- mit Foto: plus 7 Euro
- pro cm Höhe bei 6 cm Breite: 6 Euro
  (für Mitglieder sind die ersten 3 cm kostenlos)
- pro cm Höhe bei 9 cm Breite: 9 Euro
  (für Mitglieder sind die ersten 2 cm kostenlos)

Redaktionsschluss für Anzeigen ist jeweils der 21. des Vormonats

Falls Sie Fragen zur Gestaltung Ihrer Anzeige haben, beraten wir Sie gerne unter der Tel.-Nr. 0711-16659-23 (Herr Fedoseev).

Ihre Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 6 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 7

Die Lebensdaten, falls nicht anders vermerkt, sind bis zum 1. Februar 1918 nach dem julianischen Kalender (Alter Stil [A.S.]) angegeben. Im 19. Jh. betrug der Unterschied zu dem im Westen geltenden gregorianischen Kalender (neuer Stil [N.S.]) 12 Tage, ab dem Jahr 1900 13 Tage.

Gerstenberger, Eduard
(22.10.1895–4.2.1986), geb. auf dem Weiler Dschamman-Abbat, Kirchspiel Klöstitz, Kreis Akkerman, Gouvernement Bessarabien. Vater: Samuel, zugeschrieben zur Kolonie Beresina, Mutter: Amalia, geb. Bauer.

Lebte in jüngeren Jahren in der Kleinsiedlung Tamurka. Besuchte 1911–1914 die Realschule in Kischinew und absolvierte hier noch die siebte, zusätzliche Klasse. Er legte am Alexander-Gymnasium in Kischinew zusätzlich Lateinprüfungen ab und wurde am 26. August 1914 an der medizinischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert. Mitglied der Korporation „Teutonia“.

In Dorpat belegte Gerstenberger drei Semester und ließ sich Anfang 1916 an die medizinische Fakultät der Universität Odessa überführen. Dort studierte er bis April 1918.

Nach Kriegsende setzte er seine Ausbildung an der UniversitätMarburg fort und promovierte im Februar 1921 zum Dr. med. Bis zur Umsiedlung 1940 war er dann Arzt in Arzis, Rumänien, und arbeitete sich in der Bundesrepublik bis zum Oberregierungsmedizinalrat hoch.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Dr. Gerstenberger im „Alexanderstift“ in Neufürstenhütte. Wurde in Nürtingen bestattet.

Glitsch, Constantin Theodor
(18.8.1820–3.10.1883), geb. in Sarepta, Kreis Zarizyn, Gouvernement Saratow. War offiziell sächsischer Untertan. Vater: Johann, Besitzer einer Senffabrik, Mutter: Charlotte, geb. Neitz.

Wurde im sächsischen Ort Nisky erzogen und soll die Berliner Handelsschule besucht haben. Da er allem Anschein nach kein Reifezeugnis vorlegen konnte, wurde Glitsch von einem „Examenations-Comité“ an der Universität Dorpat zunächst in allen Gymnasialfächern geprüft.

Am 14. Januar 1843 begann er dort Pharmazie zu studieren und wechselte am 17. Januar 1845 auf die medizinische Fakultät. Bereits zwei Monate später verließ Glitsch die Universität, um sein Studium in Berlin (bis 1849) fortzusetzen.

Nach dem Tod seines Vaters 1853 leitete er zusammen mit seinem Bruder die Senfproduktion in Sarepta. 1865 gab er diesen Beruf auf und zog nach Tübingen, um sich dort „wissenschaftlichen Studien“ zu widmen. Ab 1879 lebte er bis zu seinem Tod in Königsfeld im Schwarzwald.

Schon früh entdecke Glitsch in sich eine poetische Ader; er verfasste zahlreiche Balladen und Lieder, die später in Sammelbänden und Einzelpublikationen erschienen. Er führte außerdem einige naturkundliche Untersuchungen durch, u.a. zur südrussischen bzw. zentralasiatischen Saiga-Antilope.

Gorne, Andreas
(22.1.1870 – nach 1932), geb. in Ludwigstal (Meschen) auf der Krim, Kreis Perekop, Gouvernement Taurien. Vater: Johann, zugeschrieben zur Gemeinde Friedental (Kirchspiel Neusatz), Mutter: Susanne, geb. Nuss (Nuß).

Nach den bestandenen Prüfungen für die 7. Klasse des Gymnasiums in Dorpat bekam Andreas Gorne am 8. Juni 1891 das Reifezeugnis und ließ sich am 27. August d.J. in Dorpat an der theologischen Fakultät einschreiben.

Studierte 1891–1895 und 1898–1900, mit krankheitsbedingten Unterbrechungen. Im Februar 1901 bestand Gorne die Prüfungen eines graduierten Studenten der Theologie. Ordiniert am 26. Dezember 1902 in Krasnojar, Gouvernement Samara.

Nach einigen Stationen als Pastor in den wolgadeutschen Siedlungen Schöntal und Warenburg arbeitete er ab 1909 eine Zeitlang in Riebensdorf, Gouvernement Woronesch. In den Jahren 1913–1931 wirkte Gorne seelsorglich im 1909 gegründeten Kirchspiel St. Petri mit dem Pfarrsitz in Roschdestwenka, dem zentralen Ort mehrerer wolgadeutscher Siedlungen, die ab Ende des 19. Jahrhunderts im Kreis Akmolinsk im Norden der heutigen Republik Kasachstan gegründet wurden.

Soll 1932 in Noworossijsk im Nordkaukasus gelebt haben. Weiteres Schicksal unbekannt.

Akademischer Familienverband Grasmück (Grassmück)

Dieser Familienverband besitzt eine über 130-jährige akademische Tradition, die auf den Patriarchen Johann Ludwig Grasmück (1831-1907) aus der Kolonie Lauwe (Jablonowka) an

Eintrag im Studienbuch von Constantin Theodor Glitsch.

der Wolga, seit 1879 Kaufmann in Saratow, zurückgeht. Er ermöglichte zwei seiner Söhne und einem Enkel eine Studium in Dorpat; ein anderer Enkel, Rudolf (1890–1937), bestand an der Universität Prüfungen zum Apotheker-Gehilfen.

Grasmück, Alexander
(19.8.1869–?1930), geb. in Lauwe, Kirchspiel Kukkus (Wolskoje), Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara. Vater: Johann Ludwig (1831–1907), Mutter: Elisabeth, geb. Bitter.

Besuchte acht Jahre das Gymnasium in Saratow und erwarb am 5. Juni 1888 das Abiturium. Am 22. August d.J. an der Medizinischen Fakultät immatrikuliert, absolvierte er sechs Jahre später die Universität; das Arztdiplom wurde ihm am 18. August 1894 ausgestellt.

Wirkte danach einige Jahre als Landarzt in wolgadeutschen Siedlungen. 1898 zog er nach Saratow, eröffnete zwei Jahre später mit dem Therapeuten Leon Bucholtz eine gemeinsame Privatklinik (Heilanstalt) und wurde mit der Zeit ein führender Gynäkologe in der Stadt. Nahm am russisch-japanischen Krieg 1904-05 als Chirurg eines Feldlazaretts teil. Eröffnete aus eigenen Mitteln 1910 ein kostenloses Krankenhaus für Bauern.

Zur Sowjetzeit, im Jahr 1919, übernahm er die Leitung des Kantonkrankenhauses in Seelmann (Rownoje), Wolgadeutsche Republik; dort starb er auch.

Begründer einer Ärztedynastie, die inzwischen bereits in fünfter Generation wirkt. Insbesondere sei hier sein Sohn Theodor (1896–1972) erwähnt, der 1914–1919 an der Saratower Universität studierte, sich zum führenden Chirurgen der ASSR der Wolgadeutschen entwickelte und nach der Deportation 1941 als angesehener Arzt in Nischni Tagil (Ural) arbeitete.

Grasmück, Johannes (I)
(30.8.1871 – vor 1933), geb. in Lauwe. Vater: Johann Ludwig (1831-1907), Mutter: Elisabeth, geb. Bitter.

Lernte acht Jahre am Saratower Gymnasium und erwarb 1890 die Hochschulreife. Studierte zwölf Semester Medizin in Dorpat; am 18. Juli 1896 wurde ihm das Arztdiplom ausgehändigt.

Es folgten Studienaufenthalte in Heidelberg und Berlin zum Zweck der Ausbildung als Facharzt für Innere und Nervenkrankheiten.

Diente ein Jahr als freiwilliger Arzt in einem Regiment in Podolien. Seit 1900 Arzt am deutschen Privatkrankenhaus namens Dr. Mühlenthal in Simferopol auf der Krim.

Nach der bolschewistischen Machtergreifung Auswanderung (1918) nach Deutschland. Hier studierte er 1919–1920 einige Semester an der Universität Leipzig und promovierte im April 1920 zum Dr. med. Einen Monat später wurde er als Arzt für das Deutsche Reich zugelassen. Danach ließ er sich in Dessau nieder. Weiteres Schicksal unbekannt.

Grasmück, Johannes (II)
(11.6.1883–22.9.1938), geb. in Lauwe. Enkel des Patriarchen Johann Ludwig (1831-1907). Vater: Johann Ludwig (gleichnamig mit dem Großvater), Mutter: Marie Katharina, geb. Bender.

Absolvierte das 2. Gymnium in Saratow und wurde am 25. August 1904 in Dorpat immatrikuliert. Studierte Theologie und erwarb am 24. Mai 1911 das Diplom eines graduierten Studenten. Im Februar 1908 Mitbegründer der Kolonisten-Korporation „Teutonia“. 1912 ordiniert und in der Wolgasiedlung Brunnental 1913–1931 seelsorglich tätig.

Am 1. Januar 1931 von der Geheimpolizei GPU der Wolgadeutschen Republik verhaftet und am 12. Oktober d.J. zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Nach der Strafverbüßung lebte er einige Zeit in Saratow, wo er am 3. Juli 1938 vom NKWD festgenommen und wegen antisowjetischer Agitation zum Tode verurteilt wurde. Rehabilitiert in dieser Strafsache am 10. Juni 1989.

Deutsches Krankenhaus
namens Dr. Mühlenthal
in Simferopol (Krim).
Spezial-Aerzte
Dr. E. v. Kossart, Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Röntgenkabinett.
52—39

Inserat mit Johannes Grasmück (I) zum Krankenhaus in Simferopol in der Zeitung „Kaukasische Post“, Nr. 52, vom 26. Dezember 1910.

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg,

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Panoramablick auf Jurga. Quelle: http://www.gulagmuseum.org/

Das „Gelbe Haus“ – „Verzeih mir, Johann.“

Schicksale der deutschen Repatriierten in Jurga – ein Leben im tiefsten Sibirien

Diese Geschichte erzählten mir Josef Zerr und meine Mutter Ella Strohmaier, geb. Wekwart. Beide schilderten die Ereignisse aus ihrer Sicht. Die Handlung spielte sich in einer sibirischen Siedlung mit dem tatarischen Namen Jurga, heute eine Stadt im russischen Gebiet Kemerowo, ab. Ich kann auch selbst einiges über diese Siedlung erzählen, weil ich dort geboren wurde – in einer Zeit, als für meine deutsche Familie wie auch für den noch lebenden Rest meiner Verwandtschaft der Status Sondersiedler galt.

„Du wirst es so machen, wie ich es dir sage!“ – der Kommandant war in Jurga der Herrscher in Person

Über unser Leben im Gewahrsam herrschte die Jurgaer Kommandantur. Über alles – ob die Menschen hier arbeiten durften und bis wann, ob sie essen und leben durften – entschied der Kommandant Issupow. Er war grob und jagte Furcht ein. „Du wirst es so machen, wie ich es dir sage!“ Das waren die wichtigsten Worte im Vokabular des Herrschers über die Deutschen in Jurga. Man hatte das Gefühl, er sähe in jedem Deutschen den ärgsten Feind.

Wer eine Weile etwas mit ihm zu tun hatte, bemerkte: Issupow ist intelligent und weitsichtig. Er wollte immer genau wissen, warum etwas wie lief. Keiner unter den Deutschen verstand, wieso Issupow immer wieder betonte, er sei kein sibirischer Tatar, sondern ein Tatar aus Kasan. Er war sehr ambitioniert und misstrauisch Fremden gegenüber, was auf andere eher arrogant und furchterregend wirkte.

Mit der Zeit erwies sich Issupow als käuflich. Das nutzte die in Großliebental geborene Mina Feil für ihre Zwecke und half damit manchmal auch anderen. Mina Feil war zwar unbeliebt und gefürchtet, aber wenn es darauf ankam und man Hilfe suchte, ging man – wohin? – na klar, zu Mina.

Eigentlich unterschied sie sich kaum von den anderen deutschen Frauen. Nur zwei Sachen waren anders: Sie trug anstelle der üblichen großen schwarzen oder braunen Kopftücher eine Pelzmütze und hatte immer eine Aktentasche dabei, die sie irgendwo in Deutschland aufgegabelt hatte. Hinter ihrem Rücken wurde sie daher Mina-Portfelj (abgeleitet vom Wort „Portfolio“) genannt.

In ihrem Verhalten und Erscheinungsbild waren Mina und Issupow so unterschiedlich, dass man kaum glaubte, sie könnten Gemeinsamkeiten entwickeln. Sie – groß, schwarzhaarig, schnell in der Bewegung und beim Reden, er – klein von Wuchs, rothaarig, langsam bei seinen Reaktionen und beim Reden. Issupow nahm sich wichtig, dennoch – oder gerade deswegen! – ließ er sich bestechen.

Wer wo arbeiten und wer wo wohnen würde – das durfte er bestimmen. Andererseits: Viele Möglichkeiten für die Unterbringung hatte aber auch er nicht. Hier, in der Sondersiedlung, zu Russisch Spezposjolok, gab es nur ein paar Erdgruben und einige Baracken, die zuvor von deutschen Kriegsgefangenen gebaut worden waren. Zwei lange zweistöckige Häuser gab es ebenfalls – das „Gelbe Haus“ und das „Grüne Haus“. Sie standen dicht am Stacheldrahtzaun des Kriegsgefangenenlagers. Eine Adresse gab es nicht. Das war auch nicht notwendig, weil die gesamte Post sowieso erst bei der Kommandantur ankam.

Die Familie meiner Mutter kam im Zuge der sogenannten Repatriierung Ende 1945 von der Eisenbahnstation Jurga in Quarantäne und von dort direkt in das „Grüne Haus“. Mit ein paar Bündeln kamen sie zu Fuß über die schneebedeckten Hügel. Und dennoch waren alle froh, weil sie endlich die verdreckten und stinkenden Viehwaggons, mit denen sie monatelang aus Deutschland nach Sibirien unterwegs gewesen waren, verlassen durften. Die Zuweisung in das Zimmer, in dem bereits eine andere Familie hauste, unternahm Issupow persönlich. Mina hatte mitgemischt.

Im „Gelben Haus“ wurden deutsche Familien aus Bessarabien untergebracht. Wie sie dahin gekommen waren, wusste keiner so richtig. Es war verboten, mit ihnen zu sprechen. Das wollte auch keiner. Man

Jurga

ist eine russische Stadt mit 81.533 Einwohnern (Stand 14. Oktober 2010) im Westen Sibiriens am Fluss Tom. Sie liegt relativ zentral zwischen den Städten Nowosibirsk, Tomsk und Kemerowo an der transsibirischen Eisenbahnlinie.

Die Stadt wurde 1886 als Stationssiedlung gegründet und erlangte erst während des Zweiten Weltkrieges industrielle Bedeutung, als dorthin Betriebe für Maschinenbau aus dem europäischen Teil des Landes verlegt wurden, um sie außerhalb der Reichweite deutscher Flugzeuge anzusiedeln.

Während des Zweiten Weltkrieges und danach bestand hier das Kriegsgefangenenlager 526 für deutsche Kriegsgefangene. Es gibt heute noch einen kleinen Friedhof mit Grabsteinen mit deutschen Inschriften, die an die verstorbenen deutschen Kriegsgefangenen erinnern. Die Kriegsgefangenen bauten in Jurga zahlreiche Häuser im süddeutschen Baustil. Die Häuser werden heute renoviert und geben der Stadt eine interessante Note neben den zahlreichen Plattenbauten aus der Sowjetära.

(Quelle: Wikipedia)

Kriegsgefangene in Jurga. Quelle: http://www.gulagmuseum.org/

Viktor Hurr, „Deportation".

erzählte, die Kleider der Bessarabiendeutschen seien grau von Läusen gewesen. Die Zimmermitbewohner meiner Mutter warnten, die Bessarabier aus dem „Gelben Haus" hätten Typhus, mit dem sie sich bei den Kriegsgefangenen angesteckt hätten. Und tatsächlich – nicht einmal einen Monat später stand das „Gelbe Haus" fast leer.

Kommandant Issupow wurde zur Obrigkeit in die Gebietshauptstadt Kemerowo zitiert. Ein Dutzend überlebende Bessarabiendeutschen verschwanden in der gleichen Nacht, keiner weiß wohin. So wie sie aus dem Nichts gekommen waren, waren sie auch wieder weg.

Glück im Unglück – Mina Feil sorgt für das Überleben der Familie Längenfelder

Als Gerda Längenfelder mit ihren vier Kindern in Jurga ankam, gab es Platz nur in einer Erdhütte in der Sondersiedlung. Dort gab es keine Häuser, nur Erdhütten und einige Baracken, tief in die Erde gesetzt.

Die aus Wolhynien stammende Familie war besonders schlimm dran. Nachdem die Soldaten der polnischen Befreiungsarmee Gerda viel Schlimmes angetan hatten, konnte sie nicht mehr so richtig zu sich kommen. Sie redete kaum, nur den einen Satz hörte man von ihr ab und zu: „Verzeih mir, Johann." So saßen sie in ihrem Loch, die kraftlose Mutter mit ihren vier Kindern – der 13-jährigen Maria, dem zwölfjährigen Helmut, dem siebenjährigen Rubin und der fünfjährigen Linda – hungrig und durchgefroren.

Man konnte von Mina Feil halten, was man wollte, aber hätte sie sich nicht eingemischt, wer weiß, wie es der Familie Längenfelder ergangen wäre. Als erstes nahm sie die Kinder an die Hand und führte sie zu den Wekwarts in das „Grüne Haus". Es war bekannt, dass Mutter Wekwart mit seelisch verletzten Kindern gut umgehen konnte. Maria Längenfelder hatte in Ella Wekwart schnell eine Freundin gefunden. Es gab vieles, was die Mädchen einander zu erzählen hatten. Helmut war mit den Jungs, Robert und Willi, beschäftigt. Die Kleinen blieben in der Obhut von Mutter Wekwart, sie konnte schön Märchen erzählen.

Mina Feil kehrte zu Gerda zurück und verbrachte mit ihr fast den ganzen Tag. Was genau die Frauen einander erzählten, wollten viele wissen, konnten es aber nie erfahren. Nur so viel, dass es um Gerdas verlassene Heimat in Riwno ging, um ihre von den Bolschewiken erschossenen Eltern und um ihren Mann, von dem sie nichts mehr gehört hatte, seitdem er im Warthegau in die Wehrmacht eingezogen worden war. „Was hast du ihr gesagt, dass sie aufgetaut ist?", wollten die Frauen von Mina wissen. „Wir Mütter dürfen nicht schwach sein. Es geht um unsere Kinder", war die Antwort.

Schon am nächsten Morgen hatte Mina für Gerda eine Arbeit als Straßenbauarbeiterin und Betonmischerin gefunden. Ab Frühling würde sie in Gummistiefeln trampelnd Beton mischen, hieß es. Aber jetzt, im Winter, ging es darum, zwischen den Schneewehen einen Pfad zu schaufeln und diesen mit hochgesetzten Fähnchen zu markieren, damit die Sondersiedler den Weg von der Sondersiedlung zum Werk finden konnten.

In den paar Wochen, in denen Issupow weg war, konnte Mina es einrichten, dass Gerda mit ihren Kindern ins „Gelbe Haus" umziehen konnte. Die Längenfelders bekamen das Eckzimmer im ersten Obergeschoss – für sich allein. Klein, mit vereisten Wänden und einem vereisten Fenster, aber es war ein Wohnzimmer und kein Loch mehr.

Noch am gleichen Tag kam Mina wieder in Begleitung eines deutschen Mannes aus der Sondersiedlung. Er stellte im Zimmer eine Burschuika (Буржуйка, zu Deutsch: Dickbauchofen, Kanonenofen; ein mobiler Metallofen zur Raumbeheizung und Essenszubereitung) auf – mit deutlichen Spu-

Beiträge zum Thema „Russlanddeutsche Frauen

mit aktiver, engagierter Lebensposition" gesucht!

Unter diesem Motto hat die Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR eine VadW-Beitragsserie initiiert, die über russlanddeutsche Frauen mit starker, aktiver und engagierter Lebensposition aus allen Lebensbereichen erzählen soll.

In verkürzter Fassung werden die Beiträge in „Volk auf dem Weg" veröffentlicht, in voller Fassung erscheinen sie in einem angedachten Sammelband. Zur Teilnehme am Projekt werden russlanddeutsche Autoren, aber auch Schreibende eingeladen, die zur vielfältigen Beleuchtung des Themas beitragen können.

Erwartet werden Skizzen bzw. Kurzgeschichten über reale russlanddeutsche Frauen oder auch repräsentative Beispiele aus der Literatur russlanddeutscher Autoren mit fiktiven Frauengestalten, die in verschiedenen Zeitläuften des 20. und 21. Jahrhunderts in der Sowjetunion, aber auch hierzulande, Mut und Stärke bewiesen haben, indem sie mit ihrer aktiven und engagierten Lebensposition den Widerständen DORT unter Gesundheits- und Lebensgefahr trotzten und die Hürden HIER mit beispielhafter Leistung und unermüdlichem Engagement, trotz aller Widerstände, meisterten.

Kontakt:
Ernst Strohmaier,
Landesgruppe Baden-Württemberg,
Landhausstraße 5, 70182 Stuttgart,
E-Mail: e.strohmaier@lmdr.de

Viktor Hurr, „Neues Leben in der Fremde“.

ren auf dem Boden. „Um die bittere Kälte richtig zu bekämpfen, isch´s besser, wir stellen den Ofen in dr Mitte vom Zimmer uff“, meinte Mina.

„Un to han i noh was“, sie zog aus ihrem Portfelj einen Wattebausch heraus und hob ihn mit einer Magiergeste in die Höhe. Die Watte war für die Ritzen am Fenster gedacht, aus denen es furchtbar zog. „Aber ick kann doch des Janze jar net bezahlen, woher soll ick‘s Jeld nehmen?“, stöhnte Gerda. „Sei still, a Menschaleba isch wichtiger als ‘s varschissene Geld, denk lieber an deine Kender.“

So sind halt die Menschen, zu den einen sind sie so und ganz anders zu anderen. Dass Mina für ihre Dienste Geld nahm, war kein Geheimnis. Ab und zu half sie aber auch Menschen, die gar nichts hatten. Heute würde man sagen, sie sei sozial gewesen. Damals meinte man nur: „So isch se halt!“

Es hatte sich schnell herumgesprochen, dass Issupow aus Kemerowo zurückgekommen war. Die Lippen zusammengepresst, inspizierte er grimmig seine „Besitztümer“. Es schien, als würde er etwas suchen, an dem er seinen Frust aus Kemerowo abladen konnte. Mit einem Fußtritt stieß er die Tür in das Zimmer der Längenfelders auf und stürmte herein. Er blieb vor der Burschuika stehen, schwieg eine Weile und schrie dann: „Mina!“ Keine Antwort. Von keiner Seite. „Diese faschistische Mine werde ich schon entschärfen!“, knurrte er. Bei diesen Worten blieb es aber auch – zu eng waren die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Mina und ihm.

„Alles wird besser, auch der Winter geht mal vorbei“, hörte man zwischendurch aufmunternde Wort von Gerda, die sie an ihre Kinder richtete. Der harte Kampf ums Überleben war zwar noch allgegenwärtig, aber eine gewisse „Normalität“ wurde immer sichtbarer. Die Kinder gingen zur Schule. Gerda schaufelte die Wege frei. Auch die Eisbilder an den Fensterscheiben mit Schneeflocken und Winterlandschaften waren nicht mehr so vielschichtig.

Wenn man den Daumen länger gegen die Fensterscheibe drückte, taute die Stelle und man konnte nach draußen blicken. Es war gewiss nicht die schönste Aussicht, und dennoch dachte Gerda, es sei ein Blick in die Weite – in die weite Welt, in der sie einst mit ihrem Johann glücklich gewesen war. Die Bilder der Vergangenheit standen immer noch vor ihren Augen.

Die Bilder der Vergangenheit immer vor Augen

Sie erinnerte sich gerne an das Leben in Riwno, in Wolhynien. Hier wurde sie am Basiw Kut zum ersten Mal von ihrem späteren Ehemann Johann angesprochen. Dann trafen sie sich immer wieder am Lebedine Ozero – am Schwanensee. Gerda war fasziniert von Johanns Augen: Sie waren blau, wenn er zum Himmel hinaufschaute, sie wurden blau-grün, ganz wie das Wasser im Schwanensee, wenn Gerda sie aus der Nähe sah. „Verzeih mir, Johann“, flüsterte sie seufzend. Tränen füllten ihre Augen und vernebelten ihr den Blick. Und schon wieder führte sie die Erinnerung zu den hässlichen Momenten.

Beim Stopfen und Flicken der Socken, aufgezogen auf eine verbrauchte Glühbirne, sah sie vor ihrem geistigen Auge, wie ihr Johann als getaufter Christ die Beichte abnimmt. „Verzeih mir, Johann.“ Und dann sah sie, wie ein Geistlicher nach vorheriger Reue und Bußgebet den Beichtenden die Absolution erteilt.

Es gab kaum Verbindung zur Außenwelt. So saß Gerda Längenfelder in den langen dunklen Winterabenden mit ihren vier Kindern in dem kaum beleuchteten Zimmerchen. Immer wieder baten die Kinder, Mama solle doch über die schöne Welt erzählen, wo sie geboren wurden, und über den Vater. „Komm, Mama“, bat Helmut, „sing unser Lied.“ Leise, fast flüsternd, sang Gerda dann:

Hinter einer Gartenmauer
Steht ein Madel auf der Lauer
Und erwartet den Soldat,
Der in einer frohen Stunde,
Als der Mond in ihrem Bunde,
Ihr das Glück versprochen hat.

Eines nach dem anderen schliefen die Kinder ein. Im Dunkeln hätten sie es auch nicht bemerkt, wie die Tränen ganz leise über Gerdas Wangen rollten. So weinte die Seele einer Frau, die nicht mehr schwach bleiben durfte.

Der Winter zog sich allmählich zurück und machte den Blick durch das Fenster frei. Das war noch kein freier Blick in die Welt hinaus, wie Gerda es geträumt hatte. Das einzige Fenster offenbarte einen hässlichen Blick über den Stacheldrahtzaun in das Kriegsgefangenenlager hinein.

Die Kriegsgefangenen in Jurga – Vater und Sohn Längenfelder treffen einander

Einige Male nach der Schule war auch meine Mutter im Zimmer der Längenfelders zu Gast bei deren Tochter Maria. Nur aus dem ersten Obergeschoss des „Gelben Hauses“ konnte man auf das Gelände des Lagers hinübersehen. Die deutschen Kriegsgefangenen hatten die Gewohnheit, dicht nebeneinander zu sitzen. Die Nähe sollte nicht nur körperliche Wärme geben. Die gefangenen Soldaten hatten nichts, gar nichts, und sie wollten sich an irgendetwas oder irgendjemandem festhalten.

„Horcht mal, da wird gesungen!“, rief Maria ihren Geschwistern zu. „Seid mal still, da wird gesungen.“ Ganz klar hörte man nun den Gesang, der vom Lager herüberkam. „Was singen sie da? Was singen sie?“ Gerda hörte nur ihr Herz klopfen. „Langsam, Mama, langsam“, versuchte Maria ihre Mutter zu beruhigen, „das ist nicht das Herz, bei dir klopft die Seele an.“

Im „Gelben Haus“ stellte sich absolute Stille ein. Die Bewohner klebten an den Fenstern. Jetzt hörte man ihn deutlicher, den Chor der tiefen rauen Stimmen. Der leichte frische Frühlingswind, der über das Lager zog, ließ das Lied klar erklingen:

Aber der Soldat zog weiter.
Als des Vaterlandes Streiter
Musst‘ er in den Krieg hinaus.
Und er sprach: „Ich komme wieder,
Wenn im Garten blüht der Flieder,
Und dann bau‘n wir uns ein Haus.“

Ernst Strohmaier, Stuttgart

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Fashion-Stylistin Natalia Reichert – erfolgreich in der Farbenwelt

Natalia Reichert ist eine erfolgreiche Fashion-Stylistin. Ihr Beruf besteht darin, Ideen in Bilder umzusetzen. Sie kümmert sich um Outfits, Dekorationen, und Accessoires bei Fotoshootings, Werbekampagnen und Modenschauen. Dabei konnte sie ihr gutes Gespür für Farben und Stoffe beweisen und sorgte für das Wohlgefühl ihrer Models.

Sie war zehn Jahre alt, als sie mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester aus Kamensk-Uralski bei Jekaterinburg nach Deutschland kam. Die Entwicklung ihres Talents begann schon in der früheren Kindheit: Als kleines Mädchen stattete sie ihre Puppen gern mit selbstgenähter Kleidung aus.

Nach dem Abitur studierte sie Modedesign in Bielefeld. Im Sommer 2009 zeigten Absolventen der Fachhochschule, darunter Natalia Reichert, ihre Diplomarbeiten im Elsbach-Haus in Herford. Sie wählte Wasser und seine unterschiedlichen Aggregatzustände als Inspirationsquelle, wobei sie Stoffe zu raffinierten Teilen wie einem beigefarbenen Bolero drapierte. Wer genau hinschaute, entdeckte in den Raffungen durchaus Ähnlichkeiten mit den Kristallgittern, aus denen Eis besteht.

Nach Praktika in den Modezeitschriften „Petra“ und „Maxi“ in Hamburg erwartete sie eine weitere Praktikumsstelle beim Burda-Verlag in Paris. „Das war die schönste Zeit, die ich je erlebt hatte“, erzählt Natalia. Einer der Höhepunkte war eine Wintermodenschau von Chanel mit einer Eisberglandschaft und Karl Lagerfeld. Eine Zeitlang war sie Assistentin bei der Zeitschrift „Petra“, bis sie den Weg in die Selbständigkeit fand.

Heute ist Natalia erfolgreiche Fashion-Stylistin und stellt Outfits zusammen für bekannte Firmen wie s.Oliver, Liebeskind, Edited, Gerry Weber, Esprit, C&A, Mustang, Blessed & Cursed, Colorado Denim, Sansibar, Tchibo, Adidas, Walbusch und andere. Ihr Beruf vereint Kreativität, handwerkliches Geschick und viel Verantwortung.

Sie achtet vor allem darauf, dass die Muster, Schnitte und Farben zu der jeweiligen Persönlichkeit oder Werbekampagne passen. Ihren erfolgreichen Lebensweg verdankt Natalia ihrem Talent, ihrem Ehrgeiz und ihrem Fleiß.

Als leidenschaftliche und erfolgreiche Tänzerin hat sie Tanzkostüme für ihre Auftritte selbst entworfen und genäht. Sie mochte es, die feine Seide in ihren Händen zu spüren und ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. Außerdem schmückte Natalia ihre Tanzkleider mit 5.000 bis 7.000 Strasssteinen pro Kleid. Jedes Steinchen musste aufgeklebt werden; Das erforderte viel Geduld und Geschick. Bereits seit Kindertagen ist Natalia Reichert im Tanzsport zu Hause. Mal als aktive Tänzerin oder Stylistin und später auch als Moderedakteurin konnte sie die vielen Facetten des Tanzsports kennen und lieben lernen. Mit ihrem Blog Ballroom Style schafft sie es, ihre Leidenschaften zu vereinen, und schlägt eine Brücke zwischen Styling, Journalismus, Mode und Tanz.

Natalia Reichert
Bild: Sabrina Rynas

Natalia Reichert und Malte Benecke, mit dem sie in den Jahren 2010 bis 2013 tanzte.
Bild: Christina Heyer

Auf meine Frage, ob es etwas gibt, das sie den Frauen wünscht, antwortete sie: „Ja, klar. Ich wünsche den Frauen, dass sie etwas entspannter, liebevoller und nicht so kritisch mit ihrem Körper umgehen. Denn ich habe täglich mit den schönsten Frauen zu tun, und fast alle sind, egal wie toll sie aussehen, immer mit ihrem Aussehen unzufrieden. Ich finde das überflüssig. Außerdem weiß ich, wie groß der Unterschied ist – zwischen den Frauen in echt und ungeschminkt und danach, wenn sie auf dem fertigen Bild zu sehen sind. Es sind oft Welten dazwischen. Ich wünsche mir, dass die Frauen sich gegenseitig mehr Komplimente machen und die Komplimente, die sie bekommen, auch annehmen.“

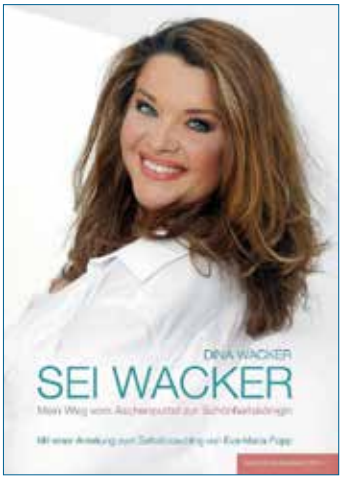
Olga Kelm

Dina Wacker, „Sei wacker – Mein Weg vom Aschenputtel zur Schönheitskönigin“

In „Volk auf dem Weg“ 2017/6 stellten wir Dina Wacker vor, die zur „Miss Plus Size Germany 2015“ gewählt wurde. Über 1.000 Frauen mit den Konfektionsgrößen 42 und 44 hatten sich für die Wahl zur schönsten kurvigen Frau Deutschlands beworben. 2019 brachte Dina Wacker ihr Buch „Sei wacker – Mein Weg vom Aschenputtel zur Schönheitskönigin“ heraus.

Mit diesem Buch macht die Autorin all jenen Mut, die nicht den gängigen Schönheitsidealen entsprechen. Ungeschminkt erzählt sie ihre Entwicklung vom pummeligen und gemobbten Kind zur gekürten Schönheitskönigin. Heute ist sie ein erfolgreiches Curvy-Model und räumt auf mit der gängigen Meinung, dass Frauen nur bis Konfektionsgröße 38 schön sein können.

Dina Wacker ist in der ehemaligen kasachischen Hauptstadt Almaty aufgewachsen. Als ihre Familie 1991 nach Deutschland aussiedelte, war sie gerade mal elf Jahre alt. Die



Dina Wacker, „Sei wacker – Mein Weg vom Aschenputtel zur Schönheitskönigin“.

Wackers ließen sich im rheinland-pfälzischen Zweibrücken nieder und leben dort bis heute. Trotz aller Anfangsschwierigkeiten hat es Dina Wacker geschafft, in der neuen Heimat ihren Weg zu finden.

Am Anfang hatte auch sie Schwierigkeiten, ihren Körper zu akzeptieren. „Ich habe immer wieder zu- oder abgenommen. Nun bin ich so, wie ich bin. Ich fühle mich schön, so wie ich aussehe, und das liebe ich jetzt auch", sagt Dina Wacker.

Durch ihre Wahl zur Miss Plus Size Germany 2015 hat sich einiges in ihrem Leben und in ihrer Einstellung zu sich selbst verändert: „Ich bin viel selbstbewusster geworden. Interviews geben oder auf der Bühne stehen – das hätte ich mir vorher nicht zugetraut."

Die Fachwirtin für Gesundheit und Sozialwesen ist Abteilungsleiterin in einem Krankenhaus und arbeitet darüber hinaus als Plus Size Model, unter anderem für Harald Glööckler, Claudia Effenberg und Manou Lenz. Für Fotoshootings, Modenschauen und Events ist sie auch international viel unterwegs. In Zusammenarbeit mit DREZZ2IMPREZZ konnte sie ihre Vorstellungen in die Realität umsetzen und feierte mit der Kollektion DINA-LINE ihr Debüt.

Ihr Credo: „Akzeptiere dich und liebe dich genau so, wie du bist!"

Ein Selbstbewusstseinstraining mit Anleitungen zum Selbstcoaching der Erfolgscoachin Eva-Maria Popp und der Evolutionspädagogin Birgit Kronwinkler unterstützt in ihrem Buch die Leserinnen bei der Umsetzung ihrer Empfehlungen. Im Praxisteil des Buches gibt Dina Wacker zusammen mit ihrer Designerin sinnvolle und einfach anwendbare Beauty- und Stylingtipps.

Mehr Infos unter https://dina-wacker.de

Verlag basic erfolgsmanagement, 2019,
ISBN 978-3-944987-29-3,
Preis: 26,95 Euro.

„Geschichte der Deutschen aus Russland und Gespräche mit Menschen, deren Familien es erlebt haben"

Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Haslach

Evangelische Impulse" heißt der Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Haslach im Kinzigtal (Evangelische Landeskirche in Baden / Diakonie Baden), der im Spätherbst 2020 erschienen ist.

Neben traditionellen Themen, welche die Evangelischen Kirchengemeinde Haslach als lebendige und zukunftsorientierte Kirchengemeinde kennzeichnen, beschäftigt sich der Großteil des Gemeindebriefes mit der Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland unter dem Motto „Geschichte der Deutschen aus Russland und Gespräche mit Menschen, deren Familien es erlebt haben".

„In den 1990er Jahren kamen auch nach Haslach viele evangelische Christen aus der ehemaligen Sowjetunion. Sie, die zahlreichen ‚Deutschen aus Russland', machen mit ihren Familien heute sicher ein Viertel bis ein Drittel aller unserer Mitglieder aus. Nicht nur deshalb freut es mich, wenn ich nach Konfirmationen oder Taufen vor der Kirche Familien treffe, die deutsch und russisch miteinander sprechen", schreibt Pfarrer Christian Meyer in seinem Vorwort.

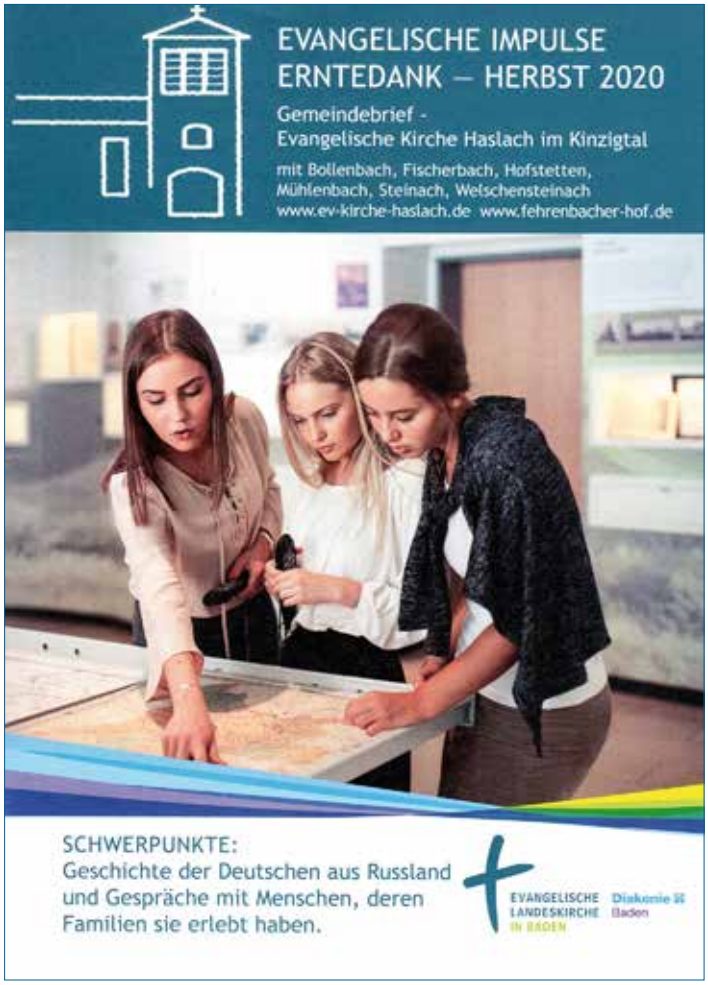
Der reich bebilderte geschichtliche Überblick (erstellt von VadW-Redakteurin Nina Paulsen) informiert die Gemeindemitglieder über alle Etappen der russlanddeutschen Geschichte – von der Auswanderung im 18. und 19. Jahrhundert über die dramatischen und folgenschweren Entwicklungen im 20. Jahrhundert mit zwei Weltkriegen bis zur „Normalität" in den Nachkriegsjahrzehnten und der massenhaften Rückwanderung in das Land der Vorfahren. Die LmDR, die ebenfalls vorgestellt wird, hat die Herausgeber ausführlich mit Infos zur Geschichte und Gegenwart der Russlanddeutschen unterstützt.

Außerdem wird in dem Heft die Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis der LmDR kurz porträtiert, die sich vor allem durch ihre Kulturarbeit und ihre grenzüberschreitenden Maßnahmen verdient gemacht hat. Im Rahmen eines Forschungs- und Ausstellungsprojektes des Offenburger Museums soll die Geschichte der russlanddeutschen Aussiedler dokumentiert werden, die heute in Offenburg leben. Die Eröffnung der Ausstellung ist für Sommer 2021 geplant.

Als Ort der russlanddeutschen Geschichts- und Kulturvermittlung wird das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold präsentiert, wobei man in die fast 25-jährige Geschichte des Museums eintaucht und über die aktuellen Schwerpunkte und Richtungen der Museumsarbeit informiert wird.

Abgerundet werden die Inhalte durch Erfahrungsberichte von Deutschen aus Russland.

So erzählt **Olga Trippel** (geb. 1978), seit 2020 Kirchenälteste in Haslach, die Geschichte ihrer Familie. Als sie mit ihren Eltern



1993 nach Deutschland kam, war sie 15. Die vierfache Mutter ist Zahnarzthelferin und absolviert derzeit eine zweite Ausbildung als Heilpraktikerin für Psychotherapie.

Die 33-jährige **Lilia Feller** lebt seit 30 Jahren in Haslach. Die zweifache Mutter ist Lehrerin. Auch ihre Familie hat eine bewegte und bewegende Geschichte. „Wenn ich mich mit meinen Großeltern unterhalte, wird mir immer wieder bewusst, wie gut es uns allen hier geht. Hungrig und elternlos durch den Krieg zu kommen. ist etwas, das ich mir nicht mal im schlimmsten Traum vorstellen könnte", schreibt sie in ihrem Beitrag.

VadW

Nachruf auf Leopold Kinzel

Über 20 Jahre lang prägte der Wolgadeutsche Leopold Kinzel mit seiner Mandolinen- und Gitarrengruppe die Kulturarbeit der bayerischen Kreis- und Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR. Am 20. Dezember 2020 ist er aus dem Leben gegangen. Beigesetzt wurde er in der schweren Corona-Zeit im engen Familienkreis. Wir trauen um den Verlust eines Menschen, den viele in Schweinfurt und über die Grenzen hinaus gekannt und bewundert haben.

Leopold Kinzel wurde am 19. August 1922 in einem deutschen Dorf an der Wolga geboren. Nach dem Schulabschluss kam er mit 17 Jahren auf eine Offiziersschule der Roten Armee, die er als Deutscher ein Jahr später verlassen musste.

Leopold Kinzel

Als er in sein Heimatdorf zurückkehrte, war die gesamte Bevölkerung schon deportiert. Als blinder Passagier fuhr er auf Kohlewaggons nach Sibirien. Nach wochenlangem Herumirren in fremden Gegenden traf er endlich auf seine Familie, die es in die Altairegion verschlagen hatte.

Drei Monate später wurde er zusammen mit seinem Bruder und seinem Vater zur Zwangsarbeit (Arbeitsarmee) in den Nordural mobilisiert, wo er bei der Holzbeschaffung eingesetzt wurde. „Von den 18.000 Deutschen in den Arbeitslagern in unserem Gebiet überlebten nur 3.500“, erinnerte sich Leopold Kinzel später.

In den fast acht Jahren Zwangsarbeit fehlte ihm die Musik, die ihn sein ganzes Leben begleitete, sehr. Schon als Fünfjähriger hatte er sich dafür begeistert. Seine Eltern leiteten eine Fachschule für Viehzucht in der Wolgarepublik. Gespannt lauschte er jedes Mal, wenn die Studenten abends zusammensaßen und Mandolinen, Gitarren oder Violinen wundersame Töne entlockten. Als ihm sein Vater eine Balalaika kaufte, setzte er sich dazu und lernte so das Zupfinstrument spielen.

Mit elf Jahren wagte er sich an die Mandoline. Schon bald beherrschte er das Instrument so gut, dass es sich im ganzen Dorf herumgesprochen hatte. Seitdem baten ihn die Dorfbewohner immer wieder, bei Hochzeiten und anderen Festen zu spielen. Mit 16 brachte ihm sein Mathematiklehrer das Geigenspiel bei. Im Schulorchester lernte er seine zukünftige Frau kennen, die darin damals Gitarre spielte.

Als sich Leopold Kinzel nach der Entlassung aus der Arbeitsarmee in Kasachstan sesshaft machte, kam er durch glücklichen Zufall an eine Stelle als Deutsch- und Mathematiklehrer im Dorf und stieg später zum geachteten Schulleiter auf.

Schon bald gründete er auch ein Schulorchester und unterrichtete bis zu seiner Rente Geige, Balalaika, Mandoline und Schlagzeug – alles Instrumente, die ihn bis ins hohe Alter begleiteten.

Vor der Aussiedlung nach Deutschland engagierte er sich in der russlanddeutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“, die die Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga forderte.

Musik stand auch in Deutschland, wo er mit seiner Frau 1994 ein neues Zuhause fand, im Mittelpunkt seines Lebens. Zuerst wohnte das Ehepaar Kinzel in Stendal, Sachsen-Anhalt, wo damals 1.800 Aussiedler lebten. Schon dort fand er Gleichgesinnte, mit denen er musizieren konnte. Das setzte sich verstärkt in Schweinfurt fort, wo er ab 2001 lebte. Hier gründete er eine Mandolinen- und Gitarrengruppe der LmDR, die er lange Jahre leitete. Bis zu zwei Dutzend Auftritte im Jahr absolvierten die Musiker und unterhielten das Publikum mit deutschen Volksliedern und Volksmusik, die zum russlanddeutschen Kulturerbe gehört.

Das Leben zählt
zu den größten Geschenken.
Wir erhalten es,
indem wir es wieder hingeben.
Das Leben kann man vergleichen
mit einer Flamme,
die sich eigens verzehrt,
jedoch immer wieder Feuer fängt,
wenn neues Leben entsteht.
Es besteht ein Land der Lebenden
sowie ein Land der Toten.
Die Brücke zwischen ihnen bildet die Liebe:
Das einzige, was bleibt,
das einzige, was Sinn hat.
Auch wenn das Leben einst endet,
die Erinnerung tut dies nicht.

Tief betroffen nehmen wir Abschied von Leopold Kinzel. Zwar wurde sein Leben beendet, doch bleiben Spuren seines Lebens in Form von Erinnerungen, Bildern und Augenblicken. Sind dem Leben Grenzen gesetzt, so bleibt die Erinnerung grenzenlos. Den Hinterbliebenen des Verstorbenen sprechen wir unser tiefstes Mitgefühl aus.

Der Vorstand der Kreis- und Ortsgruppe Schweinfurt.

Nachruf auf Sofia Massold

Die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hat einen großen Verlust zu beklagen: Sofia Massold, die langjährige Leiterin des Chores „Die Weide“, ist – für alle unfassbar – verstorben.

Geboren am 4. September 1947 in Zelinograd, wohin ihre Familie während des Zweiten Weltkrieges aus Tschernigow in der Ukraine umgesiedelt worden war, ergriff sie den Beruf der Grundschullehrerin, der sie ihr Leben lang erfüllte.

1966 heiratete Sofia Massold, bald wurden der Sohn Viktor und die Tochter Ekaterina geboren.

In der Familie wurde gerne und viel gesungen, und auch in der Schule fand Sofia Massold noch Zeit, Feierlichkeiten für ihre Schüler zu leiten.

Nach der Übersiedlung nach Deutschland Mitte der Neunziger Jahre setzte sie dieses Engagement fort. Sie gründete den Chor „Die Weide“, nähte nicht nur Kostüme, sondern organisierte auch unzählige Konzerte mit der LmDR.

Wir sprechen ihren Angehörigen unser herzlichstes Beileid aus und sind in Gedanken bei ihnen. In großer Dankbarkeit werden wir uns an Sofia Massold erinnern.

Der Vorstand

Sofia Massold

Nachruf

Wir trauern um Johann Engbrecht

Am 20. Dezember 2020 verstarb in Duisburg der langjährige Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Engbrecht. Die Beisetzung fand am 14. Januar 2021 im engen Familienkreis im Kolumbarium der evangelischen Kirchengemeinde in Duisburg statt. Die Landesgruppe verliert mit ihm einen unersetzlichen Mitstreiter, der seine ganze Kraft und Energie für eine bessere Integration seiner Landsleute einsetzte.

Jahrzehntelang engagierte sich Johann Engbrecht unermüdlich innerhalb der Landsmannschaft: zuerst als Vorsitzender der Kreis- und Ortsgruppe Duisburg, später als stellvertretender Vorsitzender und dann als Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Sein Einsatz galt nicht nur der Führung des Verbandes auf Orts- und Landesebene sowie der Organisation von Kulturveranstaltungen, sondern war in hohem Maße auch politisch.

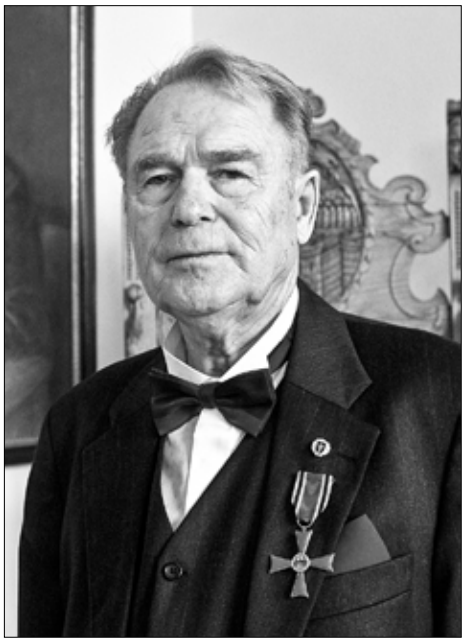
Johann Engbrechts Vorfahren siedelten 1908 aus Molotschna (Halbstadt) im Gebiet Saporoschje, Ukraine, nach Westsibirien um. Dort gehörten sie zu den Gründern von Kleefeld in der Nähe von Halbstadt bei Slawgorod. In dem Dorf kam Johann Engbrecht am 1. Dezember 1934 zur Welt.

Im Zweiten Weltkrieg wurden seine Eltern zur Zwangsarbeit mobilisiert. Johann, damals sieben Jahre alt, und seine Schwester Helene, vier Jahre, lebten bei der Großmutter und nach deren Tod bei einer fremden Familie. Die Hungersnot griff auch in den Siedlungen Westsibiriens um sich und forderte jeden Tag ihren Tribut. Erst in den späten 1940er Jahren war die Familie Engbrecht wieder vereint.

Als Deutscher in der Sowjetunion hatte man damals kaum Möglichkeiten einer freien Ausbildung oder Berufswahl. Johann Engbrecht konnte in den Jahren 1953 bis 1957 immerhin die Bergbau-Fachschule in Prokopjewsk absolvieren und anschließend als Mechaniker bzw. Meister untertage im Kohleschacht 105 der Stadt Saran in der Nähe von Karaganda arbeiten.

Erst ab Ende der 1950er Jahre konnte er sich seinen Jugendtraum, Physiker zu werden, erfüllen. 1964 schloss er ein Physikstudium an der Universität Karaganda ab. Danach war er fast 25 Jahre als Dozent für medizinische und biologische Physik an der neu eröffneten Medizinischen Universität Zelinograd tätig, verfasste mehr als 40 wissenschaftliche und methodische Beiträge. Im September 2014 feierte er als Mitgründer das 50-jährige Jubiläum der Universität und bekam vom Rektor eine Auszeichnung.

1992 siedelte der zweifache Vater mit seiner Familie nach Deutschland aus, wo



Johann Engbrecht

er sich in Duisburg niederließ. Er fand schnell Anschluss an die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und wurde zum Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppe Duisburg gewählt. Bevor er seine Landsleute fachkundig beraten konnte, besuchte er mehrere Seminare der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, des Bundes der Vertriebenen und der Otto-Benecke-Stiftung. Mit der Zeit baute er drei Beratungsstellen in Duisburg auf.

Ab 1995 war Johann Engbrecht stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe

Lieber Johann,

ich will in meinem Brief an deine ersten Jahre bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. An eine Zeit, in der sich die meisten aktiven Mitstreiter der LmDR von heute noch im Status von Neubürgern befanden.

Als ich dich kennenlernte, warst du gerade Vorsitzende der neugegründeten Ortsgruppe Duisburg geworden. Die Ortsgruppe war unter deiner Leitung innerhalb kürzester Zeit mit Leben erfüllt; du hattest es verstanden, die richtigen Frauen und Männer in die Arbeit einzubinden, mit Freundlichkeit, Mut machendem Lob und Organisationstalent.

Mit den Erfahrungen einer Diktatur im Gepäck hatten die Deutschen aus Russland damals noch oft Angst vor öffentlichen Auftritten, auch Angst davor, sich mit den Unzulänglichkeiten der eigenen deutschen Sprache zu blamieren, Angst davor, Herabsetzungen zu erfahren.

Du verstandest es hervorragend, unseren aktiven Landsleuten diese Ängste zu nehmen, voranzugehen, an Türen zu klopfen, beharrlich für unsere Leute einzustehen gegen alle Widerstände in der Aufnahmegesellschaft. Deshalb warst du auch von Anfang an im Vorstand der Landesgruppe NRW willkommen.

Johann, du hattest begriffen, dass wir zwar Freunde brauchten, uns aber gleichzeitig nicht vereinnahmen lassen durften. Dir ging es um die Zukunft, um unsere Jugend, die ihre Talente und ihre positive Energie in das Leben in ihrer neuen Heimat einbringen können sollten. Dafür hast du unermüdlich gearbeitet.

Meine letzte Veranstaltung, bei der ich mitwirken durfte, war ein großes Kulturfest der Landesgruppe NRW in der Rhein-Ruhr-Halle in Duisburg im Juli 2005. Die CDU stellte das erste Mal die Landesregierung in NRW, Armin Laschet war soeben zum Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration ernannt worden. Nach seiner eigenen Aussage war die Eröffnungsrede in der Rhein-Ruhr-Halle am 2. Juli 2005 seine erste öffentliche Handlung als neuer Minister. Er fand sehr ansprechende Worte, bezeichnete uns als weitgereiste Europäer mit Erfahrungen, die wertgeschätzt werden sollten.

Längst hattest du von mir den Vorsitz der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland übernommen. Dein Führungsstil war geprägt von Respekt deinen Mitstreitern gegenüber, von Offenheit für unsere Jugend und von bedingungsloser Loyalität mit allen unseren Landsleuten. Du gehörtest nicht zu denen, die an Selbstüberschätzung litten, immer alles besser wussten und sich selbst über die Sache stellten.

Dein kluger und freundlicher Umgang mit den Mandatsträgern und Regierungsbeamten in unserem Bundesland hat unseren Landsleuten viele Wege geebnet.

Ich verneige mich vor deiner Lebensleistung!

Irina Brinkmann (Oerlinghausen),
ehemalige Vorsitzende
der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
der LmDR (1993-2001)

NRW der LmDR, 2001 wurde er zum Landesvorsitzenden gewählt. Mit großem Engagement und profunder Sachkenntnis leitete er die Landesgruppe zehn Jahre lang. In dieser Zeit profilierte er sich außerdem als gefragter Sozialberater auf allen landsmannschaftlichen Ebenen, insbesondere in Sachen Fremdrente und Familienzusammenführung. Er führte zahlreiche Seminare durch, die sich insbesondere mit diesen Themen befassten. Von 2006 bis 2012 betätigte er sich darüber hinaus als Vorsitzender des Sozialausschusses der LmDR und ab 2012 war Johann Engbrecht Landessozialberater der Landesgruppe NRW.

Ehrenamtlich aktiv war er auch außerhalb der LmDR. So arbeitete er von 1995 bis 2012 im nordrhein-westfälischen Landesbeirat für Flüchtlinge und Spätaussiedlerfragen mit und unterhielt vor allem in dieser Zeit Kontakte zu politischen Entscheidungsträgern, um den Anliegen seiner Landsleute Gehör zu verschaffen. Und von 2005 bis 2012 war er stellvertretender Vorsitzender der Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler (VIRA).

Lang ist die Liste der Projekte, die Johann Engbrecht ins Leben rief und verwirklichte. Die wichtigsten seien genannt:

- 30. Bundestreffen der LmDR in Rheinberg 2009;
- Kulturfestivals auf dem Rhein (2003, 2004 und 2006);
- Landeskulturfestival 2005 in der Rhein-Ruhr-Halle in Duisburg;
- Jugendfestival 2007 in Gelsenkirchen;
- Familien-, Sport- und Kulturtag 2008 in Neuss zum 50-jährigen Jubiläum der Landesgruppe NRW;
- Neujahrsempfänge für Multiplikatoren in Oerlinghausen mit Seminaren bzw. Schulungen zu aktuellen Themen der LmDR;
- ab 1995 Kulturtage der Russlanddeutschen in Zusammenarbeit mit dem „Gerhart-Hauptmann-Haus“ in Düsseldorf;
- das landesweite Musikfestival „Spiel Harmonika“ 2010 in Dortmund.

Hinzu kamen Integrationsseminare in Oerlinghausen und Altenkirchen sowie Fahrten nach Berlin und in andere Orte der Bundesrepublik.

Für dieses einzigartige Engagement wurde Johann Engbrecht 2012 zum Ehrenvorsitzenden der Landesgruppe NRW ernannt und von der LmDR mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. 2016 wurde ihm das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik verliehen. Und schließlich wurde ihm 2019 die Katharinen-Medaille der LmDR überreicht.

Im Namen aller Deutschen aus Russland, die Johann Engbrecht kannten und schätzten, drücken wir der Familie des Verstorbenen unser tief empfundenes Beileid aus.

Der Bundesvorstand der LmDR, die Vorstände der Landesgruppe NRW, der Kreis- und Ortsgruppe Duisburg und von VIRA e. V.

Persönlicher Nachruf auf Johann Engbrecht

Johann Engbrecht hat einmal gesagt: „Der soziale Frieden in der Gesellschaft ist nur dann stabil, wenn alle daran arbeiten. Eine große Rolle dabei spielen die Ehrenamtlichen.“ Und das war nicht einfach nur dahingesagt, das hat er gelebt.

Einmal – es muss um das Jahr 2000 herum gewesen sein – waren wir beide unabhängig voneinander von der unvergessenen Magdalena Merdian nach Espelkamp zu einem Treffen der Ortsgruppe eingeladen worden, um dort Vorträge zu halten. Johann war mit dem Zug angereist, hatte die Strapazen einer umständlichen Anreise auf sich genommen. Ich war mit dem Auto gekommen, den Weg nach Espelkamp kannte ich nur zu gut, hatte ich doch 1982 bis 1985 dort als Vikar gearbeitet und mit meiner Familie gelebt.

Zuerst war Johann dran. Zunächst auf Deutsch informierte er über die neuesten Entwicklungen im Spätaussiedlerbereich, stellte sich Fragen und wechselte dann unvermittelt ins Russische, weil er das Gefühl hatte, dass die Inhalte so von den Menschen besser verstanden würden. In Sachen deutsche Sprache dachte er keineswegs ideologisch, sondern pragmatisch. Es ging ihm um die Menschen, und denen wollte er zur Seite stehen. Seinen Landsleuten. Er überzog die ihm zugebilligte Rededauer, und es blieb für meinen Vortrag nicht mehr viel Zeit. Dennoch fühlte es sich völlig richtig an.

Für den Rückweg lud ich ihn ein, mit im Auto bis Hamm zu fahren und von dort mit dem Zug nach Hause. Diese Autofahrt war ein echtes Himmelsgeschenk. Wir sprachen über alles, über Gott und die Welt, über Zelinograd, die alte und die neue Heimat, über die „Wiedergeburt“ und die Landsmannschaft, auch über Persönliches. Die Zeit verging wie im Flug, und als ich ihn am Bahnhof absetzte, waren wir längst beim Du. Eine Freundschaft war begründet.

In den folgenden Jahren haben wir vieles gemeinsam besprochen und uns gegenseitig eingeladen. Zum Jahresempfang nach Oerlinghausen, zu Seminaren in Altenkirchen, zu Studienfahrten in den Osten Deutschlands. Meine Ausstellung „Das Russlands-Deutsche Haus“ hat er sowohl zum 30. Bundestreffen in Rheinberg als auch in seine Ortgruppe Duisburg eingeladen.

Es wuchs ein großes Vertrauen zueinander. Und eines Tages bat er mich, ihn zu taufen – während eines Jahresempfangs in Oerlinghausen in der schönen Kapelle des St. Hedwig-Hauses. Das kam überraschend, nicht nur für mich, sondern auch für seine Familie und alle, die am Jahresempfang teilnahmen. Zusammen mit dem Beauftragten der katholischen Bischofskonferenz, Monsignore Dr. Alexander Hoffmann, feierten wir am 15. Januar 2012 einen ökumenischen Gottesdienst, in dem Dr. Hoffmann die Taufansprache hielt und wir gemeinsam die Taufe vollzogen. Was für ein Zeichen! Für Johann war beides – die Taufe und das ökumenische Miteinander – Herzenssache. Später sagte er darüber: „Hier in der St. Hedwigs-Kapelle begann auch mein neues Leben.“ Sein Taufspruch brachte zum Ausdruck, was ihn bewegte: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103, 2)

Mit Johann verlieren wir einen väterlichen Menschenfreund, dessen uneigennütziges Engagement uns Vorbild bleibt. Vor allem aber wird uns dieser warmherzige und manchmal auch kämpferische Mensch fehlen.

Ob wir immer einer Meinung waren? Natürlich nicht. Das war für unsere Freundschaft nicht wichtig, weil Vertrauen da war, die auch die Unterschiedlichkeit aushielt und zu einem förderlichen „voneinander Lernen“ werden ließ.

Eigentlich wollte ich ihm 2020 mit dem Weihnachtsgruß zuvorkommen. Bisher kamen zu jedem Feiertag zuerst von ihm eine schön gestaltete Karte oder Mail und das Signal: „Du bist nicht vergessen – ich denke an dich.“ Wie gut das tat. Vom väterlichen Freund ein paar freundliche Worte, die ich gerne erwiderte.

Zum letzten Weihnachtsfest kam keine Mail mehr. Wenige Tage vor Weihnachten ist Johann Engbrecht im Alter von 86 Jahren gestorben und wurde am 14. Januar 2021 in Duisburg begraben. An seinem Grab hätten – wären es nicht pandemische Zeiten – viele gestanden und sich gerne vor ihm ein letztes Mal verbeugt mit Tränen in den Augen und einem „Danke für alles!“ auf den Lippen und im Herzen.

Pfarrer Edgar L. Born,
Aussiedlerbeauftragter der Evangelischen Kirche von Westfalen

Trauer um Lydia Gross

Zum Gedenken an Lydia Gross-Ott (geb. 8. August 1955, gest. 26. Dezember 2020, ehemalige Schauspielerin des Deutschen Theaters Temirtau-Almaty, Kasachstan, und langjähriges Vorstandsmitglied der Orts- und Kreisgruppe Ulm / Neu-Ulm der LmDR, erreichte uns eine Reihe von Nachrufen, die wir nachstehend veröffentlichen.

Sie liebte das Theater, und wir vermissen sie

Es war, als würde die Sonne aufgehen, wenn Lydia Groß die Bühne betrat, und die Zuschauer lächelten, noch bevor sie ein Wort gesagt hatte. Bereits hinter der Bühne hatte sie ihr Kommen angekündigt; man sah sie noch nicht, hörte sie aber schon sprechen oder laut lachen…

Jede Rolle, die ihr zugeteilt wurde, meisterte Lydia Groß mit Freude und verlieh ihren Heldinnen Charakter. Es waren starke Frauen, die sie darstellte, Frauen mit Mut, Kraft und innerer Stärke. Sie spielte nicht, sie lebte das Leben dieser Frauen und liebte sie, wie sie waren. Es war immer so, als würden ihre Heldinnen aus unserer Mitte, aus der Nachbarschaft oder aus dem Bekanntenkreis stammen. Egal ob es ein klassisches oder zeitgenössisches Stück war – die Frauen, die sie verkörperte, waren erkennbar, man bekam das Gefühl, ihnen schon irgendwo begegnet zu sein. Sie gestaltete ihre Rollen und machte sie so präsent, dass man glaubte, mittendrin im Geschehen zu sein, das auf der Bühne zu sehen war. Man freute sich oder weinte, man war betrübt oder glücklich…

Lydia Groß genoss die Liebe der Zuschauer und Kollegen, wurde von Theaterkritikern gewürdigt und gelobt; ihre Einzigartigkeit, Offenheit und Aufrichtigkeit waren unersetzbar. Sie hatte ein unfassbar großes Herz, war eine leidenschaftliche Mutter und liebevolle Freundin.

Vor allem aber war Lydia Groß eine großartige Schauspielerin, die ab 1980 von der Bühne des Deutschen Theaters in Temirtau ihren Zuschauern die Lebensgeschichten vieler Frauen erzählte und in den meisten Theateraufführungen mit beeindruckendem Engagement mitspielte. Jeder Auftritt dieser talentierten Schauspielerin war ein unvergessliches Ereignis für das Publikum und ihre Kollegen. Sie war eine geborene Künstlerin, eine unprätentiöse, humorvolle, mutige, starke und lebensfrohe Frau, die unendlich in das Theater verliebt war.

Es ist erschütternd, dass sie uns ausgerechnet am 26. Dezember 2020, dem 40. Gründungstag des Deutschen Theaters, dem sie ihre schönsten Jahre widmete und dessen Bühne sie so glücklich machte, für immer verlassen musste.

Der Tod riss sie aus unserer Mitte, aber nicht aus unseren Herzen. Es bleibt das ehrenvolle Andenken an unsere Freundin, Kollegin und große Schauspielerin Lydia Groß, das wir in unseren Herzen bewahren werden.

Im Namen ihrer Kolleginnen und Kollegen: Rose Steinmark.

Sie spielte sich in die Herzen der Zuschauer

Am 26. Dezember 2020 verstarb unerwartet unsere ehemalige treue Kollegin und herzliche Freundin Lydia Ott, geborene Gross. Ihr Name wird für immer mit dem Deutschen Theater in Kasachstan verbunden bleiben und an die Zeiten des Aufblühens der russlanddeutschen Spielstätte der Nachkriegszeit erinnern.

Lydia Gross

Zusammen mit anderen Absolventen der prominenten Moskauer Schtschepkin-Schauspielhochschule stand Lydia Gross vor genau 40 Jahren, am 26. Dezember 1980, im kasachischen Temirtau auf der Bühne des Deutschen Theaters und strahlte vor Glück. Das Theater eröffnete seine erste Spielzeit, und sie war dabei, mittendrin in einem unvergesslichen historischen Geschehen. Für sie begann eine wundervolle Zeit, die sie sich so sehnlich herbeigewünscht hatte.

Lydia Gross wurde am 8. August 1955 im deutschen Dorf Swonarew Kut (jetzt im Deutschen Landkreis Asowo, Gebiet Omsk, Russland) geboren. Sie war die Tochter der wolgadeutschen Eltern Emilia geb. Dallinger und Gottfried Gross. Ihr außergewöhnliches Leben hat sie an viele Orte geführt. Die Schule in Duchownitzkij und in Lugansk (Thälmann-Kolchos, Rayon und Gebiet Pawlodar, Kasachstan) absolvierte sie mit Auszeichnung. Nach ihrem Abschluss unterrichtete sie vier Jahre in der örtlichen Grundschule Kunst und Deutsche Sprache.

Ihre Mutter, die sie zum Schauspielstudium motivierte, pflegte immer zu sagen: „Ich habe vier normale Kinder und eine Schauspielerin."

Lydia schloss ihr Schauspielstudium mit einem Diplom für Theater und Film erfolgreich ab. Von da an stand sie für das Deutsche Staatstheater Temirtau auf der Bühne. Ihr Talent bescherte ihr begehrte und charakterstarke Rollen, die sie in ihrem Theater und auf Gastspielreisen in vielen Regionen der damaligen UdSSR sowie über die Landesgrenzen hinaus darstellen durfte.

Lydia Gross war eine starke Persönlichkeit und bei den Zuschauern des Deutschen Theaters sehr beliebt. Sie träumte schon als junges Mädchen davon, irgendwann auf der Bühne zu stehen und die ganze Welt mit ihrem Spiel zu bezaubern. Mit ihren Rollen in den Aufführungen „Die Ersten" von Alexander Reimgen, „Kabale und Liebe" von Friedrich Schiller, „Die Heirat" von Nikolai Gogol, „Deines Nächsten Weib" von Jan Havlasek, „Eine Dummheit macht auch der Gescheiteste" von Alexander Ostrowski und „Abendklänge" von Bulat Atabajew, in der Märcheninszenierung „Hänsel und Gretel" von Irene Langemann und vielen anderen Bühnenwerken spielte sich Lydia Gross als professionelle Schauspielerin in die Herzen der Zuschauer.

Und das alles in einem Theater, das sich nicht nur für das Aufblühen der russlanddeutschen Bühnenkunst einsetzte, sondern auch an der Spitze der Bewegung „Wiedergeburt" der Deutschen in der UdSSR stand und für die Wiederherstellung der Deutschen Wolgarepublik kämpfte. Auch Lydia Gross trug ihr Scherflein dazu bei.

In der Trilogie „Auf den Wogen der Jahrhunderte" von Viktor Heinz erzählte sie von der Bühne die schreckliche Wahrheit über die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs und die unmenschlichen Bedingungen in den stalinistischen Arbeitslagern für Männer, Frauen und Kinder.

Bei den Konzertabenden des Deutschen Theaters blühte Lydia buchstäblich auf; sie tanzte und sang herzlich gern und machte sich auch als Schwänkeerzählerin einen Namen.

Ein ganzes Jahrzehnt, von 1980 bis 1990, stand Lydia Gross auf der Bühne des Deutschen Theaters in Kasachstan und verkörperte in dieser Zeit zahllose Heldinnen. Sie versetzte sich in die Rollen junger Frauen aus ländlichen Gegenden, schlüpfte in die Wattejacke der russlanddeutschen Frauen in den sowjetischen Zwangsarbeitslagern, trat als noble Dame in klassischen Aufführungen auf, stellte Kämpferinnen in heroischen Dramen dar und beglückte in Kindervorstellungen die kleinen Zuschauer mit ihren Märchengestalten.

Besonders auf den vielen Gastspielreisen des Theaters durch die Sowjetunion nahm Lydia gerne an Treffen und Gesprächen mit den Zuschauern teil, erzählte über ihre Arbeit am Theater und neue Aufführungen, über Pläne, Theaterwochen und Festivals der deutschen Kultur. Dadurch half Lydia, das Theater weit und breit bekannt zu machen. Ein Höhepunkt dieser Reisen fand 1989 statt – kurz vor der Wende wurde die Theatergruppe nach Deutschland eingeladen.

Damals fuhr ein stets gut gelaunter Busfahrer namens Reiner Ott die gesamte Gruppe durch Deutschland. Lydia hatte dabei einen so besonderen Eindruck auf ihn gemacht, dass er ihr anschließend 7.000 Kilometer bis Kasachstan folgte. Sie verliebten sich ineinander, und Lydia zog im Januar 1990 nach Deutschland. Am 22. November 1990 fand die Hochzeit statt.

Die folgenden Jahre waren sehr stark von ihrem ehrenamtlichen Einsatz für die LmDR im Bereich Ulm und Neu-Ulm geprägt. Sie hat bei vielen Veranstaltungen, etwa Konzerten und Ausstellungen, mitgewirkt. Außerdem hat sie überall, wo sie konnte, Theater gespielt oder Theaternachwuchs ausgebildet. Über 20 Jahre lang leistete sie für örtliche Kirchengemeinden und Kulturvereine als Regisseurin und Bühnenbildnerin Herausragendes.

Ihre zweite Leidenschaft neben der Schauspielerei war die Ölmalerei. Sie hat Hunderte Bilder gemalt, sie in Ausstellungen präsentiert und gerne an ihre Liebsten verschenkt.

Lydia Gross ist aus der Geschichte des Deutschen Theaters Temirtau-Almaty nicht wegzudenken. Die mit den Jahren vergilbten Theaterplakate und Programmheftchen haben den Namen Lydia Gross festgehalten und verewigt. Diese Zeitdokumente werden noch lange an jede ihre großen und kleinen Rollen in den Theateraufführungen erinnern.

Wo Lydia auftauchte, herrschte immer pure Freude und Heiterkeit. Für sie waren ihre Familie und vor allem auch ihre neun Enkelkinder immer das Wichtigste im Leben. Mit den Kleinen malte und bastelte sie gerne und zu den Geburtstagsfeiern entwarf sie stets Unterhaltungsprogramme mit viel Theater und Tanz.

Keiner konnte die Menschen so gut motivieren, ihr Lampenfieber zu überwinden. Und genauso werden wir sie in Erinnerung behalten.

Vor rund drei Jahren nahm ihr Leben dann eine tragische Wendung. Lydia erkrankte an Leukämie. Sie verbrachte viel Zeit im Krankenhaus und musste viel leiden. Am 26. Dezember 2020 verstarb sie unerwartet im Krankenhaus Ulm.

Wir drücken unser innigstes Beileid aus: dem Ehemann Reiner Ott, den Kindern Swetlana mit Alexander, Eugen mit Olga, Ludwig mit Melanie, Maximilian mit Henriette, den neun Enkelkindern und allen Angehörigen.

In stiller und tiefer Trauer: Jakob Fischer, ehemaliger stellvertretender Theaterdirektor des Deutschen Theaters Temirtau-Almaty.

Zum Andenken an Lydia Gross – eine Widmung von Waldemar Hooge
(ins Deutsche übersetzt von Lilia Miller)

Eine Herzensschwester warst du
mit deinem Schaffen.
Das Theater ist verwaist.
Der Fuhrmann wartet,
Der Schlitten ist auf dem Weg bereit.
Du gehst nicht allein,
mit dir geht aus dem Theater
Das Rollenfach (Amplua).
Ja, du bist gegangen…
Es gingen vor dir auch schon andere von uns.
Macht dort ein Treffen
und im Drang der Schaffensfreude
baut ein Theater auf
mit dem Namen Paradies.

Ich sehe, wie wir in dem Theater auf der Bühne stehen. Vergessen sind die Schmerzen. Und in aller Ehre und Zuversicht erlaubt man uns, dort zu spielen – die große Rolle, die wichtigste Rolle, die Hauptrolle.

Zum Andenken an Lydia Gross – ein Gedicht von Leo Immel
(ins Deutsche übersetzt von Lilia Miller)

Es schmerzt so sehr, meine liebe Lydia.
Ich kann's nicht glauben,
dass du nicht mehr da bist.
Ich kann mich nicht bezwingen lassen,
dass wenn ich deine Nummer wähle,
ich nicht mehr hören kann:
Ja, hier ist Ott,
und dazu dein helles Lachen…
Ich vergesse nie unsere langen Gespräche,
wie du ALLE liebtest!
Wie du das Sonnenlicht überall versprüht hast!
Du bist nicht gegangen…
Du wirst in unser aller Seelen weiterleben!

In großer und herzlicher Dankbarkeit an den großartigen und lieben Menschen

Lydia Ott, geborene Gross.

In meinem Herzen wirst du immer leben! Mein herzliches Beileid den Familien Ott, Derksen und Gross und allen Angehörigen. Ich trauere mit euch.

Die ehemalige Lehrerin und Klassenleiterin Lilia Miller aus Lugansk (Thälmann-Kolchos), Rayon und Gebiet Pawlodar, Kasachstan, jetzt in Paderborn, NRW.

„O Herr, gib ihr die ewige Ruhe,
und das ewige Licht leuchte ihr.“

Elsa Wessner

* 6.9.1952 in Moschkowo, Nowosibirsk
† 11.1.2021 in Bayreuth

Nach einer langen und schweren Krankheit ist sie von uns gegangen.

In liebevoller Erinnerung und Liebe:
Geschwister **Viktoria** und **Jakob,**
Sohn **Anatoli**, Enkelkinder **Artur** und **Carolin**,
Neffen und Nichten mit Familien, Freunde und Bekannte.

Herzlichen Dank an alle, die mit uns Abschied genommen haben.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer Mutter und Schwester

Lidia Kiefel

* 16. Mai 1928 in Rosenfeld / Nikolajew
† 18. Dezember 2020 in Lahr / Schwarzwald

Herzlicher Dank allen Verwandten und Bekannten, die sich in stiller Trauer mit uns verbunden fühlten.

Für immer in unseren Herzen:
dein Sohn Johann und dein Bruder **Leopold.**

Zum 5-Jahres-Gedächtnis

Karolina Steinbach

geb. Fliehmann

* 30.5.1935 in Waterloo bei Odessa
† 13.1.2016 in Andernach am Rhein

Wie schmerzvoll war's, vor dir zu stehen,
dein Leiden hilflos anzusehen.
Kein Arzt fand Heilung mehr für dich,
doch Jesus spricht: „Ich heile dich.“

*In Liebe und tiefer Trauer: dein Ehemann **Richard**,*
deine Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel mit allen
Verwandten und Bekannten.

Immer wenn wir von dir erzählen,
fallen Sonnenstrahlen in unsere Seelen,
unsere Herzen halten dich umfangen,
als wärst du nie gegangen...

Wilhelm von Habenstein

* 20.8.1933 † 11.12.2020

Wir wollen nicht weinen, dass du fort bist,
wir wollen uns freuen, dass du bei uns warst.

Sinaida von Habenstein, Ehefrau,
Kinder und Enkelkinder.

Die Trauerfeierlichkeiten fanden im engsten Familienkreis auf dem Evangelischen Zentralfriedhof in Regensburg statt.

Für die zugedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Im Gedenken an

Erich Hartter

* 27. Juli 1926 in Luxemburg
† 14. Dezember 2020 in Karlsruhe

Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden,
nur Pflicht und Arbeit kanntest Du.
Mit allem warst Du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in stiller Ruh'.

Du hast gesorgt, du hast geschafft,
bis dir die Krankheit nahm die Kraft.
Nun schlaf in Frieden, ruhe sanft
und hab für alles Liebe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Opa

Peter Kunz

* 7.8.1937 † 29.10.2020

In stiller Trauer
Barbara,
Katharina und **Roman,**
Peter und **Gerlinde,**
Elvira
und alle Enkelkinder.

„Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich
zu mir gezogen aus lauter Güte.“
Jeremia 31.3

Emma Wesner

geb. Zimpfer

* 18.10.1924 in Neuheim / Ukraine
† 9.1.2021 in Düsseldorf / NRW

Für immer in unseren Herzen.
In Liebe und Dankbarkeit:
Ewald Wesner mit Familie,
Jakob Wesner mit Familie,
Ella Gladkich, geb. Wesner, mit Familie.

Den Wert eines Menschenlebens bestimmt
nicht seine Länge, sondern seine Tiefe

Klemens Ebel

* 21.9.1926 in Schönchen / Saratow
† 14.1.2021 in Singen

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa.

In stiller Trauer:
Deine Kinder mit Familien.

Was Du im Leben hast gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein,
Du hast gesorgt für Deine Lieben
von früh bis spät, tagaus, tagein.
Du warst im Leben so bescheiden,
viel Müh' und Arbeit kanntest Du,
mit allem warst Du stets zufrieden,
nun schlafe sanft in ewiger Ruh'.
Du gingst aus dieser Welt,
aber nicht aus unseren Herzen.

Peter Schaaf

* 11.1.1922 in Speyer / Odessa
† 18.11.2020 in Böblingen

In Liebe und Dankbarkeit:
Deine Ehefrau **Irene,** Kinder **Johann, Viktor, Irene** und **Peter,** Schwiegerkinder **Valentina, Irene** und **Andreas,** 18 Enkel, 21 Urenkel, zwei Ururenkel und alle Verwandten und Bekannten.

Zum 20-jährigen Gedächtnis

Die schönsten Momente im Leben sind die,
bei denen man lächeln muss,
wenn man sich zurückerinnert...

Am 14.1.2001, an diesem frostigen sonnigen Tag auf dem Fußballplatz bei seinem letzten Ballschlag, wurde unser Bruder, Mann, Vater und Onkel aus seinem blühenden Leben in die andere Welt gerufen.

Willi Friesen

* 10.11.1960 in Kolchosobad
† 14.1.2001 in Bachhagel

Erinnerungen, die unser Herz berühren, gehen niemals verloren. Das Leben ist begrenzt, doch die Erinnerung unendlich...

Willschick – deine frohe Natur fehlt uns... Du bleibst immer in unseren Herzen... Deine große Familie Friesen.

Die Erinnerungen und gemeinsam erlebte Momente kann auch der Tod nicht nehmen...

Elisabeth Barz

geb. Wetsch

* 19.5.1962 in Alexandrowka / Kasachstan
† 5.4.1996 in Andernach / Deutschland

Fast 25 Jahre sind vergangen, / aber unsere Trauer nicht. / Du bist von unserer Seite gegangen, / aber aus unseren Herzen nicht. Was wir mit dir verloren, / das versteht so mancher nicht, / nur die, die wirklich lieben, / wissen, wovon man spricht.

In ewiger Liebe:
deine Mutter **Eva Wetsch, geb. Dillmann,** dein Bruder **Rudolf Wetsch** mit Familie, deine Schwester **Lydia Thumm, geb. Wetsch,** mit Familie, deine Schwägerin **Irina Wetsch** mit Familie und deine Tochter **Anna** mit Familie.
Dein Bruder **Jakob** ist jetzt bei dir.

Plötzlich und völlig unerwartet hast du uns für immer verlassen...

Jakob Wetsch

* 11.12.1965 in Alexandrowka / Kasachstan
† 26.12.2020 in Andernach / Deutschland

Mit deiner humorvollen, liebenswerten und hilfsbereiten Art hast du unser Leben bereichert und hinterlässt eine schmerzhafte Lücke...

Wir werden dich immer in unseren Herzen tragen:
deine Frau **Irina Wetsch** mit den Kindern **Jaqueline** und **Eduard** mit Familie,
dein Bruder **Rudolf Wetsch** mit Familie,
deine Schwester **Lydia Thumm, geb. Wetsch,** mit Familie
und deine Mutter **Eva Wetsch, geb. Dillmann.**

Wir legen alles still in Gottes gütige Hände,
das Glück und auch das Leid,
den Anfang und das Ende.

Franz Wilhelm

* 20.10.1931 in Krassna, Odessa
† 26.11.2020 in Ingolstadt

Dein gutes Herz hat aufgehört
zu schlagen,
du wolltest doch so gern
noch bei uns sein.
Es ist so schwer, den Schmerz zu tragen,
denn ohne dich wird vieles anders sein.

Danke für den Weg, den du mit uns gegangen bist.
Danke für deine Hand, die uns so hilfreich war.
Danke für deine Nähe, die uns Geborgenheit gab.

In unendlicher Liebe und unermesslicher Dankbarkeit nehmen wir in tiefer Trauer Abschied von meinem lieben Ehemann, unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater: deine Ehefrau Emilie, deine Kinder Anton, Veronika, Rosa, Josef und Lina mit Familien.

Frieda Schwitzgebel

geb. Hering

* 24.6.1935 † 29.11.2020

Emil Schwitzgebel

* 21.8.1930 † 12.1.2020

Für immer geliebt,
niemals vergessen,
auf ewig vermisst

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königswortherstr. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
T.Schreiber@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
I.Haase@LmDR.de

(089) 59068688
(089) 20002156
K.Sane@LmDR.de

Mehr Infos unter:
http://mbe.LmDR.de

MBE
Migrationsberatung
für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
A.Hempel-Jungmann
@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

WEITERE LITERATUR
GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro
- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- N. Kossko, „In den Fängen der Zeit“ ..... 16,80 Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Identität und Geschichte:

Online-Veranstaltung im Rahmen der landsmannschaftlichen Wanderausstellung

Zwei Projekte der LmDR, „Identitätsfindung in einer heterogenen Gesellschaft“ (Leiterin Dr. Elena Starokozhev) und „Empowerment und Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation“ (Leiterin Dr. Swetlana Kappis- Krieger), luden ihre Teilnehmer am 15. Januar 2021 zum Online-Seminar „Identität und Geschichte: Wanderausstellung ‚Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart‘“ ein, das in Kooperation mit der landsmannschaftlichen Wanderausstellung durchgeführt wurde.

In seinem Vortrag betrachtete der Projektleiter der Wanderausstellung, Dr. Eugen Eichelberg, wichtige Meilensteine der Geschichte der Deutschen aus Russland, die ihre Identität geprägt haben.

Die Moderation Lada Starkloff verschaffte uns eine freundliche und vertraute Atmosphäre. Wir sprachen über die Identität, Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen und auch über ihr Schicksal in der ehemaligen Sowjetunion und ihren langen und schwierigen Weg nach Hause – für manche zu sich selbst. Es wurden außerdem Auszüge aus unserem neuen Film über die bewegte Geschichte der Volksgruppe gezeigt.

Während der Veranstaltung konnten die Teilnehmer gemeinsam Lieder singen, und am Ende fand eine rege Diskussion statt.

Wir haben so viele positive Feedbacks während der Veranstaltung selbst und auch danach erhalten, dass wir im Frühling eine Fortsetzung durchführen wollen.

Elena Starokozhev,
Swetlana Kappis-Krieger, Dr. Eugen Eichelberg

Online-Seminar

Identität und Geschichte: Wanderausstellung „Deutsche aus Russland.Gestern und Heute“

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

IdiheG

EmElgeP

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages